P. o. germ. 1038 y

Heinrich Föringer,
Kustos in der Herzogspital-
Hofkirche.
Nro. 982

Otto

Herzog Otto

und

Heinrich der Vierte

dramatisirt

von

T. G.

Mannheim
in der neuen Hof- und Akademischen Buchhandlung 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieber Mann mit der Meßruthe!

Daß du bei dem Anblicke von sechs Aufzügen, und einer Menge Auftritte dich nicht gar zu sonderbar gebärdest; und daß das Bächlein deiner Weisheit in deinem Grimme nicht zu mächtiglich sich ergiese, dieses Kind meiner Jugend zu ersäufen; so will ich hier das demüthige Bekenntniß ablegen, daß mein Drama keinen Anspruch auf die Schaubühne macht. Es soll nichts mehr seyn, und nichts weniger, als eine lebhaft vorgestellte Geschichte: zu dem Ende so vorgestellt, daß mein Leser mit dem Geiste jener Zeiten leichter bekannt werden,

daß er die Karaktere seiner Leute lebhafter vor sich sehen, daß er das Gute und Böse ihrer Handlungen tiefer fühlen, daß er dem Schwachen oder Betrogenen leichter verzeihen — und daß er überhaupt mehr Unterhaltung haben mögte, als ihm eine blose Erzählung geben kann. Mache mir also nichts zu schaffen mit dem alten grämischen Griechen, der auch der Schaubühne Zahl und Maas bestimmte; und auch nichts mit jenem Franzmanne, der im Namen des Apolls, und der Musen aller neune den gemessenen Bescheid gab, was schaubühngerecht sein sollte in alle Ewigkeit.

Sieh mich aber auch nicht mit dem gestrengen Auge eines hargenauen Kronikgrüblers an, und gieb dir nicht die undankbare Mühe, mich über Dinge zu belehren, die ich wohl schon weis. Ein bloser Kronikschreiber wollte ich nicht seyn, und mein ganzes Augenmerk gieng nur auf die Hauptgeschichte, und auf die Karaktere meiner Personen. Daß ich hier und dort die Zeitrech-

nung ein wenig hudelte; daß ich zu Nebenauf- tritten andere Orte nannte; daß ich nur eine Person erscheinen lies, wo mehrere handelten u. d. gl. m. — das alles weis ich wohl: daß ich dir aber hier darüber Rechenschaft ablegen soll auf einem Bogen, den meine Leser bezahlen müsten, das kannst du von mir — deine hohe Richterswürde in Ehren gehalten — mit Verstande nicht begehren. Kämst du aber mündlich mit mir zu sprechen, so wäre ich dein gehorsamer Diener.

Otto Graf von Nordheim bekam von Agnese Heinrichs des vierten Mutter, seiner grosen Eigenschaften wegen, das Herzogthum Baiern. Er war weise, grosmüthig und treu, und der tapferste Mann seiner Zeit: So geehrt von allen Teutschen, daß, wenn in der Zeit seines Wohlstandes Heinrichen — Wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sich ausdrückt — etwas menschliches begegnet wäre, er gewis von allen zum Kaiser gewählet worden wäre. Er verlor unter Heinrichen sein Herzogthum wieder. Wie das zugieng, lehret dieses Drama.

Vorkommende Personen.

Otto.

Heinrich der vierte, teutscher Kaiser.

Magnus Erbherzog von Sachsen.

Welf Marggrafs Azzo von Ferara Sohn, Ottens Tochtermann.

Rudolph aus Schwaben, Gottfried von Lotharingen,	Herzogen.

Egino ein Edelmann und verrufener Strasenräuber.

Adalbert von Bremen, Siegfried von Mainz, Werner von Magdeburg,	Erzbischöffe.

Bukko Bischof von Halberstatt.

Werner der Graf, Heinrichs Stallmeister. Eberhard mit dem Barte Graf von Ellnburg. Graf Albert. Oderich von Gottesheim, auch Gotteshaß genannt. Lupold von Mersburg. Ulrich von Kosheim	— Heinrichs Räthe.

Dedi und Udo aus Thüringen, Ernst aus Baiern,	Marggrafen.

Hermann von Holsaz, Oheim des Magnus, Hermann von Glizberg, Hermann von Westwall,	Grafen.

Meginfried Graf

Rether ein Graf auf Ottens Seite.

Rutger ein Thüringischer Graf auf Heinrichs Seite.

Bernhard, Kunrad,	Ottens Adeljungen: streitfähige Jünglinge, keine kleine Knaben.

Kuniza Ottens Gemahlin.

Edelinde seine Tochter.

Siegfried sein jüngster Sohn.

Bruder Anton ein Klausner.

Ritter, Kriegsleute, Landvolk.

Die Geschichte fängt am Rheine an; geht mit der zweiten Handlung nach Sachsen, und bleibt dort bis zum Ende.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Zu Mainz.

Fürstenversammlung in einer grosen Halle. Sie stehen in verschiedenen Haufen, und unterreden sich: Vorwärts auf einer Seite Dedi, Udo, Albert, Gr. Werner; nicht weit davon Rudolf und Ernst.

Dedi. Also über den Herzog Otto; und warum?

Gr. Wern. O! der hat sich ein schweres blutiges Geschäft vorgenommen, und man mögte ihn dessen gerne überheben.

Dedi. Und das wäre — ?

Albert. Nichts geringers, als Hochverrath: Er sucht durch des Königs Mord die teutsche Krone — redet mit ihnen in der Stille fort.)

Ernst. Hört ihr, was diese Kuppelhunde Heinrichs von Otten ausgespühret haben wollen?

Rudolf. Ich hörte schon mehr von der Sache, weis aber nicht, was ich davon denken soll.

Ernst. Otto kann wohl die Krone in dem Sinne haben, aber Meuchelmord — das glaub' ich nicht. Er hatte längst Gelegenheit zu morden, wenn er des Lasters fähig wäre.

Rud. Die Beschuldigung ist unglaublich: dennoch wird der Herzog einen harten Stand haben: er hat viele Feinde.

Ernst. Zum wenigsten nimmt kein Baier sich seiner an. Er ist ein Sachse, der uns ohne unsere Einwilligung zum Herzoge aufgedrungen ward; und der nun mit stillem Wohlgefallen zusieht, wenn die Herrn in Baiern einander aufzureiben suchen.

Rud. Auch ich finde es nicht weislich, für Otten zu sprechen, wenn er bei dieser Gelegenheit so gestellt wird, daß er einst mir nicht im Lichte, sondern unter meinem Schatten steht. (Geht mit Ernsten tiefer in die Halle.)

Wern. (Noch zu Udo und Dedl) Ihr werdet sehen, daß wir die Wahrheit reden. (Entfernet sich mit Albert.)

Udo. Wahr, oder nicht wahr; ich mag es leiden, wenn Heinrich den Otto reizet, er verliert an ihm einen mächtigen Anhänger, der als Feind schwer auf ihm liegen wird.

Dedi. Und wenns nicht geht, so will ich sie hezen: den jungen rasenden Wolf, an den alten Eber! Ich hasse beide. Hätte Otto nicht mit jenen übermüthigen Bischöffen Heinrichs und des Reichs Vormundschaft so gewaltsam an sich gerissen, so hätte der Knabe noch lange zu Augsburg sich wimmerud unter seiner Mutter und des Bischofs Ruthe gekrümmet; statt daß er Fürsten und Volke zur Plage in Sachsenland kam, wo er num unbeweglich haftet, und wie eine verderbliche Pest weit um sich her wüthet.

Udo. Seht! da kömmt er: doch warlich schön und verehrlich, wenn er nur kein Wüterich wäre!

Dedi. Ja; und wenn der Troß von Schandgesellen nicht immer um ihn her wäre.

Zweiter Auftritt.

Die Fürsten ziehen sich zusammen. Heinrich mit Gefolge tritt in die Halle; im Gefolge ist auch Egino. Der Erzbischof von Mainz nähert sich dem Kaiser.

Siegfried. Gott lasse diesen Tag für eure Majestät geseegnet werden! Das wünschen alle die Fürsten und Herrn, welche eure Befehle hier erwarten.

Heinr. Wir danken euch, Fürsten und Herrn! Edeln und Getreuen des Reiches! — Mit Wohlgefallen

sehen wir, daß ihr euch so zahlreich eingefunden habet, uns mit eurem Rathe beizustehen. (Er geht nach seinem erhabenen Size) Ist Herzog Otto hier?

Otto. Hier, gnädigster Herr!

Heinr. Herzog! wir wollen, daß ihr einen kurzen Abtritt nehmet, bis wir euch wieder hierher bescheiden lassen.

Otto. (Beugt sich, und geht)

Heinr. Fürsten und Herrn! Verwunderung und Erwartung steht auf euren Stirnen — aber laßt uns nieder sizen: bald soll die Wolke sich zerstreuen, durch welche ihr noch nicht hindurch schauen könnet. (Der Kaiser sizt nieder, und auch die übrigen nach Rang und Gebühre, zur Rechten und Linken) Fürsten und Getreue! Ihr haltet wohl alle diesen Herzog Otto für einen arglosen, edlen Fürsten? Dafür hielten wir ihn auch; und wir schäzten und ehrten ihn: aber leider! musten wir erfahren, daß er ein undankbares, wildes, reisendes Thier ist, das durch eines Menschen Hand aufgezogen, seinen Grimm nicht verliert; sondern nach seines Wärters Blute dürstet, und ihn zu zerreissen trachtet. Euch allen ist bekannt, wie viel er unserm Hause zu danken hat. Er war nur Graf von Nordheim: aber er bekam von unserer Mutter das Herzogthum Baiern; dardurch ward er mächtig und geehrt, wie kein anderer Fürst im

Reiche. Gerne gönnten wir ihm das, wenn er seine Macht zu unserm und des Reiches Schuz verwenden wollte, wozu er sie bekam — doch er thut es nicht. Ihr wisset, wie er bis hierher das Reich mit seiner Macht nur zu meistern suchte. Aber wir wollen der vergangenen Dinge keine Erwähnung thun. Nur die neueste Unternehmung seiner höchsten Untreue, und seine gränzenlose Kühnheit wollen wir vor euch beklagen. Fürsten! wenn ihr könnt, vernehmt es ohne Schauer: dieser Herzog Otto schärft im finstern das Schwerd zu unserm Morde, das wir ihm voll Vertrauen zu unserm Schuze liehen! — Wo ist Egino?

Egino. Zu eurer Majestät Befehl.

Hein. Tritt hervor, und sage hier vor unsern Fürsten die schwarze That, die du von Otto weißt!

Eg. Was ich weis, ist dieses: Als ich nach Goslar ziehen wollte, um bei des Kaisers Majestät Dienste zu suchen, da traf bei Nordheim Herzog Otto auf mich: das war den Tag nach dem Sonntage, da man singt Exaudi — Er fragte mich, wohin ich wollte; und als ich es sagte, nahm er mich mit sich in sein Schloß; that mir glimpflich, und sezte mir dabei mit vielen Worten zu, und versprach mir tausend Pfund, und was sonst wäre: wenn ich ermorden wollte eure Majestät. Es war in einem Gemache, in dem runden Thur-

me, aus dem man in die Stadt heraussieht, wo er seine Wehre hängen hatte. Da griff er an die Wand, und gab mir dieses Schwerd, das ich zu dem Morde brauchen sollte, weil es vergiftet wäre. Ich nahm zwar das Schwerd, aber ich trug Abscheu vor der grausen That: und sollte es mich auch kosten was es wollte, so dacht ich das alles zu hinterbringen Eurer Majestät; daß ihr euch in Zeiten verwahren könntet gegen den gefährlichen Mann.

Heinr. Noch einmal sag' ich dir, Egino! sieh ja zu, daß deine Aussage wahr sey; oder stehe lieber in Zeiten davon ab, daß nicht die erschrecklichsten Dinge über dich kommen.

Egino. Was ich sagte, ist wahr: und ich will's mit meinem Schwerde gegen männiglich beweisen, daß es wahr ist.

Siegfr. Ein schweres Gericht beginnet über den Herzogen. Aber lieber lassen eure Majestät uns sehen, wie er bei der Anklage sich gebärdet.

Heinr. Bote! Entbiete dem Herzog Otto, daß er hier wieder erscheine. — Fürsten und Getreue! Wir wollen nicht richten in unserer eigenen Sache. Friedrich unser getreuer Pfalzgraf soll den Herzog vernehmen; hernach entscheidet selbst.

Dritter Auftritt.

Otto und die Vorigen.

Friedrich. Otto Herzog in Baiern; In der Kaiserlichen Majestät Name sei euch hiermit kund, daß ihr angeklagt seyd, hier vor eurer Mitfürsten Rathe, über schweres Verbrechen.

Otto. Das ist mir fremd: ich weis kein Verbrechen, und kenne keinen Kläger.

Friedr. Ist es euch recht, hier vor des Kaisers Majestät, und vor euren Mitfürsten zu Gerichte zu stehen; so sollt ihr euren Kläger erfahren, und die Klage.

Otto. Zwar zwingt das Gesez keinen Fürsten ausser seinem Lande vors Gericht zu stehen; aber ich vertraue auf die Gerechtigkeit ihrer Majestät, und verlasse mich auf die Bescheidlichkeit meiner Mitfürsten; drum will ich hier, und auf jedem Plaze in der Welt vor Gericht stehen. (Er giebt sein Schwerd ab.)

Friedr. Kennt ihr diesen Kriegsmann hier?

Otto. Ich erinnere mich nicht: wie ist sein Name?

Friedr. Egino.

Otto. Der Name ist so verrufen, daß man ihn kennen muß; aber den Mann kannt ich noch nicht.

Friedr. Erinnert euch Herzog! ihr habt mit ihm geredet zu Nordheim, in der Woche vor Pfingsten.

Otto. Das hab ich nicht! — Aber Herr Pfalzgraf verfängliches Fragen ist hier nicht am rechten Orte: ich bin Otto: ist der mein Kläger, so laßt mich ohne Umschweife seine Klage hören.

Fried. Kläger, Herr Herzog! ist seine Majestät der Kaiser; dieser Mann ist Zeuge gegen euch.

Otto. Schlecht gewählt; warlich schlecht; doch laßt mich hören, was er zeuget.

Friedr. Dieser Egino sagt aus, ihr hättet ihn bereden wollen durch groses Versprechen, daß er ermorden solle seine Majestät unsern Kaiser.

Otto. Das lügt der Bube tief in seinen Hals!

Fried. Egino! das ist ja eure Aussage?

Egino. Ja, Herr Pfalzgraf! der Herzog mag fremd thun, wie er will; so bin ich doch der Mann, dem er tausend Pfund bot, und noch mehrere Dinge; wenn ich erschlüge den Kaiser: und das war zu Nordheim an dem Montage nach Exaudi.

Otto. Entweder bist du von Sinnen; oder ein frecher Teufel lügt aus dir, Bösewicht! —

Friedr. Was habt ihr sonst zum Beweise, Egino?

Egino. Hier dieses Schwerd, daß er mir zu dem Mordgeschäfte gab.

Friedr. Lasset mich es sehen! — (Auch Otto geht hinzu und sieht) Herzog! euer Name, und euer Wappen —

Otto.

Otto. Es ist wahr, mein Name und mein Wappen; auch das Schwerd dünkt mir bekannt. (zu Egino) Woher habt ihr dieses Schwerd?

Egino. Ich dächte, ihr dürftet mich nicht erst fragen: habt ihr mirs doch selbst gegeben, zu Nordheim in eurer Wehrkammer.

Otto. (stürzt mit aufgehabner Faust auf Egino los) Ah!

Friedr. (fällt ihm in die Arme) Herzog! bedenkt euch; ihr seid zu rasch!

Heinr. Entehret mit eurem Jähzorne nicht unsere Gegenwart, wir gebieten euch Frieden!

Otto. Fürsten! edle Teutschen! seit wann darf ein verworfener Strasenräuber eure Fürsten frech in das Angesicht lästern?

Adalb. Wenn ihr ihn widerlegen könnt, Herr Herzog! dann hat er gelästert, so ihr ihn aber erschlaget, wo bliebe hernach die Wiederlegung?

Otto. Herr Erzbischof! Ich wollte ihr sprächet nicht in meine Sache: ihr seid mir noch gram, weil der Abt von Korbei mit seinen Mönchen für mich betet *).

*) Adalbert lies sich von dem Kaiser die Abtei Korbei schenken. Um nun den Abt aus dem Wege zu bringen, lies er ihm sagen, in einer gewissen welschen Stadt sei der Bischof gestorben, und der Kaiser habe ihm, dem Abte, das Bistum ertheilet, er sollte also schleunig dahin abreisen. Aber noch vor seiner Abreise, ward bekannt, daß die Sache eine Erdichtung des Erzbischoffes

Friedr. Egino! habt ihr nicht noch andere Beweise; keine Eidhelfer?

Egino. Nein: ich bin hier fremd; auch geschiehet so ein Auftrag nicht vor Zeugen, aber ich bin ein Edelmann von guter unbescholtner Herkunft, und will die Wahrheit meiner Aussage mit meinem Schwerde vertheidigen gegen jedermann, der sie läugnet.

Otto. Edler Strasenräuber! poch nicht auf dein Schwerd, das du nur gegen Weiber und wehrlose Wanderer aufzuheben gewöhnt bist: dir und deinem Schwerde, und jedem ehrlosen Buben, der durch deine Zunge spricht, sag' ich, daß eure Aussage eine teuflischboshafte Lüge ist.

Friedr. Seid ruhig, Herr Herzog! wolltet ihr keine Gegenbeweise vorbringen?

Otto. Ich brauch' keine!

Siegfr. Herr Herzog! verzeihet, ich dächte doch, ihr solltet Gegenbeweise darbringen, die Anklage ist wahrscheinlich.

Otto. Wahrscheinlich? so ist es wahrscheinlich, daß ihr euren Vorgänger ermordet habt; und daß ihr mit Gift wollet vergeben lassen den Pabst: denn, ich will

---

sei, und daß der Bischof jener Stadt noch gesund und wohl sei. Da nahm Otto sich des Abtes und seiner Mönchen an, und vernichtete die Anschläge Adalberts.

sagen, ihr hättet mir es anvertrauet; und mein Wort muß noch mehr gelten, als die Aussage eines Landstreichers gegen mich — doch! was verliere ich die Worte? Bin ich denn kein Fürst; nicht Otto mehr, daß ich hier, meinen Feinden zur Lust, mit einem Strasenräuber vorstehen, und Worte wechseln soll? Kein Wort mehr, als das, daß der glazige Bube hier, und jeder, der so spricht, wie er, ein Lügner ist.

Egino. Herzog! —

Magnus. Schweig! — der Herzog hat recht!

Friedr. Hier ist kein fester Grund. Egino bestimmt zwar Zeit, Ort und Weise; aber er ist ein einzelner Mann, und nicht vom besten Rufe. Bei seiner Aussage kann der Herzog unschuldig seyn; aber dann ist Egino der verwegenste Bösewicht, den die Erde trägt. (steht auf) Was dünket eurer Majestät?

Heinr. Uns dünket, daß wir eine Sache, die unser Leben betrift, in der Ungewisheit nicht lassen können. Wo Menschen keinen Grund sehen, da wird Gott durch sein Gericht ihn zeigen. — Fürsten und Getreue! Gefällt es euch, so soll Egino seine Aussage beweisen durch den Kampf gegen den Herzog, dann lenke Gott den Sieg auf die Seite, wo das Recht ist.

Friedr. Das könnte freilich den besten Ausschlag geben.

Viele andere. Ja! laßt sie kämpfen, gnädigster Herr!

Magn. (steht auf) Eure Majestät verzeihe! ich kann nicht mit stimmen in dieses Urtheil: es ist gegen alle Geseze, daß ein Fürst gegen einen Söldner kämpfen soll.

Heinr. Die Noth macht eine Ausnahme gegen die Geseze, und der Wille des Kaisers und der Fürsten ist auch ein Gesez. Doch — (laut) Ist noch jemand da, der mit dem Grafen Magnus widerspreche unserm Urtheile? — Also niemand? Es bleibt dabei. Herzog Otto! heute über sechs Wochen, den ersten Tag des Erndmonats erwarten wir euch gerüstet zum Zweikampfe bei unserm Hofe zu Goslar. Unnöthiges, grosses Geleite verbieten wir euch: welches nur den Verdacht von Arglist und Gefährde erwecken könnte. Egino soll indessen zur Sicherheit, in unserm Gefolge bleiben.

Otto. Gnädigster Herr! wenn ich doch fechten soll, so dächte ich, zu Mainz wäre Raum genug zu einem Zweikampfe; auch fehlt es nicht an Kampfrichtern, erlaubet mir also, daß ich gleich hier dem lügenhaften Buben seinen Lohn gebe.

Heinr. Hier nicht, aber nach 6 Wochen möget ihr euch zu Goslar mit dem Schwerde von der Anklage reinigen. Dahin laden wir auch alle unsere Fürsten

und Getreuen, daß sie mit ansehen mögen den Ausgang dieser Sache; und zugleich mit uns überlegen einige Beschwerden, welche die Sächsische Fürsten und Herrn vorgebracht haben, und welche wir dort beizulegen gedenken. Für jezt ist längeres Weilen uns nicht möglich, dringende Geschäfte rufen anderswo uns hin. (steht auf) Wir entlassen also die gegenwärtige Versammlung, und danken allen Fürsten und Edeln für ihren treuen Rath und Beistand. Wir werden dafür jedem allezeit mit unserer ganzen Macht und Huld gewogen bleiben. (Geht ab. Nach ihm die übrigen. Otto bleibt, und sieht voll Zorn dem Kaiser nach.)

Magn. (ergreift im weggehen Ottens Hand) Herzog! ich wollte, ich könnte eure Freundschaft dadurch verdienen, daß ich euch die meinige auf allen Fall zusage —

Otto. (ergreift schweigend die andere Hand des Magnus.)

Magn. Wo reiset ihr hin, Herzog?

Otto. Nach Sachsen.

Magn. Nun so sprechen wir dort weiter von der Sache. Ich reise sogleich; meine Pferde erwarten mich gesattelt, folgt mir bald!

Otto. Einziger freier edler Mann! reiset glücklich! (ein Knabe reichet ihm sein Schwerd wieder.)

Vierter Auftritt.

Otto, Rudolf, Welf.

Welf. Lieber Herzog! können wir euch zu Dienste seyn?

Otto. Wie! könnt ihr noch reden Tochtermann? Ich glaubte wirklich, ihr hättet euch in dem Rathe so heiser geschrieen, daß ihr lange sprachlos bleiben würdet.

Welf. Wie ein Hauch gegen den Bergstrom wäre da mein Wort gewesen; besser dacht' ich euch hernach zu rathen.

Rudolf. Herzog! wir denken, Eginos Angeben ist falsch —

Otto. Denkt ihr? — Rudolf! eine gebogene Zeder springt zurücke; und ich denke, daß sie wohl noch ein gröseres Thier, als einen Fuchs prellen könnte, drum rath ich euch, laßt euren Bart davon! (will gehen)

Welf. Wollt ihr nicht ein gutes freundliches Wort anhören, Schwiegervater?

Rud. Euer Zorn ist ungerecht, daß er euch bitter macht gegen uns, die wir kamen, euch zu rathen.

Otto. Was?

Rud. Ihr sollt nicht kämpfen mit Eginon.

Otto. Das heißt: Ich soll den entehrenden Ver-

dacht des Meuchelmordes auf mir sizen lassen; soll mich nicht rächen an dem Bösewichte, der mich so frech in das Angesicht lästert; soll wie einen feigen Jungen mich ausschreien lassen, der sich vor dem Schwerde eines elenden Landstreichers verberge? — Behaltet ihr euren Rath: Ich will fechten, und ihm entzwei schlagen den verlogenen Hals, und vor die Hunde werfen die teuflische Zunge; will mit einem Streiche zernichten das boshafte Gewebe meiner Feinde. — Wenn ihr doch gekommen seid mir dienstlich zu seyn, so sei es in dem, daß ihr zu dem Kaiser gehet, und ihn beweget, daß ich hier, noch vor seinem Abzuge, kämpfen dürfe.

Welf. Daß ihr Meuchelmord im Sinne gehabt, und ihn einem Landstreicher anvertrauet hättet, das glaubt gewis niemand; daß ihr treu und tapfer seid, braucht ihr nicht erst durch den Kampf mit einem Räuber zu zeigen; und die Rache, die ihr wünschet, mag der Henker an dem ehrlosen Gesellen nehmen. Wozu also der Zweikampf mit diesem Strasenräuber, der für einen Herzog viel zu ehrlose Zweikampf?

Otto. O! es ist über alle Masen ehrsam und frommlich, einen Räuber zu erschlagen!

Rud. Verzeihet mir Herzog! Jezt spricht der Zorn eines kraftbewusten Kriegers aus euch; nicht der Adel

eines Herzogs. Ihr waret sonst immer ein Fürst, der die Ehre mehr, als sonst alles, liebte —

Otto. Der bin ich noch; und was ich thun will, geschieht für meine Ehre.

Rud. Nein! sagt mir: was wäre ich für ein Mann, wenn jeder nichtswürdige Bube mich nach Gefallen bescheiden könnte? Wenn ich folgen müßte jedem Waghalse, der sich an mir messen mögte? Ist Vernunft dabei, daß ich gehorsame jedem, dem es einfällt, mir zu zumuthen, daß ich mein Leben wagen soll? Ists Ehre, daß ich der Narr eines tollsinnigen Raufers werde? Warlich! der so etwas thun mag, hat kein Gefühl eines freien Ehrenmannes. Egino lügt auf euch, und fordert, daß ihr entweder seine Lüge gelten lassen, oder mit ihm fechten sollt. Und ihr, der Herzog Otto, seid zufrieden mit diesem Entweder; nehmt es an! Ist das Ehre? Was hat der zuchtlose Bube euch vorzuschreiben? — Euch Bedingnissen auf Leben und Tod zu sezen? — Ihr wollt die Entscheidung eurer Unschuld und Ehre auf einen Zweikampf sezen: Wie! wenn ihr bei all eurer Tapferkeit, durch einen Zufall unterläget, soll ich dann sagen: Otto hat vernünftig gehandelt; soll ich sagen: Otto war schuldig? —

Otto. Ich habe mein Wort gegeben.

Rud. Ihr hättet keine Ehre von dem Worte; aber ich hörte nicht, daß ihr es gegeben hattet.

Otto. So wollt' ichs doch.

Welf. In der Hize will der Mann vieles, das er hernach nicht wollen muß.

Otto. Und der Kaiser fordert es —

Rud. Gegen Recht und Ehre kann er nichts fordern. Sachsen- Schwaben- und Frankenrechte sagen alle, daß ein Fürst nicht kämpfen soll mit einem, der ihm nicht ebenbürtig ist. Man muß dem Fürsten dieses Recht nicht vergeben, sonst könnte es jedem Waghalse einfallen, Ansprüche auf unsern Kopf zu machen.

Welf. Ueberlegt endlich auch, ob es rathsam ist, den Kopf in die Schlinge zu stecken, die man euch legt. Der Kaiser hat Arges im Sinne, er begehrt euch ohne Geleitschaft nach Goslar. Gesezt, ihr schlüget auch Eginon im Kampfe nieder; so sind dort doch der Buben noch viele, die auch ungebeten, dem Kaiser einen Dienst thun: denkt an Kunrad von Schwaben —

Otto. Was wollt ihr denn, daß ich thun soll?

Rud. Wir wollen zu Heinrichen gehen, und ihm sagen, daß ihr nicht wolltet eingehen einen solchen Kampf, der gegen Recht und Ehre wäre; und daß ihr euch berufet auf eine andere Tagfahrt der Fürsten, in einem eurer Länder, Baiern oder Sachsen, nach Recht und alter Sitte.

Otto. Nun so thut, wie ihr wollt! Hier aber bleib' ich nicht, laßt mich die Antwort hinüber nach Kassel wissen! (geht ab).

Rud. Wir bringen sie selbst.

Fünfter Auftritt.

Rudolf, Welf.

Welf. Ihr seid doch mein Freund, Rudolf! und mein Wort wird nicht laut, wenn ich im Vertrauen zu euch rede?

Rud. Wozu die Vorrede? Ihr wisset, daß ich euer Freund bin; und wenn ich je zu so einer schwazhaften Glocke werden sollte, von der ein vertrautes Wort in andere Ohren zurück klingt, so wünschte ich daß es mir zum Todengeläute würde.

Welf. Keine Betheurungen, lieber Herzog! — Wie meint ihr, daß der Kaiser unsere Bothschaft aufnehmen werde? Wird er nicht noch grösern Argwohn schöpfen gegen Otten, und seine ganze Ungnade auf ihn fallen lassen?

Rud. So müssen wir uns Mühe geben, ihn zu besänftigen.

Welf. Besänftigen? — Nun ja, wenn ihr wollt.

Rud. Wolltet ihr denn nicht?

Welf. Eure Hand Rudolf! — Wir sind Freunde: Ihr sollt mein Herz offen sehen. — Ihr kennt Heinrichen und seine Rathgeber; leicht mag sichs fügen, so nimmt er Otten das Herzogtum —

Rud. Nun!

Welf. Euch liegt daran, daß ihr einen Freund zum Nachbarn habet, der euch unterstüze in euren Unternehmungen, wenns Noth wäre. Ich bin euer Freund: Wolltet ihr euch nicht verwenden, daß das Herzogtum über das Land zu Baiern von Otten auf mich käme? Gerne zahlt' ich euch 10000 Pfunde; hielt gute Nachbarschaft, und wenn ihr einst die Entwürfe ausführen wolltet, die ich längst in eurer Seele lese, so zög' ich euch zu Hilfe mit Gut' und Blute.

Rud. Euer Vorschlag ist gut; ich will thun, was ich kann: Aber vor allem müßt ihr den Alten von Bremen, und Grafen Werner zu gewinnen suchen. Mit Gelde macht ihr aus ihnen, was ihr wollt. Kommt laßt uns die Sache anlegen.

Sechster Auftritt

Ein Kaiserliches Vorzimmer.

Heinrich und Gr. Werner.

Heinr. Ihr treibt auch den Handel zu gros, und

zu laut. Ganz Deutschland lärmt darüber; und was für Vorwürfe man mir von Rom aus machet, weißt du selbst.

Gr. Wern. Was will Rom? Ihr wisset ja, wie angstvoll und kleinmüthig noch vor kurzem Siegfried von Mainz, und Herrmann von Bamberg nach Rom wallten, weil sie der Simonie halben mit drohender Stimme dahin gerufen wurden. Siegfried wollte sogar vor des Pabstes Grimm in eine Kutte kriechen. Es drohete auch kein kleines Ungewitter von dessen Stirne herab. Doch die armen Sünder schirmten sich mit Golde; und sehet, da ward der Himmel ganz freundlich über ihnen, und sie kamen ungekränkt und freudig zurücke. Und wenn man denn zu Rom Geld nimmt, wo man doch nur geistliche Gewalt geben kann; warum sollt ihr nicht nehmen, die ihr Land und Leute dafür gebt? O warlich! was ihr bekommt, ist ein kleiner Ersaz für das, was ihr aus den Pfaffengütern ziehen könntet, wenn sie noch bei der Krone wären.

Heinr. Das ist freilich wahr.

Gr. Wern. Und warum sollte man nicht nehmen, was einem so mit Ungestimm aufgedrungen wird? Kaum wird ja ein Bischofs- oder Abtsstabe an den Hof gesendet, so drängen die Käufer sich so sehr, und bieten so viel Gold, daß einem oft Verstand und Sinne

darob stille stehen. Sollte man nun da ihnen ihre ungeheuren Schäze lassen, daß sie ihnen zum Stricke und Verderben werden? oder daß sie hingehen, und sie vergraben, wie Kraft der Probst von Goslar that, als er Bischof zu Merseburg ward; den man gleich hernach tod über seinen Schäzen liegen fand? Hättet ihr ihm das Geld abgenommen, so wäre er zum wenigsten nicht in das Geschrei gekommen, daß der Teufel ihm über seinem Gelde den Hals umgedrehet hätte.

Heinr. Du machst wohl gar noch ein gutes Werk aus dem Handel?

Gr. Wern. Mir zum wenigsten dünkt es nicht böse, wenn man der vollblütigen Pfaffheit die Goldader ein wenig öfnet. Sie werden frömmer, wenn man ihren Reichthum mindert. Seht! seit dem ihr mir den Weiler Kirchberg geschenkt habt, gehen die Mönchen zu Hervelden wieder barfus, und fasten.

Heinr. Und machen vor Gott und der Welt solch ein Geschrei, daß es fast besser wäre, man hätte ihnen das Stück nicht von dem Herzen gerissen. Es wird viel seyn, wenn nicht auch zu Tribur von dem Sprache seyn wird.

Gr. Werner. Sie werden freilich gegen Adalberten und mich alles mögliche aufzubringen suchen: denn sie wollen nicht ehe rasten, bis sie uns von dem Hofe verdränget haben.

Heinr. Daraus wird nichts! Ich will deswegen selbst nach Tribur *). Meine Erscheinung wird vielleicht ihren Sinn verwirren, und ihre Anschläge auf den Sand treiben. Du aber sollst noch vorher am Rheine hinab. Nimm deinen Weg durch Ingelheim, und mache Anstalt, daß ich da einige Zeit verweilen könne. Du kannst dort so viele Knechte zu dir nehmen, als dir gut dünket; und dann nach Trier, Kölln, Lüttich, Achen, und wohin du denkst. Trifst du irgend einen hungrigen Wolf an, so häng' ihm ein Lamm vor die Augen; einen grimmig erbosten Bären, dem wirf berauschendes Honig in den Weg, und pfeif aus allen Tönen, bis er so zahm wird, daß du ihm einen Maulkorb anlegen kannst; den Füchsen lege Fallen, und geh' aus dem Winde; Hunde schillt, und drohe ihnen mit der Peitsche! — Doch du verstehst mich schon; und bist ein guter Jäger!

Gr. Wern. Laßt nur, laßt nur! Wir wollen das Gethiere noch all in euer Garn treiben: Wölfe, Lämmer, Pferde, Esel — Aber doch, gnädigster Herr! habt ihr ausser dem Baiern, noch etliche in eurem

*) Das ist auch so eine Sünde gegen die Zeitrechnung, die ich vorsezlich begehe. Die Versammlung zu Tribur ward früher gehalten; aber meine Leser sollten den Grafen Werner kennen lernen, der diese Versammlung nicht überlebte.

Thiergarten, die sich weder zähmen, noch schrecken lassen, denen sollte man ohne weiteres bedenken auch den Fang geben.

Heinr. Wen meinst du Werner?

Gr. Werner. Den wiederborstigen groszahnigten Eber aus Schwaben, und den rastlosen Zäringer Wolf. Wenn die noch lägen, so sollte es Spielwerk seyn, die übrigen in dem Reiche zu eurer Jagd abzurichten, und dann wollten wir über die Sachsen her!

Heinr. Du bist zu leichtsinnig, Werner! und deine Anschläge sind immer voll Blut und Sünde.

Gr. Werner. Blutig? sündlich? — Wenn irgend ein auswärtiger Feind eure Ehr' und Rechten kränkt, so haltet ihr, und jedermann, es nicht für Sünde, ihn und seine armen Leute mit Kriege zu überziehen, und zu erschlagen, und doch hatte weder er, noch sein Volk euch Treue geschworen. — Wenn aber irgend jemand in dem Reiche meineidig wird; eure Ehre zu Boden tritt; nach eurer Krone greift; nach eurem Leben stellt, gegen den dürft ihr kein Schwerd brauchen?

Heinr. Ja, Werner! aber öffentlich.

Gr. Werner. Daß die Sache zur offenen Fehde gedeihe, wo denn statt eines Schuldigen zehen tausend Unschuldige erschlagen werden?

Heinr. Lass' mich, Werner! laß mich! Deine Re-

den töden sonst gänzlich meine kranke Ruhe. O glaube mir! die Krone dünkt mir oft so schwer, so glühend heis, daß ich sie von mir werfen mögte.

Gr. Werner. Das wäre zum wenigsten ehrsamer, als wenn man sie euch stiehlt, oder gar mit Gewalt herunter reiset.

Heinr. Mit wem sprichst du, Werner? Wer sollte mir sie stehlen? Wer herunter reisen?

Gr. Werner. O die Sachsen bestreben sich dessen sehr. Schreiben sie euch nicht Geseze vor? Sagen sie nicht, ihr sollt keine Schlösser mehr im Lande bauen, und die gebaueten niederreissen? Versagen sie euch nicht die Zölle und Gefälle, die euch gebühren? Verweigern sie euch nicht die gebräuchlichen Tagelieferungen; daß ihr, wenn ihr dort seid, entweder euren Unterhalt kaufen, oder hungern müst? Fordern sie nicht, daß ihr ihr Land meiden sollt? Ja sie schreiben euch so gar vor, wie ihr in jedem Lande, zwischen euren Wänden, mit eurer Gemahl, und euren Dienern leben sollt; man befiehlt euch fein fromm zu seyn; und der Henker weis, was sie sonst noch alles fordern und befehlen! — Das thun die Sachsen, die eigentlich eure leibeigenen Knechte seyn sollten. Wie! wenn man nun auch in andern Ländern so gegen euch verführe, sagt: wo wäret ihr König?

Heinr.

Heinr. Werner! ich bitte dich, sporne nicht noch mehr meinen Zorn gegen Sachsen. Jedes deiner Worte fällt wie Glut auf mein Herz; mehr als die Hölle haſſ' ich dieses Volk; ich fühle tief die Verachtung, mit der sie mir begegnen, und mein Herz blutet unaufhörlich: aber was kann ich jezt noch machen?

Gr. Wern. Befehlet ihnen mit drohendem Ernste; und zeiget, daß ihr Eifersucht und Muth habt für eure Ehre. O! wir haben Schlösser in dem Sachsenlande, die aller Wuth und Empörung Troz bieten können. Eure schöne Harzburg, und mehrere andere sind unüberwindlich; eure Besazungen sind auserlesen, treu, kühn und tapfer. Können wir auch kein Heer in dem Reiche gegen sie aufbringen, so wollen wir doch zum wenigsten von unsern Bergen herab einen ewigen Tagkrieg gegen sie führen. Auf allen Seiten wollen wir sie unaufhörlich ängstigen; sie im Schlafe, und bei den Mahlzeiten unversehens überfallen; ihnen so lange Mord, Blut, Brand, Verderben in die Ohren donnern, bis sie geschmeidiger werden. Sie sollen ihren König, den sie verachteten, fühlen; sollen erfahren, daß wir nicht allein, wie sie uns vorrupfen, ihre Weiber überwinden können durch Liebkosen, sondern auch ihre Männer durchs Schwerd — !

Heinr. Es kömmt jemand. Ich will niemand sehen, wenns nicht Noth ist. (geht zu einer Thüre hinein)

Siebender Auftritt.

Gr. Werner, Oderich, Lupold.

Lupold. Ist der Kaiser nicht hier?

Gr. Wern. Diesen Augenblick gieng er weg, weil er das Geräusche vor der Thüre hörte. Er will mit niemand sprechen, wenns nicht Noth ist.

Oderich. Nun, so geht ihr hinaus zu Rudolph und Welfen, und sehet, ob es Noth ist, daß ihr sie zum Kaiser bringet! Uns dünkt es der Mühe werth. (Werner ab)

Lup. Ja, ja! Ihr Gewerb ist so wichtig, wie ihr Geld.

Oder. Aber nicht wahr, die kommen eben recht?

Lup. Wie dazu beschieden! Wir vorweise Jungen giengen so sorglich zu Rathe, wie wir Otten doch in der Falle halten wollten, wenn er auch dem zweifelhaften Schwerde Eginons entkäme: Da kommen nun die, und drehen eine Büberei, durch die Otto um sein Herzogthum, und um alle Kräften kommen wird. Sie nehmen uns einen Theil unserer Sünde ab, und bezahlen uns dafür mit Gelde; nicht wahr, Oderich! das ist doch ehrlich?

Oder. Sehr ehrlich! — Da heis ich überall der Gotteshaß, weil ich das, was ich einmal sein will, so aufrichtig bin; und warlich! ich bin um kein Haar schlimmer, als alle die Gleisner, die mit leisen und lauten Schritten bei den Hoftagen umhergehen: da hat doch jeder seine Büberei im Sinne. — Warlich! lauter Teufel hinter fremden Gesichtern und Bocksfüsse unter langen Kleidern. Wie sie's so gerne zufrieden waren, daß Otto kämpfen sollte! Und ich wollte darauf wetten, daß keiner die Anklage des Egino für wahr hielt. Eben so gerne werden sie in seine Aechtung stimmen: denn da gibt es ja zu rauben und zu brennen; ein Herzogthum wird feil, und ein eiserner Riese kommt aus dem Wege, den mancher feige Bube gerne laufen mögte! —

Lup. Ah Oderich! So müssen wir sie haben. Nur immer Gift in ihre Ohren, und Glut auf ihr Herz; daß sie einander neiden, hassen, anfallen, aufreiben! am Ende soll der Greif über sie, und den Rest verschlingen, und dann ist die Beute unser.

Oder. Wenn's nur bald käme, Lupold! Es auszuwarten muß man starke unverlezliche Geduld haben: Auf der meinigen sizt Haß und Zorn, und frißt ärger an ihr, als Rost auf altem Eisen. Ich wünschte ihnen einen Hals; oder uns zum wenigsten Kraft und Schwer-

der genug, daß wir ohne Verzug über die Brut herfallen, und sie auf einmal zernichten könnten!

Lup. Wäre freilich schön, wenns so bald und leicht geschehen könnte. — Hast du den Kaiser noch nicht um die Abtei für uns angesprochen?

Oder. Nein. Er war gestern zu voll von dem Handel mit Otten; auch war es sonst finster in seiner Seele.

Lup. Da stund ihm wohl seine Gemahlin wieder vor dem Sinne. Sie ist und bleibt ihm zuwieder; und doch wünscht er sich Erben. Zuweilen muß ihn auch der Wurm auf dem Herzen beisen; denn man kann ihn durch andere Weiber nicht genug mehr zerstreuen. Oderich! wenn da nicht bald Rath geschiehet, so macht üble Gemüthsstimmung ihn ganz unbrauchbar für uns.

Oder. Wenn seine üble Stimmung daher kommt, so ist Hilf nicht ferne. Er hat sich auf meinen Rath an den hiesigen Erzbischof gewendet; und der, denk' ich, wird ihn scheiden.

Lup. Das wird er schwerlich wagen.

Oder. Lupold! Siegfried thut dir alles für den Zehend in Thüringen; auch hat er ein so wässerigtes Gehirn im Kopfe, daß du mit jedem Worte ein Loch hinein schwäzen kannst.

Gr. Wern. (kommt aus der Thüre, durch welche der Kai=

ser weggieng) Oderich! Die Fürsten sollen noch in der Nähe bei dem Erzbischoffe seyn: Gehet hin, und ladet sie in des Kaisers Namen noch einmal in die Halle, er habe sogleich noch etwas sehr dringendes vor sie zu bringen. Und ihr Lupold! gehet auch hin und sorget, daß die geschwornen Schöpfen kommen, und das Buch der Salischen Geseze mit sich bringen.

Lup. Wird etwas aus dem Handel?

Gr. Wern. Schon geschlossen! eilt ein wenig!

(alle ab)

Achter Auftritt.

In einer Schenke zu Kassel.

Otto steht von einem Stuhle auf worinn er nachdenkend saß; hernach Bernhard *).

Unerhört bei Gott! und unerträglich! — Bin ich denn auch ein Landstreicher, daß man einen Landstreicher gegen mich zeugen läßt, und auf sein Begehren mich verurtheilt, mit ihm zu kämpfen? Oeffentlich zu

*) Nur für jene, welche ein Selbstgespräch nicht beleidigt, spricht hier Otto; für die andern steht er da, und denkt nur: Und da mögen die Herrn ihm ansehen, was er denkt! Werden aber doch so viel erlauben, daß er zuweilen ausruft; weil das wohl Leuten zu geschehen pflegt, deren Gemüth in heftiger Bewegung ist. Und das sei auch für noch künftige Selbstgespräche gesagt.

kämpfen! — Als ich da von Mainz heraus ritt, wie kund schon alles war! Wie das Gesinde zusammen lief; mir ärgerlich unter den Helm gaffte, mit Fingern wies, und einander zuzischte: Das ist der Herzog Otto, der mit dem Reuter fechten muß zu Goslar! — Daß dich die Pest! — Da sollt ich fechten mit einem Räuber, daß das Lumpengesinde ein Schauspiel hätte, und meine Feinde sich kizelten darob! Nein! — Lieber will ich den Groll der ganzen Welt reizen gegen mich, und streiten in offener Feldschlacht, bis ich unterliege.

(Bernhard kommt herein)

Otto. Was willst du, Junge?

Bernh. Gnädiger Herr! Ich bitte, zürnet nicht: Ihr seid alleine, und seid tiefsinnig. Drausen stund ich, und wartete auf eure Befehle; da hörte ich euch ausrufen, und zu euch selbst sprechen: das gieng mir an die Seele; und ich dachte, ich müste zu euch herein —

Otto. Lieber liesest du mich jezt allein.

Bernh. Gnädiger Herr! ich hätte eine Bitte —

Otto. Sprich!

Bernh. Ihr sollt mich fechten lassen gegen Eginon: der Kampf ziemt sich nicht für euch.

Otto. Ich werde nicht fechten mit Eginon; und du bist zu gut, als daß ich dich wagen sollte gegen ihn. Wegen dieser Sache wird nicht gefochten; es müste

denn eine Heeresschlacht sein in offenem Felde, willst du dann, so kannst du auch dabei seyn.

Bernh. Ob ich wollte! — Beim heiligen Martin! Ich will, und muß dabei seyn, in jedem Treffen, in das ihr ziehet: Und wenn ihr einst fallen solltet, das Gott verhüte! so will ich euch nicht überleben.

Otto. Versprich nicht zuviel, Junge!

Bernh. Zuviel? Gnädiger Herr! Kann ichs doch nicht vergessen, und jeden Abend und jeden Morgen steht es mir vor dem Sinne, wie ich in der Schlacht im Lande Ungern stürzte mit meinem Rosse, wie da der ganze Troß auf mich herein brach, und ich so gewis verloren war; wie ihr da allein hieltet gegen die daher stürzende Menge, und euch so lange vorwarfet, bis ich wieder in den Sattel kam; und wie ihr dann mir durchschlagen halfet durchs Gedränge, daß euch das Blut am Helme herunter flos; wie ihr nach dem Treffen —

Otto. (ruft indessen einigemal) Schweig! (Und da Bernhard nicht schweigt, nimmt er ihn zornig beim Arme) Sag, einfältiger Junge! wird es dir gefällig seyn, dein ewiges Wie ihr da abzubrechen? Wie oft willst du das abgenüzte Ding mir noch vorleiern?

Bernh. Ihr heiset mich immer schweigen, wenn ich davon reden will; (wischt sich die Augen) und mir

brennt es auf dem Herzen, wenn ich nicht reden darf. — Aber vergessen werd ichs doch nicht, so lange mir die Augen offen stehen.

Otto. Denke dran, so lange du willst; aber des Redens davon sollst du einmal ein Ende machen: die Sache ists nicht werth.

Bernh. O gnädiger Herr! nicht werth? —

Otto. Nein! sag' ich dir. Als ich auf die Welt kam, war ich so nackt wie du; und auf deiner Haut stund kein Zeichen, daß du für mich auf die Welt kämest, noch daß du schlechter wärest, als ich. Die Natur schaft keine Knechte noch Unterthanen, sondern die Gewohnheit, und des Menschen Wille. Du warst frei, und kamst in meine Dienste; und da wagtest du mehrmal für mich dein Leben. Es war also nur Wiedervergeltung, wenn ich es auch einmal für dich wagte. Oder bist du auch so eine niederträchtige Zwergseele, daß du glaubest, des Fürsten lächeln, oder sein Händedruck, oder sein Gold, das er ohne euch nicht hätte, sei Vergeltung für Menschenleben? Also ferner kein Wort mehr von der Sache! Komm, folge mir! (gehen ab)

Neunter Auftritt *).

Die Halle in dem Pallast zu Mainz.

Der Kaiser und die Fürsten in vollem Rathe, auf einer Seitenbanke sizen sieben Blutschöpfen; vor ihnen liegt das Salische Gesezbuch auf einem Pulte.

Heinr. Ganz gewis ist er schuldig; und darum grauet dem treulosen vor dem Gerichte des Allwissenden; darum schillt er das Urtheil, das wir mit eurem Rathe über ihn gefunden hatten, und beruft sich weiter. Wohlan! Ihr geschwornen Schöpfen und edle Rathmänner! Die ihr da wisset Recht und Gewohnheit: saget uns, ob Otto von unserm Urtheile weiter sich berufen kann?

Der älteste Schöpfe. Von des Königs Banne gilt keine Berufung, als auf die rechte Hand und Gottes Gericht.

Heinr. Wenn er aber dem Gerichte Gottes sich nicht unterwerfen will?

Der Schöpfe. So hält man ihn für schuldig.

Heinr. Sagt ihr das bei eurem Eide?

*) Diese 2te Versammlung über Otten ward zu Goslar gehalten. Der Leser wird nicht übel nehmen, daß man ihm das reisen erspart; es gibt ohnehin noch zu reisen genug.

Die Schöpfen alle. Bei unserm Eide.

Heinr. Er bleibt also des Hochverrathes schuldig. (er steht auf) Fürsten und Herrn! Edlen und Getreue! Die ihr hier seid, uns mit eurem Rathe zu unterstüzen: (sie stehen alle auf) Schwöret ihr bei Gott, und seinem Worte, und seinen Heiligen alle, daß ihr über den treulosen Otto so richten wollet, wie unsere Sicherheit, und des Reiches Wohl es erfordert?

Die Fürsten. Wir schwören!

Heinr. Zu Gerichte!

Der Frohnbote. (mit erhabner Stimme) Zu Gerichte!

(Die Fürsten stehen mit entblößtem Haupte; und diejenige welche Waffen und Handschuhe tragen, legen sie vor sich nieder.)

Heinr. Lasset uns also hören, was die Geseze unserer Vorfahrer zu Recht erkennen über das Laster des Hochverrathes!

Der älteste Schöpfe. (nimmt das Buch und ließt) „So jemand an seinem Könige untreu und meineidig würde, den vertheilet man an Leib und Ehre; und all sein Haab, liegendes und fahrendes, fällt dem Reiche heim" so lautet das Gesez für die Stämme in Franken. Für die Stämme in Sachsen heiset es so: „Wer gegen das Reich, oder gegen der Franken König, oder gegen seine Kinder tödtlichen Anschlag fasset, der soll über Hals und Hand gerichtet werden; und — wer so

gerichtet wäre, soll nirgends Friede haben: und wäre es auch, daß er in eine Kirche entflöhe, so soll er ohne Weigern herausgegeben werden" So bestimmen beide Geseze einerlei Strafe: doch gebührt des Königes Majestät Fränkisches Recht.

(Nachdem das Gesez vorgelesen worden, sizen die Fürsten nieder.)

Heinr. Fürsten und Getreue! Was für ein Urtheil findet ihr über den treulosen Herzogen von Baiern, der sich des Hochverrathes an seinem rechtmäsigen Herrn und Könige schuldig gemacht hat?

Die Fürsten. Vertheilung an Ehre, Leib und Gut!

Heinr. (sizt nun auch nieder) Wohlan! So theilen wir den treulosen Otto von Nordheim ehr und rechtlos; entsezen ihn seines Herzogthumes Baiern; thun ihn in die Oberacht, daß jeder, der da kann und mag, Fug und Macht habe, ihn an Leib und Leben zu beschädigen: seine Schlösser, Burgen und Vesten erklären wir für friedlos, daß jeder sie einnehmen, abbrechen und zerstören möge nach Gefallen; und seine Güter und Besizungen geben wir dem Raube preis, so, daß jeder, der Otten am Leibe oder Gütern straft und beschädiget, uns und dem Reiche dadurch einen Dienst leistet: — Und das zu urtheilen, dünkt uns, haben wir Fug und Recht!

Alle. Es gefällt uns! das Urtheil ist gerecht!

Heinr. Oder ist jemand hier, der dieses Urtheil schelte!

Der Frohnbote. Ist jemand hier, der dieses Urtheil schelte, auf sein Schwerd, und auf Kampfhelfer von gutem unbescholtenem Heerschilde? der erhebe sich, da es jezt noch Zeit ist! — Niemand.

Heinr. Es sei so! (Er steht auf, und die Fürsten nehmen ihre Waffen wieder) Euch Herr Erzbischof! übergeben wir die Sorge, daß unser Urtheil öffentlich an den Hauptstrasen der Stadt ausgerufen werde. Und euch Graf Welf! übergeben wir das Herzogthum zu Baiern, dessen Belehnung ihr nach Reiches Brauch von uns empfangen sollt. Fürsten und Herrn! Wir danken euch für den Rath und die Treue, die ihr uns in dieser Sache bewiesen habet: Mit längerem Zurückhalten an unserm Hofe, wollen wir euch für jezt nicht beschwerlich seyn; und da wir unserer Seits entschlossen sind, zu Ottens Bestrafung sogleich Anstalt zu treffen, ehe er sich noch verstärken, und gefährlicher werden kann; so entlassen wir euch hiermit im Friede. —

Friedr. Wann wird denn jezt eure Majestät gnädigen Bedacht nehmen auf die Beschwerden der Stände von Sachsen?

Heinr. Gehet hin im Friede! und versichert alle

eure Landsleute bei unserm Königlichen Worte, daß wir nun mit Ernste an ihre Beschwerden denken wollten.

(Die Fürsten entfernen sich.)

Zehenter Auftritt.

Heinrich, seine Räthe, Siegfried.

Siegfr. Wann wird eure Majestät dem Otto nachsezen?

Heinr. Ich will heute noch Anstalt treffen.

Siegfr. Die Ritter und Knechte, die ich eben im Solde habe, stehen eurer Majestät zu Dienste, wenn ihr sie auf eurem Zuge brauchen wollet.

Heinr. Daran thut ihr mir einen guten Dienst, Herr Erzbischof! deß ich euch vielen Dank wissen werde.

Siegfr. Aber eure Majestät gedenkt doch auch meiner Zehendsache in Thüringen!

Heinr. Ich komme mit bewehrter Hand in Thüringen, und will für euren Zehend sorgen: Aber Herr Erzbischof! Ihr haltet doch auch Wort, und nehmt die Last mir von der Seele, unter der ich leide: Nicht wahr, lieber Erzbischof?

Siegfr. Eurer Majestät zu dienen, wo ich kann, ist meine Pflicht und meine Freude; darum will ich mein Wort halten.

Heinr. Dann sollt ihr an Heinrichen nie eine Bitte umsonst thun.

Siegfr. Und hätte ich nie eine Bitte mehr zu thun, so wollt' ich doch mein Wort halten. Aber jezt will ich gehen und sorgen, daß das Urtheil über Otten ausgerufen werde; und dann will ich meine Leute mustern. Das übrige wird seine Zeit finden. (geht)

Heinr. Ja, geht im Friede!

Eilfter Auftritt.

Heinrich mit seinen Räthen.

Gr. Werner. Der Alte vergißt doch sein Lied vom Zehend nicht!

Oderich. Als die Aebte von Fuld und Hervelden ihm so übel drein stimmten, da sang er's lange nicht; daß ich dacht, er hätte alle Freude dran verloren.

Heinr. Ja damal war es Winter; aber jezt hab' ich neue Wärme in seine Hofnung gebracht: Sie fängt wieder an zu grünen; und da erwacht auch sein Gesang. — Doch umsonst! denn wenn ich ihm den Zehend auch noch so gerne schaffen wollte, ich kann nicht. Die Thüringer laufen lieber aus dem Lande; oder geben lieber ihre Köpfe her, als den Zehend.

Oder. So sollten wir den Zehend von ihnen for-

dern, daß wir ihre Köpfe bekämen! Zehen tausend solcher unruhigen Köpfe wären eine gesegnete Ernde für uns.

Gr. Wern. Vielleicht, Oderich! dürfen wir bald so eine Ernde mähen. Ich denke der Streifzug auf Otten soll uns auch in Thüringen Feld verschaffen.

Heinr. Ja, wenn wir uns stark und rüstig genug fühlen. Indessen aber will ich, daß unsere Absichten geheim gehalten werden: All unsere Rüstung geht jezt nur noch gegen Otten, und gegen die, welche vielleicht sich seiner annehmen dürften.

Lupold. Deren wird Magnus einer seyn.

Heinr. Das wünschte ich: Es sollte dann gleiche Strafe und Verderben über ihn kommen. Oderich und Lupold! Morgen, ehe noch die ersten Sonnenstralen am hohen Dome schimmern, sollt ihr meine und des Erzbischoffen Leute durch die Dämmerung und Stille ausführen, und des Otto Spur verfolgen. Ueberall nehmt so viele von meinen Dienstleuten, Burgmannen und Söldnern zu euch, als sich thun läßt; und stärket euch, so viel ihr könnt. Ulrich von Kosheim soll zu unsern treuen Bürgern nach Worms und Speier, und um Hilfe ansuchen; die er euch sogleich auf dem Fuse nachführen soll. Graf Werner hat eine andere Verrichtung, zu der er heute noch abgehen wird. Wenn

die vorüber ist, dann komme ich mit ihm, und bring' euch Stärkung zu. Indessen will ich die Grafen Eberhard, Albert und Boto in die Gegenden am Rheine, Maine, Neckar und der Donau hinauf schicken; und wenn sie die Gemüther ein wenig vorbereitet haben, so will ich ein Aufgebot durch das Reich ergehen lassen; und dann wollen wir einmal mit Heeres Kraft über die Sachsen her, und uns an ihnen messen. Ists recht so, Oderich?

Oder. Ganz so, wie ichs längstens wünschte! Wir wollen aber auch alles mögliche thun, gnädigster Herr! daß so vortrefliche Entwürfe gelingen mögen. Bis ihr uns nachkommet, sollen die Wege schon schön gebahnet seyn!

Heinr. Nur keine zu sehr gewagten Streiche! Sie könnten unser ganzes Vorhaben vereiteln: Ihr habts mit Otto zu thun! Lupold! ihr seid an seiner Seite, und werdet seine Hize zu mäsigen wissen.

Lup. Das will ich, gnädigster Herr!

Heinr. Schirmt euch beide: Ihr wisset, daß ihr mir werth seid. Und nun fort, und jeder an sein Werk!

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Ein anderes Gemach, darin Siegfried und sein Offizial.

Siegfr. Zu Ottens Verfolgung nur würd' ich keinen Mann hergeben, obschon er mir manchen bösen Streich gespielt hat: Es ist mir um meinen Zehend zu thun; und um deswillen folgte ich auch eurem Rathe, und versprach dem Könige die Ehescheidung. Aber der Handel macht mir Sorgen: der König dringet nun auf die Erfüllung meines Versprechens, und ich wag' es kaum, Wort zu halten.

Der Offizial. Behüte auch Gott, daß ihr so einen Gräuel gegen die heiligen Canones begehen solltet! Die Königin Berta ist ein treues züchtiges Weib, und dem Könige gültig angetrauet: Es wäre grose Sünde solche Ehe zu trennen!

Siegfr. So gebt mir sonst einen guten Rath, wobei ich meinen Zehend nicht verliere.

Offiz. Ja da ist guter Rath theuer; ich weis keinen.

Siegfr. So habt ihr ehrlos und tückisch gehandelt, da ihr mir den Anschlag gabet, Heinrichen die Trennung zu versprechen!

Offiz. Ich dachte Zeit und Vortheil sollten euch

sinnreich machen, und euch irgend eine Ausflucht zeigen. Fänd' ich Vortheil bei der Sache, ich hätte längst einen Rath ersonnen: aber leider! wird den Offizialen guter Rath nicht bezahlt, auch zur Zeit, da er theuer ist. Sie ziehen immer für ihre Bischöffe den Esel aus dem Brunnen, und haben davon nichts, als nasse Kleider.

Siegfr. Dürft ihr mir das sagen, der ihr reich geworden seid in meinem Dienste? Was fehlt euch noch, als meine Müze und der Staab? Und soll ich euch die vielleicht noch bei meinem Leben abtretten? — Doch ich will nicht zörnen mit euch. Habt ihr irgend in eurem gewandten Schädel noch einen guten Rath verborgen liegen, so seid nicht geizig damit: Ich will es auch nicht gegen euch sein.

Offiz. Nun — so sagt dem Könige er sollte sich noch ein wenig gedulden; ihr müßtet in dieser Sache zum wenigsten zum Scheine eine Sinode zusammen rufen, die ihr aber schon nach eurem und seinem Willen zu stimmen wüßtet. Der Kaiser geht indessen nach Thüringen, und ist um so viel eifriger für eure Sache, je mehr er wünschet, daß ihr für ihn eifrig seyet —

Siegfr. Ja, aber am Ende wird er doch immer auf seinem Begehren haften —

Offiz. Das soll er bleiben lassen am Ende! Denn

sehet, ihr machet unterdessen ernstliche Anstalten zu einer Synode: Ehe aber die noch zusammen kömmt, muß ein zuverlässiger Mann auf schnellen Rossen nach Rom, und dem Pabst des Königs Beginnen heimlich hinterbringen. Der wird dann schon mit geistlichem Schwerd' und Bannstrale der Ehescheidung in den Weg tretten! — So braucht ihr nicht zu scheiden, und behaltet doch Verdienst in des Königs Augen.

Siegfr. Das habt ihr wieder trefflich ausgedacht, und soll sogleich ausgeführet werden! Aber einen zuverlässigern Mann als euch hab' ich wohl nicht: Ihr müßt nach Rom.

Offiz. (Das wollt ich eben) Herr Erzbischof nehmt mir nicht übel: Wenn ich nach Rom soll, so müßt ihr mir Gold mitgeben, viel Gold! Denn wer zu Rom keinen goldnen Schlüssel hat, dem springt keine Thüre.

Siegfr. (mit einem tiefen Seufzer) Ja leider! weis ich das. — Kommt mit mir, ich will zusammen suchen, was ich habe. (geht ab)

Offiz. (Den besten Kauf mit seinem Gelde werde ich für mich machen.) (folgt nach)

Dreizehenter Auftritt.

Die Schenke zu Kassel.

Otto. Wo sie bleiben? Drei Stunden sind schon vorüber; und ich dachte sie würden mir auf dem Fuse folgen.

Bernh. Gnädiger Herr! diesen Augenblick rennt Kunrad bei dem Hause an: wildblickend und wüst, als wäre er aus dem Treffen entflohen. Hört ihr ihn?

Kunrad. Um Gottes und aller Heiligen Willen! Ihr seid noch hier?

Otto. Was ist dir? Hast du den Verstand verloren?

Kunr. Nein, gnädiger Herr! Aber verlieren mögte man ihn darob, daß ihr mit einer handvoll Leute ruhig hier in der Nachbarschaft eurer Feinde sizen möget, da doch da drüben ein verkappter Kerl an allen Strasen schreiet, ihr wäret Hochverraths wegen in der Acht; des Herzogtums entsezt; und jedem zum erschlagen preis gegeben; —

Otto. Das wär' ich?

Kunr. Ja ihr, wenn ihr anders der Graf Otto von Nordheim seid, der bisher Herzog im Lande zu Baiern war: denn so rief der Bube!

Otto. Ha! so hat Heinrich endlich die Verrätherei an das Licht gebohren, die er längst in sich verborgen trug! — Aber hörtest du auch recht?

Kunr. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubt zum wenigsten hier meiner zerbogenen Brinne; meinem zerschmetterten Kürasse; und meinem blutrünstigen Rosse.

Otto. Wie! Hat man dich angefallen?

Kunr. Nein! aber als ich jenen Hund solche Schmähungen wider meinen Herrn bellen hörte, da kam ich von Sinnen; lenkte mein Roß auf ihn ein, und rannte ihn zu Boden. In einem Augenblicke war die Menge über mir; schrie Blut und Mord, und warf so dicht wie ein Hagel, mit Prügeln und Steinen auf mich los. Ich war voll Grimm, und hätte mit blutigem Schwerde unter dem heillosen Gesinde herumgewüthet, wenn ihr mir nicht eingefallen wäret; aber da spornte ich mein Roß, und rannte über alt und jung weit durch die Stadt hinweg, und kam so zerschmettert, wie ihr seht, hierher.

Otto. Wenn du nicht mehr gekommen wärest, so wäre es deine Schuld; und ich hätte dich nicht einmal bedauren können.

Kunr. Warum das, gnädiger Herr?

Otto. Weil du unbesonnen gehandelt hast: — In einer volkreichen Stadt einen Diener der Gerechtigkeit anzufallen, der nichts dazu kann, daß er das von mir ausrufen muste, was du hörtest! — Doch ich verkenne

nicht deine Treue gegen mich, die deinen Zorn so rege machte, und vergebe dir gerne. — Geht jezt nur, und laßt auffatteln! Ritter und Knechte sollen aufsizen, und die Strase und das Haus besezt halten: einer reite an die Brücke, und achte darauf, ob keine bewafnete herüber kommen!

Kunr. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! an die Brücke reite ich.

Otto. Still! seid gefaßt! Es reutet jemand an dem Hause an —

Kunr. — Rudolf und Welf.

Otto. So gehe nur, und thue schleunig, was ich dir sagte. (Kunrad ab) Und du Bernhard, geh auch!

Bernh. Erlaubet mir gnädiger Herr! ich weiche jezt nicht von eurer Seite.

Otto. Gut! du magst bleiben. — — —

— — — — — — — —

Vierzehenter Auftritt.

Rudolf und Welf zu den Vorigen. Bernhard tritt auf die Seite.

Otto. Ihr bringt böse Zeitung; das weis ich. O! es ist ein längst geschmiedetes Bubenstück. Wisset ihr die lichtscheue Hölle, wo, und kennet ihr den boshaf-

ten Teufel, durch den es geschmiedet ward, so nennt mir sie geschwind! — Und schieltet ihr vielleicht auch mit niederträchtigem Neide nach dem Bischen Ehre, das mir für Blut und Arbeit ward; und kühlt sich nun euer Muth heimlich an meiner Beschimpfung, O! so, werft schnell die Mummerei hinweg, und seid öffentlich was ihr seid! Geht und hängt euch auch an den Bund meiner Feinde, verfolget mich, und freuet euch eurer Menge, die einen einzelnen Mann, wo sie ihn nicht erdrücket, doch ermüden kann.

Welf. Herzog! thut uns kein Unrecht! — Ihr habt Feinde von Alters her, die hatten auf euren Untergang geschworen. Da wir nun kamen, und sagten, ihr wolltet mit einem Strasenräuber nicht kämpfen, so war das Heinrichen und euren Feinden Wasser auf die Mühle. Unser Wiederreden half alles nicht: man nahm euch das Herzogthum; that euch in die Acht, und verurtheilte euch zum Tode.

Otto. Zum Tode? — Das ist eben, als wenn sie den Kalifen der Sarazenen zum Tode verdammten: Sie haben ihn nicht. Warlich! ehe Otto sich von ihnen in die andere Welt schicken läßt, soll mancher zuvor noch die Strase mit seinem Blute zeichnen.

Welf. Es thut uns über alle Masen leid, daß die Sache so eine böse Wendung nahm, die wir gar nicht

vermuthen konnten. Umsonst nahmen wir uns eurer Sache mit Hize an, daß es fast darüber zu Händeln gekommen wäre —

Rud. Ja wohl! Und hätte ich nicht etwas anders in dem Sinne gehabt, so wär's ein blutiger Zwist geworden. Aber da dacht ich, wenn ihr doch das Herzogtum verlieren solltet, so wär's immer besser, es käme an einen eurer Freunde, als daß es in Feindes Hand übergehen sollte. Ich gab nach, und gewann den Kaiser, daß er Welfen das Herzogtum gab.

Otto. Welf! Ihr seid mein Tochtermann; aber mein Herzogtum kann und will ich euch nicht abtretten.

Welf. Ich habe das Herzogtum nicht gesucht; und will es auch jezt noch nicht, wenn ihr euch dabei behaupten könnet.

Rud. Aber Herr Herzog! Ihr werdet hier nicht länger sicher seyn: Der Kaiser ist aufgebracht gegen euch, und wird euch wohl nach sezen lassen.

Welf. Das glaub' ich wohl nicht; aber dennoch wird es gut seyn, lieber Schwiegervater! daß wir jezt, um Verdacht zu verhüten, scheiden. (nimmt seine Hand) Verlaßt euch indessen darauf, daß wir immer für euer Bestes stehen werden; Gott sei auf eurer Seite; lebt wohl!

Rud. (Fast reuet mich, was ich that) (umarmt Otten) Lebt wohl, Herzog!

Otto. Könnte ich um Freundschaft bitten, so bät ich jezt — Aber geht hin, und thut, was euer Herz euch sagt. (Rudolf und Welf gehen; Otto geht mit Heftigkeit auf und ab)

Bernhard. (steht in einiger Entfernung, sieht nach der Thüre, durch welche sie weggiengen, und sagt für sich) Das glaub' ich wohl nicht! — Und doch glaubte ers; und doch wünschte ers recht sehnlich: Denn das sagte der Ton seiner Stimme, und jeder Zug in seinem Angesichte; oder ich — !

Otto. Bernhard! sag mir, wie ich dir vorkomme!

Bernh. (betroffen) Lieber Herr! ehrwürdig und mannhaft, wie immer; aber jezt auch zornig daneben —

Otto. Schaafskopf! Hasenmäsig, und über alle Masen einfältig, müßtest du sagen, wenn du Augen hättest. Denn wenn ich das nicht schiene, wie sollte Heinrich sich erkühnen, so mit mir zu verfahren? — Aber! — Komm, schnalle mir den Helm, und die Schienen wieder an! (Bernhard thut es, indessen redet Otto fort) Bernhard! einst that ich mit wenigen Leuten einen gefährlichen Ritt. Es war Winter, und wir musten unser Lager des Nachts auf der Erde nehmen. Unter einer Decke von Schnee erwachte ich, und der Odem war mir in dem Barte dicht gefroren: einige meiner Gefährden blieben starr und tod. Ein andermal focht

ich einen langen heisen Sommertag hindurch eine schwere Schlacht, bis die ausgedorrte Zunge mir am glühenden Gaumen klebte: Ich war schwer verwundet, und mein treues Roß fiel unter mir — und ich trank sein Blut! Ich Narr! glaubte damal- an ein Vaterland, und verbrüdertes teutsches Reich; und hofte Dank und Ehre zu verdienen. — Wo sind denn nun das Vaterland, und die Brüder? Wo der Dank und die Ehre? O Bernhard! werde weise durch mein Schicksal: (Bernhard ist indessen fertig; er ist sehr bewegt, und wischt sich die Augen) Schone dich, und trage deinen Kopf nicht um eines eingebildeten Dinges Willen in Gefahren! Es ist alles nichts: nichts, sag' ich dir, Vaterland und Ehre! Hinführ vermiethe dein Schwerd dem, der am meisten zahlt; und sei ein Schurk ums Geld! O Junge! wärst du weise, ich wüste dir ein Bubenstückchen, das dir auf einmal so viel eintragen sollte, daß du hernach ruhig in das Trockene sizen könntest; — Heinrich sucht meinen Kopf —

Bernh. (stürzt ihm zu Füsen) O lieber gnädiger Herr! Bin ich denn euer Bernhard nicht mehr?

Otto. (faßt ihn bei der Hand) Ja! noch mein guter, werther Bernhard; steh' auf, guter Junge! und vergib mir, daß mein Unmuth mich zu so ungerechtem Scherze verleitete. Geh! schicke mir alle meine Leute

herauf; du aber siz auf, und rufe Kunraden von der Brücke: Wir wollen weiter — (Bernhard still ab) — Aber wohin? — Nach Nordheim? — Ein erfreulicher Einzug für mein Weib, und meine Kinder, und meine treue Unterthanen! Wenn, wie gewöhnlich, der ganze, laute, fröliche Haufen des jungen Volkes mir entgegen zieht; und jeder zitternder Greis sich aufmacht, und gebückt am Stabe vor der Schwelle steht, und willkomm ruft! Und jede Mutter dem kleinen stammelnden Knaben sagt: Sieh, das ist unser Herzog! — Und ich dann sage: Nicht mehr Herzog, lieben Leute! Ein beschimpfter, mishandelter, zertrettener Mann bin ich: Der Kaiser hat mich geächtet! — Wie sich da der laute Jubel in Klaggeschrei verkehren wird! — Mein Volk liebt mich. — Aber die Mannhaften unter ihnen werden kommen, und mich zur Rache gegen Heinrichen auffordern: — Was soll ich thun? — Ich sollte sie, wegen mir, in den Tod führen, die guten, treuen Leute? — Nein, bei Gott! Das will ich nicht. Ich will zuerst kein Schwerd ziehen. Wenn aber Heinrich ihrer armen Hütten und ihres Lebens nicht schont; O! dann will ich mich an ihre Spize stellen, und sie für Weib' und Kinder streiten lehren — und wird dann Blut vergossen; so

mag Heinrich es verantworten: Gott wird es richten! —

Funfzehenter Auftritt.

Otto's Leute alle herein.

Otto. Seid ihr da meine Freunde? — Edle, teutsche Männer! Treue Gefährten! Es sei euch hiermit kund, daß der Kaiser mich des Herzogtumes entsezt, und in die Acht erkläret hat, und mich zum Tode sucht. Ist nun jemand unter euch, der Unrath befürchten sollte darum, daß er in meinem Geleite ist, so mag er in Gottes Name frei hinziehen, wohin er will; ich gebe ihn hiermit los. Ich für meinen Theil bin entschlossen, nicht zu willigen in das Unrecht, das man mir thut. Zwar will ich nicht zuerst das Schwerd ergreifen, sondern durch Friedenswege mein Recht suchen; aber fällt man mich an, so will ich mich lieber zu Tode kämpfen, als daß ich mich meinen Feinden, wie einen Stier auf die Schlachtbank, geben sollte. Wer von euch ferner bei mir halten will, der recke seine Hand in die Höhe!

(Sie strecken alle schnell die Hände in die Höhe, und rufen durch einander) Gnädiger Herr! — Herr Herzog! Wir wollen mit euch leben und sterben! — Es ist euch Un-

recht geschehen! — Wir lassen euch nicht! — Den müsse Gott verlassen, der euch verläßt! — u. d. gl.

Otto. Nun meine Freunde! ich sehe, daß ich euch noch werth bin; aber ihr seid mirs auch; das wisset ihr. Für den geringsten aus euch würde ich mein Leben wagen. Fort! laßt uns aufsizen, und nach Sachsen eilen! (alle ab)

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

In Sachsen, auf einem von Ottens abgebrannten Dörfern. Lupold, Oderich, hernach Rutger.

Lupold. Alles was männlich war, fiel durchs Schwerd. Die Weiber haben sich in die Kirche geflüchtet, und nun sind unsere Reuter hinter ihnen her: Es ist ein Lärm, ein Gebalge und Unwesen, wie ich noch keines gesehen habe!

Oderich. Wenn sie ausgetobet haben, so sollen sie die Thüren verschliesen, daß keine entrinnen mag; und dann den Käfig auf den vier Ecken anzünden. Aber daß ja keine entrinne! Sie könnte über eine Weil eine Zucht an das Licht sezen, die die Welt verpesten würde. Denke dir eine Brut, von rasenden Kriegern, in einer Kirche, aus Sächsischen Wölfinnen gezeugt! Verbrennt müssen sie werden! So wird auch die entheiligte Kirche gereinigt durchs Feuer.

Lup. Was fehlt Rutgern? Sieh! wie er so schnell daher lauft, und dabei so ängstlich nach den Bergen umsieht —

Rutger. Wo ist Oderich? Wo ist Lupold? (sieht und schnaubt)

Lup. Seid ihr blind geworden; sind wirs denn nicht?

(Rutger zieht seinen Helm ab)

Oder. Beim Teufel, Rutger! was fehlt euch? Ihr seht ja so abgejagt, so hasenmäsig, so todenblass aus, als wenn euch alle Geister der Bauern, die ihr diese Tage durch so muthig würgtet, in leiblicher Gestalt nachgesezt wären, und Riesenhiebe nach euch gethan hätten!

Lup. Kommt ihr nicht bald zum Worte? Sucht ihr vielleicht einen Pfaffen, der euch eure Sünden abnehme? Wie er schnaubt! Gott gebe dir die ewige Ruhe, armer Graf!

Rutg. Ja spottet ihr! Hinterm Berge ist Otto mit drei tausend Reutern, wie sie sagen.

Oder. Mit dreisig tausend Teufeln, glaubte ich, und die hätten alle Jagd auf euch gemacht! Ihr habt ja kein trocknes Haar auf eurem Kopfe, und seht so erbärmlich blaß und hager aus, als wenn ihr ein ganzes Jahr am Fiber gelegen hättet!

Lup. Graf! Wenn eure Thüringer alle Männer sind, wie ihr, so laßt ihnen das Hasenpanier vortragen. Ist Otto nicht der Mann, den wir suchen? und was will er mit drei tausenden? Sind wir ja noch einmal so stark, wenn wir uns zusammen ziehen.

Rutg. Ja, so laßt die Leute geschwinde zusam-

men rücken, denn er ist keine halbe Meile mehr von hier.

Oder. Daß die 3000 Reuter nicht über euch allein herfallen?

Rutg. Ihr legt für Furcht aus, was nur Eilfertigkeit bei mir war.

Oder. Lieber Graf zeigt nur diese Eilfertigkeit nicht auch in dem Treffen; oder entfliehet doch zum wenigsten so, daß ihr kein böses Beispiel gebet. Lupold! wir wollen Lärm blassen lassen: in einer halben Stunde stehen wir zu Hause.

Lup. Daß wir die in der Kirche nicht vergessen!

Oder. Ich will selbst hin, und auch sorgen, daß das Nest angezündet werde.

Zweiter Auftritt.

Am Rheine.

Zu Ingelheim bei einigen abgelegenen Bauernhäusern. Graf Werner und zwei rüstige Bauernjungen.

Gr. Wern. Ist das nicht ein verfluchter Aufstand, wenn man dem Bauer ein wenig Pferdefütterung für des Kaisers Hof wegnehmen läßt!

Erster Jüngling. (der mit einem Knittel wütend um

das

das Gartenecke gelaufen kommt) Ehrloser Bube! Warum schlugst du den Greisen nieder?

Gr. Wern. Leibeigenes Vieh! darfst du so mit mir reden? (zieht sein Schwerd)

Jüngling. Vieh du selber! (schlägt auf ihn los) Der Greis war mein Vater!!

Gr. Wern. (haut mit dem Schwerde zu) Das soll dir theuer werden!

Zweiter Jüngling. (springt hinten über den Zaun) Bruder! nimm dich in acht! — (er schlägt Wernern mit einer Keule auf das Haupt, daß er fällt) Da Bösewicht!

Gr. Wern. O! Hülfe! Meuchelmord! Alle Teufel müssen dir den Streich vergelten!

Erster Jüngling. Fluche nicht, Armseliger! denn du must sterben.

Gr. Wern. Wie! ihr wollt mich ermorden?

Zweiter Jüngling. Ja, bete nur, ehe meine Keule noch einmal fällt!

Gr. Wern. Ja, beten, daß alle Quaalen — der Hölle über dich kommen sollen; und daß — (indem schlägt der Junge noch einmal)

Zweiter Jüngling. So! sonst fluchst du dich nur noch tiefer in die Hölle.

Gr. Wern. Oh!

Erster Jüngling. Er ist fertig: Wir wollen ihn ausplündern.

Zweiter Jüngling. Nein Bruder! Wir sind keine Räuber: nur sein Schwerd will ich nehmen. — Jezt laß uns hinauf eilen, es ist alles mit den Reutern im Handgemenge!

Dritter Auftritt.

In einem Walde in der Grafschaft Nordheim. Eine Truppe geflüchteter Landleute; meistens Greise, Weiber und Kinder; hernach Otto, Rether, Bernhard.

Ein Greis. Ein furchtbares Getümmel! Gleich dem heulenden Sturme, der durch die nakten Wälder des Wintergebirges dahin fährt — Es rückt näher! — Es ist Schlachtgetümmel! Hört ihr nicht das gräßliche Geklirre der Waffen; das Wihern und Stampfen der Rosse; und das immer näher herauftosende Geschrei der Männer? Wohin fliehen wir, daß wir unsern Feinden nicht in das Schwerd fallen?

Ein anderer. Wir bleiben. Besser ists wir fallen durch eine schnelle Niederlage; als daß Furcht und Hunger langsam uns töde. Vielleicht auch kommt Rettung für uns aus dem Schlachtgetöse.

Ein Jüngling lauft herzu. Vater! lieber Vater! Unser Herzog muß gekommen seyn; denn draußen in der Ebne sind zwei Heere in hizigem Treffen an einander:

eines neiget schon zur Flucht. Ich muß auch hin, und die Mordbrenner erschlagen helfen! —

Zweiter Greis. Knabe bleib! Du hast ja nicht einmal ein Schwerd —

Jüngling. O laßt mich! ich will schon zu einem Schwerde kommen. Sie haben meine Mutter erwürget, und meine Brüder erschlagen, die Wüteriche! Uh! ich muß fort! (lauft hinweg)

Greis. O laßt uns niederfallen, und um Sieg für unsern guten Herzog zum Himmel flehen! (sie fallen alle auf die Knie, ringen die Hände zu dem Himmel und weinen laut)

Greis. Guter Gott! der du unsern Jammer siehst, erbarme dich! Sie haben unsre Weiber ermordet; unsre Töchter geschändet; unsre Söhne erschlagen; so gar das Blut der Unmündigen klebt an ihrem Gewande! Unsere Saaten zertrat das Roß; unsere Hütten fras die Flamme; selbst dein Heiligthum haben sie ausgeraubet, und mit Feuer zerstört: O! lasse sie nicht siegen; daß sie nicht auch noch den flüchtigen bebenden Ueberrest des armen Volkes in den finstern Wäldern aufsuchen, und ihrer Wuth opfern!

Viele andere. (im Tone des tiefsten Jammers) O lasse sie nicht siegen!

Otto. Ihr lieben Leute! Was macht ihr?

Greis. (springt auf) Gott! unser Herzog! — Geschlagen! daß Gott erbarme! geschlagen! (fahren alle in die Höhe)

Otto. Nein, guter Witbald! eure Feinde sind auf der Flucht; und ich komme nur hier unter Schatten, weil ich keine Flüchtigen verfolge.

Greis. Unendlichen Dank dem lieben Gotte! Ach gnädiger Herr! welch gränzenloses Elend ist seitdem über uns gekommen!

Otto. Ich weis alles; fühle alles tief in meiner Seele, lieber Freund! Eine neue Erzählung aus deinem Munde wird mein Herz zerreissen.

Greis. Lieber müste ich nichts erzählen.

Otto. Bedecke doch dein weises ehrwürdiges Haupt! O meine lieben Leute! euer Angesicht ist so voll unaussprechlichen Jammers — Wollte Gott! Ich könnte euch trösten — Was ich kann, will ich thun. (Indessen ist Rether gekommen) — Habt ihr die Leute vom Verfolgen abrufen lassen, Graf?

Rether. Ja, Herr Herzog! sonst lägen etliche hundert mehr im Grase.

Otto. Ich danke euch, lieber tapferer Graf! Wenn sie fliehen, so brauchen wir sie nicht zu erschlagen.

Reth. Drei bis vier hundert haben doch mit dem Leben bezahlt.

Otto. Ich wünschte, sie hätten uns nicht dazu gereizet: Aber sie sind über alle Mase grausam mit meinen armen Leuten umgegangen! — Wie viel sind wohl von den Unsrigen gefallen?

Reth. Als ich weggieng, hatte man noch niemand gefunden; aber unser Volk hatte sich auch noch nicht ganz gesammelt.

Otto. (zu Bernharden der eben kommt) Bernhard! Du wirst es vielleicht wissen, wie viele von den unsrigen fielen.

Bernh. Es fehlt nur ein einziger, gnädiger Herr! Es ist der Reuter, welchen ihr erst diesen Morgen noch annahmet. Er lag weit unter den Feinden.

Otto. So war es ein tapferer Mann, um den es Schade ist. Gott tröste seine Seele! Ich will bei meinen Mönchen zu Nordheim eine Seelmesse für ihn stiften.

Bernh. Auch fand ich hier linker Hand beim Eingange des Waldes einen Jüngling tod, der sich Oderichen auf der Flucht entgegen gestellt haben muste; denn seine Hand hieng noch fest in den Zügeln von Oderichs Rosse, das tod über ihm lag, und einen Dolch in der Seite stecken hatte. Er war unbewafnet, mit blosem Haupte und blosen Füssen; und hatte eine tiefe Wunde in der Stirne.

Der Greis. (ängstlich) Ists nicht ein schlanker röthlicher Knabe, in einem weisen Wamms?

Bernh. Ja, so ists!

Der Greis. Oh! oh! (wirft sich auf die Erde, und gebärdet sich sehr kläglich)

Otto. Was ist dir, guter Witbald?

Greis. Ach! er war der lezte meiner Kinder; der noch einzig übrige Trost meines traurigen Alters! Die zwei ältern mit ihrer Mutter erschlugen die Bösewichter heute schon; und meine Tochter, ein gutes frommes Mädchen! um ihren Händen zu entgehen, stürzte sich in einen Brunnen. — Ach Gott! es ist zu hart! zu hart für einen armen alten Mann, das alles in einem Tage zu ertragen! —

Otto. Armer, bedaurungswürdiger Vater! — Graf! ihr nehmt ihn mit nach Göttingen: Mein Weib soll ihn trösten, und für seine Pflege sorgen.

Greis. Eure Güte ist gros, lieber Herr! Aber ich fühl's: Gott wird mich trösten, und meinen Jammer enden.

Otto. (zu Bernhard, der den Greisen in den Armen hält) Sorge für ihn!

Bernh. (winkt einem Kriegsknecht, und führt mit ihm den Alten weg)

Otto. Graf! des Jammers in dieser Gegend ist

zu viel! — Ich will fort. Sucht euch 600 Leute aus dem Heere, mit denen besezt Göttingen und Nordheim, und verstärkt die Besazungen auf Burg Krona und Nideck. Könnt ihr das Schloß Tesenberg den Königlichen wieder abdrängen, so seid daran! Die Leute sollen aus meinem Schaze bezahlet werden. Die 50 Mann aus meiner Leibwache bleiben bei mir; das übrige Volk will ich entlassen. Ich will nicht länger ein Heer halten, das sich von Brand und Raube nähren muß. Was ich bis hierher auf des Königs Gütern that, das that ich zur Vergeltung für meine armen Leute. Rastet hier mit euren Leuten noch bis Morgen, und sammlet das übrige Landvolk um euch her: Alle Beute, und was von Lebensmitteln noch übrig ist, theilet unter sie. Sie sollen beten, und Gottes Strafe geduldig leiden, bis er wieder sich erbarmt, und hilft — Ich kann nicht — Ich will aus dem Lande weichen, das durch meine Gegenwart nur elend gemacht wird. Denn so lange Heinrich mich hier weis, wird er nicht aufhören das Land zu beunruhigen. Vielleicht auch find' ich im Auslande Hülfe. Doch zuvor will ich zum Magnus hinab, dem sie auch auf dem Halse liegen, und will ihm rathen. Lieber Graf! Ihr waret mir bis hierher eine starke Stüze; ich hoffe, ihr werdet mir es ferner sein: Euch vertraue ich alles, was mir

lieb ist. Graf Gerhard, und mein ältester Sohn sind an eurer Seite. Laßt die Burg Krona mit überflüssigen Lebensmitteln versorgen: Im Falle der Noth sollen mein Weib und Kinder sich dahin flüchten; denn die Burg ist stark, und unter tapfern Vertheidigern hält sie jeden Angrif aus. Ich werde zeitlich Kundschaft von euch einziehen, und wo es nöthig ist, euch mit Hülfe zueilen. Noch immer hoffe ich, durch Rudolfs und Welfs Vermittlung soll alles in Friede beigelegt werden. —

Reth. Das gebe Gott! theurer Herzog! Mein Arm; mein Schloß, und was ich sonst vermag, sind so lang ich lebe, für jeden Fall euer.

Otto. Ich wollte, ich könnte mehr, als euch nur danken. Wir wollen zu dem Volke! (zu den Landleuten) Ihr guten Leute! begleitet uns.

(gehen mit einander ab)

Vierter Auftritt.

Am folgenden Morgen auf einem Bergschlosse des Magnus. Magnus, ein Ritter.

Ritter. Ulrich trauet uns nicht mehr. Er hat sich mit seinen Leuten hinter den Bach gelegt, wo das Ufer am höchsten ist, und rund um hat er sich mit Bäumen verhauen.

Magnus. Das soll uns doch nicht hindern, ihm die nächste Nacht einen Besuch zu machen. Wir sezen oben durch die Furt, und lassen den Wald und Verhack um sie her anzünden; und wenn sie sich übel dabei gebärden, so sind wir ihnen auf dem Nacken. Kann man oben von dem Thurme seine Anstalten sehen?

Ritter. Alles.

Magn. Nun so laßt uns hingehen! (ab)

Fünfter Auftritt.

In einem Walde.

Heinrich mit Rittern und Kriegsleuten; ein fremder Ritter.

Ritter. Ehe fast noch ein Schwerdstreich geschah, floh Rutger mit seinen Thüringern schon über alle Berge: Oderich und Lupold konnten mit den übrigen den wüthend herein brausenden Sturm nicht aushalten: etliche hundert fielen.

Heinr. Unglücksbote! — Wohin wand sich Oderich und Lupold?

Ritt. Weil Otto seinen Sieg nicht verfolgte, sezten sie sich bald; aber wenige von ihrem Volke sammelten sich wieder. Sie rathschlagten, und beschlossen zu Ulrichen zu stossen, der den Magnus dränget.

Heinr. Und nun wird Otto über Goslar, und meine dortigen Güter herfallen?

Ritt. Nein, gnädigster Herr! Unter Weges warf ich einen Reuter nieder, der bei Otten gedient hatte; von dem erfuhr ich, daß Otto sein Heer entlassen habe, und nur mit etlichen Reutern dem Gebiete des Magnus zugeritten sei.

Heinr. So hast du mir einen Sieg, und keine Niederlage verkündigt! Wenn Ulrich indessen den Bau wohl verwahrt, so sind die Füchse unser. Freunde! laßt uns aufsizen: Wer jezt sein Roß nicht spornt, der hat keine Kriegers Seele! (ab)

Sechster Auftritt.

Das vorige Schloß des Magnus.

Otto. Hier bin ich! } (umarmen sich)
Magnus. Lieber Herzog! }

Otto. Herzog war ich —

Magn. Und seid es noch, und müßt es bleiben, oder ich selbst will es niemals werden; will lieber kein Schwerd mehr tragen; will als Pilgrim von St. Jakob nach Jerusalem mich betteln hin und her, mein Leben lang.

Otto. Edler Freund! Euer Muth wäget die Last

nicht, welcher ihr euch entgegen stämmen wollt. Ihr würdet unterliegen, und ich würde an eurer Freundschaft zum Verräther werden, wenn ich das zugeben wollte. Wenn nicht mehrere Freunde für mich aufstehen, so sucht des Kaisers Freundschaft wieder, und überlasset mich meinem Schicksale.

Magn. Dann verlasse Gott mich! O wisset, Herzog! es ist seliger für mich, für die gerechte Sache eines Freundes zu unterliegen; als zu leben, und ihn mishandelt zu sehen.

Otto. Edler junger Mann! ich habe dich miskennet, sonst hätte ich um das Erbtheil meiner Ahnen nie dich angefeindet. Schade wär's, wenn einem so edeln Fürsten die Kraft, Gutes zu wirken, so frühe genommen werden sollte.

Magn. Noch denk' ich nicht, daß das geschehen soll. Zwar sind wir noch zu schwach, eurer Sache in Baiern aufzuhelfen: denn vielleicht sind Welf und Rudof falsch; aber warum sollten wir hier in Sachsen dem Feinde nicht truzen können? Mein Vetter Hermann bringt uns Hülfe; und ihr selbst habt ein so tapferes versuchtes Volk beisammen, daß ihr allein es mit dem stärksten Heere aufnehmen könntet —

Otto. Mit diesem Volke schlug ich Oderichen und die Thüringer von meinen Gütern weg; nach dem Treffen aber entlies ich sie.

Magn. Habt ihr die Mordbrenner geschlagen?

Otto. Ja: ich denke sie sollen das Wiederkommen auf eine zeitlang vergessen.

Magnus. Aber warum entliesset ihr euer Heer?

Otto. Meinem armgewordenen Lande ist die Last zu schwer; und sollt' ich sie auf Raub und Brand ausführen? — Ich bin kein Räuber; und nur Heinrich ist mein Feind, nicht seine armen Leute, deren äusserstes Unglück ihn vielleicht nicht einmal rühren würde.

Ein Ritter. Gnädiger Herr! ein feindliches Heer zieht um den Berg: Es hat zwei Führer: Einer trägt einen hohen Busch, der andere einen weisen Roßschweif auf dem Helme.

Magn. Wie stark sind sie wohl?

Ritt. Wohl tausend Mann.

Otto. Es ist Oderich und Lupold, die ich schlug. Wenn ihrer nicht mehr als tausend sind, so ist ihr Volk stark entlaufen. Graf! ich werde mich entfernen, und vorgeben, ich hätte keinen Schuz bei euch gefunden. Und dann rath' ich euch, daß ihr ihnen sagen lasset, daß ihr mit meiner Sache nichts zu schaffen haben wollet, und mit dem Kaiser friedlich zu handeln begehrtet.

Magn. Das thu ich nicht: Ich will keinen Frieden mit dem Kaiser, so lange ihr keinen habet.

Otto. (geht bedenklich hin und her) — So laßt euch zum wenigsten die Macht nicht über den Kopf wachsen; fallt Oderichen an, ehe er sich sezen, und mit Ulrichen vereinigen kann. Ich will mit meinen Reutern dabei seyn. Der Männer sind zwar wenige; aber es sind Männer, und das Schwerd ist ein Donnerstral in ihrer Faust, und ihr Geschrei ist Todesschrecken für die Lohnknechte Heinrichs.

Magn. Ja, wären meine Leute wie die eurigen, oder läge Ulrich nicht im Rücken; ich wollte sie diesen Augenblick durch das Thor führen; aber es ist größtentheils nur in Eile zusammen gerafftes Volk. Der beste Theil meiner Krieger wagte sich zu viel, und blieb in einem Handgemenge. Seit dem konnt ich nur durch List den Reichsstättern etwas abgewinnen.

Otto. Was wollt ihr denn thun?

Magn. Noch einige Tage hinter diesen Mauern still liegen, bis das Volk kommt, das ich in dem Herzogthum aufbieten lassen; und bis Hermann Hülfe bringt.

Otto. Graf! Eure Verfassung. —

Bernh. (eilend) Gnädiger Herr!

Otto. Was ist dir Junge?

Bernh. Leute des Herrn Grafen sind vom Spähen zurückgekommen: In ihrem Geleite sind etliche Ritter,

und ein Frauenbild: Gestalt, Gang, Stimme, alles ist wie eurer Tochter aus Baiern.

Otto. Meiner Tochter? — Das ist nicht glaublich.

Bernh. Gnädiger Herr! Ich sah sie recht, die ganze Gestalt, alles, alles! wie Frau Edelinde. Zwar ist ihr Antliz voll Kummers und abgehärmet; aber sie ist es selbst, oder ich habe noch kein grösseres Wunder der Aehnlichkeit gesehen.

Magn. Sollte Welf gekommen seyn, und uns Rath bringen?

Otto. Es ist mir unbegreiflich.

Siebender Auftritt.

Edelinde von Rittern begleitet zu den Vorigen.

Edelinde. O mein Vater! (fällt ihm um den Hals)

Otto. Meine Tochter! Ists möglich? — Was willst du hier, bei deinem unglücklichen flüchtigen Vater, den seine Feinde so sehr drängen, daß er kaum sein eignes Leben schüzen kann? — Warum bleibst du in diesen gefährlichen Tagen nicht in den sichern Armen deines Mannes? — Oder ist er mit dir, und bringt Hülfe?

Edel. O! nenn't seinen Namen nicht: nenn't ihn nicht! Ach lieber Herr! Er hat alle heilige Ban-

den zerrissen; hat Freundschaft und Liebe mit Füssen getretten; hat euch verrathen, und mich — o! ihr wisset, wie ich ihn liebte! — mich hat er tödlich beschimpft und mishandelt!

Otto. Das hätte Welf? — O! rede deutlicher, daß ich die Finsterniß durchschauen möge: rede! daß nicht falscher Verdacht mein Herz zerreisse, und glühende Wuth vielleicht umsonst mein Gehirn ergreife und zernichte!

Edel. Der lächelnde Bösewicht! Wie er sein boshaftes verrätherisches Herz mit dem heiligen Gewande der Liebe und der Freundschaft so meisterlich zu decken wuste! Durch ehrlose Ränke bracht er euer Herzogthum an sich, und nach dieser schamlosen That war ihm der strafende Anblick eines Weibes, gegen dessen Vater er treulos handelte, unerträglich; da sties er mich von sich; beschimpfte mich vor aller Welt, die ich Ottens Tochter bin! Daß mich nun zum Lohne meiner gränzenlosen Liebe Schaam und Betrübniß langsam töde! (sie läßt sich auf einen Stuhl, und weint)

Otto. Gott! So tief bin ich gefallen? — Ah! der Verräther! der Verräther! — O! wer schaft ihn mir vor mein Schwerd, daß ich die Glut meines Herzens mit seinem Blute lösche! — Armes, gutes Kind! — Ach! dein Vater ist so ohnmächtig geworden, daß er

dich nicht einmal rächen kann! — O Magnus! ihr seid so stille?

Magn. Ich bin betäubt. Erschütternder als ein Donnerschlag, gräßlicher als ein Vatermord, klang die Zeitung in mein Ohr. Meine ganze Seele schauert ob dem Bubenstücke. O! daß es mir vorbehalten wäre, euch zu rächen! Wäret ihr auch nicht der Mann, den ich liebe; und wäre auch die verstossene Edelinde nicht das schöne fromme Weib, das sie ist; ich würde dennoch den zuchtlosen Bösewicht tödlich hassen; und wo immer ich ihn fände, sollte mein Schwerd ihn strafen!

Otto. Warum hab' ich doch der Schlange gepfleget in meinem Hause, und zertrat sie nicht, da sie noch unter der Verse mir kroch! — O! er hat kein teutsches Blut; das hätte mich mistrauisch gegen ihn machen sollen!

Ritter Ruland. (zu Magnus) Gnädiger Herr! verzeihet: Wisset ihr schon, daß der König mit einem grosen Heere im Anzuge ist.

Magn. Sie zohen ja vor unsern Augen in Ulrichs Lager: laßt sie nur!

Rul. Ihr habt mich nicht verstanden, gnädiger Herr!

Magn. Was ist denn?

Rul.

Rul. Ich wollte euch Nachricht geben, daß der König mit einem grosen Heer über die Hessische Gränzen herein falle, und unserer Gegend ganz nahe sey.

Magn. Der König? — Woher habt ihr die Nachricht?

Rul. Es ist ein Knabe hier, den der Abt von Hervelden mit dieser Kundschaft an den Herrn Herzog Otto schickt. Auch begegneten uns Reuter von Tankerode, welche aussagten, daß sie zwei Meilen von hier auf den Vortrab gestosen wären, welchen Eberhard von Ellnburg anführte: man habe sie angehalten, als sie aber sagten, daß sie Dienstleute Ekbrechts von Braunschweig wären, habe man sie ihre Strase ungehindert ziehen lassen.

Magn. Eine unerwartete Nachricht! Hörtet ihr diese Kundschaft, Herzog? Nun wärs vielleicht doch Noth, daß wir aus dem Schlosse abzuziehen suchten: Heinrich mögte mit zu groser Uebermacht uns zusezen, ehe noch die Hülfe kömmt, die ich erwarte.

Otto. Ja, wer sein Leben liebt, für den ists rathsam, von hier weg zu ziehen: Für mich hat das Leben keinen Reiz mehr. Drum will ich hier den Feind erwarten. Ein ehrenvoller Tod, mit dem Schwerde in der Hand, ist alles, was der zertrettene Otto wünscht. Ihr aber mein Freund! ihr seid jung, und noch ge-

ehrt: Geht, rettet euch; und führt meine unglückliche Tochter mit euch weg! — Und da ihr Vater sie nicht mehr rächen kann, so soll sie in ein Kloster gehen, und ihr Angesicht vor dem Tage verbergen; daß nicht Menschen vor sie hinstehen, und sagen: Das ist Ottos Tochter, welche Welf von sich gejagt hat! —

Edelinde. O mein Vater!

Magn. Herzog! Ihr seid zu sehr bewegt: —

Otto. Zu sehr bewegt? — Und mich dünkt, das Felsenstück im Strome könnte nicht geduldiger und gefühlloser sein, als ich bis hierher war. Welcher Fürst wie ich, in solcher Verfassung wie ich, so mishandelt wie ich, wäre nicht längst ergrimmet, und hätte gestürmet, wie die aufgebrachte See stürmt? Wäre nicht wie ein schnelles verderbenschwangres Ungewitter daher gefahren, um auf den Gütern seines Feindes zu verheeren, und zu würgen, so lange noch Kraft und Odem in ihm wäre? — Das konnt ich, und that es nicht. Man stellte einen Landstreicher mit falschem Zeugnisse gegen mich, und ich trugs geduldig; man sprach ein höchst ungerechtes Urtheil gegen mich, ich trugs geduldig; man verdrängte mich von meinem Herzogthume! Auch das trug ich bis hierher geduldig. Friedliche Vorstellungen, und demüthige Worte waren alles, was ich entgegen sezte. Kaum daß ich ein Schwerd ergriff,

die Mordbrenner von den Hütten meiner armen Leute wegzuschlagen: und auch das stack schon wieder in der Scheide! Ich war so gar im Begriffe, wie ein Flüchtling, von meiner Ahnenerbe, in fremdes Land wegzuziehen — konnte ich mehr Geduld zeigen, mehr mich schmiegen und demüthigen? — Wenn ich aber nun sehen muß, daß ich so verächtlich geworden bin, daß der Verräther Welf es wagen darf, meine Tochter wie eine gemeine Dirne von sich zu jagen! Und wenn der Bube so weit von mir entfernt ist, daß mein Arm ihn nicht erreichen, meine Faust ihn nicht erwürgen kann! — Sagt, um des Himmels Willen! ob ich auch das geduldig ertragen; ob ich den Schimpf überleben kann? — Noch einmal: Magnus geht und rettet euch! Wollen von euren Leuten hier bei mir bleiben, so gebt mir sie: wo nicht; so sind meine funfzig genug zu dem, was ich will.

Edel. Lieber Vater und Herr! Lasset euch doch erbitten, und stürzet euch nicht freiwillig in den Tod! Wenn ihr lebet, so könnt ihr vielleicht vieles, vielleicht alles wieder gut machen; wenn ihr aber fallet, so fällt mit euch die Rettung eurer Ehre, und die Stüze eures Hauses — Und ihr habt ein Weib, das euch liebet; habt hülflose zum Theil noch unmündige Kinder, denen ihr unter so vielen Feinden den Vater nicht entreissen dürft!

Otto. Edelinde! Wenn du mich liebst, so rede mir nicht ferner ein. Meine Ehre ist unheilbar, ist tödlich verwundet, und ich ich kann sie nicht überleben. Flieset Ottens Blut in deinen Adern, so wirst du die Wahrheit dieses Wortes fassen. Zage nicht vor den Folgen meines Todes: Nur ich bin die Losung zum Aufstande eurer Feinde; mit meinem Tode wird der Sturm sich legen, und ihr werdet Ruhe haben — Und hier (nimmt den Magnus bei der Hand) hinterlaß ich euch einen Freund. Doch ich eile nicht blindlings dem Tode zu: Nur dort will ich ihn suchen, wo Heinrich ficht. Vielleicht glückt es mir, und er fällt durch mein Schwerd. Das würde euch und eurem Vaterlande mehr nuzen, als mein Leben. So etwas wünschte ich, daß es auf meinem Grabsteine geschrieben stünde.

Edel. (in bittendem Tone) Graf Magnus!

Magn. Gebt euch zufrieden, edle Frau! ich will für sein Leben sorgen. (zu Otten) Herzog! auch ich bleibe hier; dann fällt Heinrich vielleicht alleine, und wir leben.

Otto. Euer Entschluß ist edel, und eure Freundschaft rührt mich; aber ich bitte euch: lasset mich alleine! —

Magn. Umsonst lieber Herzog! ich bleibe hier.

Otto. Was soll aber Edelinde?

Edel. O lieber Herr! lasset mich hier mit euch sterben oder leben!

Otto. Wenn aber das Schloß bestiegen würde, wolltest du in des zuchtlosen Heinrichs und seiner Gesellen Hände fallen?

Edel. O Gott nein!

Otto. Nun so lasset sie auf Burg Krona, oder wenn es nicht anders seyn kann, nur auf Tankerode zu Marggraf Ekbrecht geleiten, ehe noch hier das Schloß ganz umstellet ist.

Magn. Ruland! Ihr seid ein treuer und tapferer Mann: Getrauet ihr euch das Geleit zu übernehmen?

Rul. Ja; und mit meinem Leben hafte ich für die glückliche Ausführung.

Magn. Nun so geb' ich euch die edle Frau in euren Schuz und Geleit. Eilt, nehmet treue Leute zu euch; und reiset glücklich!

Otto. (umarmet Edelinden) Leb' wohl meine Tochter! — Ihr möget zu Hause für mich beten, indessen ich hier kämpfe. Gott allein kann die Sache zum Guten wenden. Wenn ihr aber hört von meinem Tode; so gehe du in ein Kloster, und stifte Jungfrauen, die für meine Seele beten. Ich bin in Sünden, und kann nicht beten, seitdem ich so mishandelt werde. —

Geh! (umarmt sie noch einmal) Bring das deiner Mutter! Leb wohl!

Edel. Lebt wohl, lieber Vater! lebt wohl! Ich will Jungfrauen stiften, und beten, und weinen immerdar — Ach! — Wie ist mein Herz mir so schwer! Habt euch wohl, lieber Vater! Habt euch wohl! (eilends weg. Mit ihr die Ritter, und die übrigen ausser Otto u. Magn.)

Achter Auftritt.

Otto und Magnus.

Otto. Wenn ich weinen könnte, so wollt' ichs jezt.

— — — — — — — —

— — (nimmt den Magnus bei der Hand) Edler Jüngling! Als aus seinem finstern Hinterhalte des Kaisers Groll mit Macht auf mich herein brach; jeder Freund mich verlies, und die ganze Hölle in meinen Untergang zusammen schwur, wurdest du mein Freund: Und zwischen Kampf und Blute, bis in diese gefahrvolle Stunde bliebst du treu; achtetest nicht darauf, daß ich einst dir feind war; frugst nicht darnach, ob du durch des Kaisers Ungnade alles verlieren könntest. — Ich fühle ganz, was du thust. Nimm hier meinen Dank: denn dieser Tag ist wohl mein lezter. Aber wenn ich noch nicht an dem Ziele bin; wenn die Allmacht mich

noch für künftige Zeiten entreißt, so schwöre ich einen theuren Eid hier in deine Hand, daß ich deine Freundschaft nie vergessen werde. — Aber Freund! nun keine Worte mehr! umarme mich! — So! nun wollen wir uns zum Streite rüsten. — (gehen ab)

Neunter Auftritt.

Im Walde, im Schlosse gegen über.

Heinrich und seine Heerführer, hinter ihnen das Heer.

Heinr. Wenn ihr alle tapfere Männer seid, so ist das Schloß gewis unser. Wer mir den Otto oder Magnus tod einbringt, soll 50 Pfund haben; wer sie aber lebend in meine Gewalt schaffet, soll 100 Pfund haben, und eine neue Rüstung. Lieber wollt' ich, daß sie lebend in meine Hände kämen, als tod; und lieber tod, als gar nicht. Graf Eberhard! Ihr mit eurem Zuge sucht dort bei der scharfen Ecke vom Eichwalde her die Mauern zu besteigen: Ihr Oderich! Bestürmt den grosen Thurm rechts; und ihr Ulrich! den auf der linken Seite. Ich mit meinem Zuge will vors Thor. Ich verlasse mich auf eure alte Tapferkeit: thut, wie ich thun werde!

Ulrich. Gnädigster Herr! sonst wäre der Ort, den

ihr wählet, der gefährlichste; aber heute werdet ihr wohl uns allen die Beute mit leichter Mühe weghaschen.

Heinr. Warum sagt ihr das?

Ulrich. Es sind sklavische Kriegsknechte in dem Schlosse, denen habe ich Geld bieten lassen, daß sie uns das Thor öffnen sollten.

Heinr. Wenn sie's thun, so öffnet sich das Thor für euch alle. Laßt uns vorrücken meine Freunde!

Zehenter Auftritt.

Im Schloßhofe.

Die Kriegsleute laufen durch einander; machen Anstalten zur Vertheidigung; tragen Feuer, heises Wasser, Steine, Balken u. d. gl. auf die Mauern.

Kunrad. (begegnet Bernharden) Woher Bernhard?

Bernhard. Aus der Kapelle. Ich dachte ich wollte noch einmal beten; denn mir ists nicht, als wenn ich die Sonne mehr untergehen sehen würde.

Kunr. Mir ists auch nicht so; aber beten kann ich jezt nicht. Sieh! wie meine Faust zittert, und mein Schwerd knirrt beständig in der Scheide. Ich war im Stalle, und habe mein Roß noch einmal gefüttert und geküßt; Es ist ein treues Thier, das sich

mit Gewalt von der Krippe losreissen, und mir nach wollte. Bernhard! Es wäre mir leid, wenn der Gaul in böse Hände fallen sollte.

Bernh. Ei! du selbst sollst ihn noch in manche Fehde reuten.

Kunr. Nein, lieber Bernhard! Heute sind wir zu sehr übermannt; es geht an den Kopf. Aber wohlfeil geb' ich meinen dennoch nicht.

Bernh. Ich warlich meinen auch nicht! Wir wollen immer dicht bei unserm Herzog halten: vor uns darf er nicht fallen.

Kunr. Nein bei Gott nicht!

Bernhard. Komm! wir wollen ihn aufsuchen! (gehen ab)

(Etliche Kriegsknechte kommen von der andern Seite)

Erster. Ihr haltet euch auch beim Thore; und wenn oben alles in heisem Gefechte ist, so helfet öffnen!

Ein anderer. Das wollen wir: wir haben hier keine Ursache zu sterben.

Eilfter Auftritt.

Vor dem Schlosse.

Vor dem Thore ein Trompeter; nicht weit hinter ihm Heinrich mit Volk. Otto, Magnus und Volk auf der Mauer.

Trompeter. In des Kaisers Majestät Name fordere ich euch Otto und Magnus auf, daß ihr euch, und euer Schloß, und euer Volk übergebet zu des Kaisers Willen; daß unschuldiges Blut geschonet werde, und schwere Ungnad nicht noch schwerer auf euch falle!

Magn. (von der Mauer) Wir haben den Kaiser nicht beleidigt: Er hat kein Recht dieses Schloß zu fordern: Das Blut, das an diesen Mauern vergossen wird, wird auf seiner Seele kleben: Wir sind entschlossen zu streiten, so lange wir können: Und hätten wir dich hier oben, so wollten wir zum Zeichen des Ernstes dich übers Thor aufhängen.

Trompeter. Das wird der Kaiser zu rächen wissen!
(Er ziehet ab, und bläst Lärmen. Indessen rückt das ganze Heer näher)

Heinr. Blaset zum Angriffe!

Alle Trompeter blasen: Feldgeschrei; Sturm; hartnäckige Gegenwehr. Heinrichs Volk wird zum Theil von den Mauern abgeschlagen; auf einmal aber öfnet sich das Thor: Heinrich

mit Volk dringt hinein — alles hinein! Erschreckliches Getümmel — — — — — — — — — — — —

Zwölfter Auftritt.

Adalbert sizt auf einem Baumstocke; neben ihm stehen etliche Ritter und Knechte.

Adalbert. Ich bin doch recht müde; es ist gar keine Kraft mehr in mir.

Erster Ritter. Kein Wunder! für euer Alter, und eure schwache Gesundheit habt ihr einen gar scharfen Ritt gethan.

Adalb. Ich dacht, ich wollte noch zur rechten Stunde hier eintreffen: nun ists zu spät. Wenn Heinrich nur nicht unglücklich ist!

Zweiter Ritter. Sie können noch keine zwei Stunden von hier weg seyn; denn der Hufschlag ihrer Rosse ist noch frisch, und überall glimmet noch das Feuer.

Adalb. Ich kann nicht weiter mehr nach. — Sie sind wohl jezt schon ferne; denn das Getöse, das wir hörten, hat sich ganz gelegt. Lege sich doch noch einmal einer mit dem Ohr an die Erde, ob ihr Zug nicht aus der Ferne hallet. —

Ein Knecht. Es ist alles stille. — Doch! jezt höre ich ein Roß irgend woher sprengen!

Adalb. Das wird vielleicht der Junge seyn, den ich auf Kundschaft voraus schickte. Sehet ihr nichts?

Zweiter Ritter. Nichts.

Der Knecht. Er kann doch nicht ferne seyn; ich höre die gewaltigen Hufschläge immer näher; er jagt, daß die ganze Erde zittert.

Erster Ritter. Jezt seh' ich ihn oben herein in dem Walde: Hu! wie sein Roß fliegt! Was das! — Jesus Maria! Das Roß ist gestürzet: Er ist hin! Ich sehe nichts mehr von ihm.

Adalb. Gott sei dem armen Jungen gnädig! Lauft geschwind, ob ihr ihm helfen könnt! (zwei Knechte ab)

Erster Ritt. Gottlob! er erhebt sich wieder. — Er kömmt; aber das Roß steigt nicht in die Höhe.

Adalb. Mag doch das Roß! — Wenn nur der Junge nicht beschädigt ist.

Zweiter Ritt. Er lauft für seine Rüstung sehr schnell daher; seine Nachricht muß wichtig seyn — jezt ist er vorbei an den Reutern, die ihr schicktet; er zeigte nach seinem Rosse. — Gleich ist er hier.

Adalb. Wenn nur mein Ohr mit dem ersten Laute seiner Stimme gleich die ganze Nachricht verschlin-

gen könnte! So begierig war ich noch in meinem Leben nicht.

Erster Ritt. Nun Jörg! bist du doch glücklich da?

Adalb. Sprich geschwind! Zehen Worte auf einmal, wenn du kannst. — Sprich doch!

Jörg. (odemlos) Ich sah — bin ganz — von Odem — Ritter! — schnallt mir — doch — den Helm ab!

Adalb. Geschwind! — Nun Junge!

Jörg. So! — Ich sah oben vom Berge —

Adalb. Eine Feldschlacht?

Jörg. Nicht! Kriegsvolk — sehr zahlreich — stürmte das Schloß — drüben auf dem Hügel. — Aber die Belagerten wehrten sich männlich —

Adalb. Und schlugen die Stürmer weg?

Jörg. Nicht ganz: der Sturm gieng in einer Hize fort; — Und da auf einmal das Volk durch das Thor hinein! — Es war ein Getümmel, daß mein Pferd unter mir zitterte, und nicht mehr stehen wollte. —

Adalb. Wir habens gehört.

Jörg. Ich hielt noch eine Weile, da wards endlich stiller, und stiller. Ich sah nur noch zuweilen einen und den andern durch das Thor heraus eilen: da wand ich mein Roß —

Adalb. Das übrige wissen wir. Geschwind! helft mir auf's Roß! Und wenn es auch mein lezter Ritt wäre. (sie leiten ihn hinweg)

Dreizehenter Auftritt.

Ein Vorzimmer in dem Schlosse.

Heinrich, Eberhard — hinter ihnen tragen Kriegsleute Otten herein. Ritter und Knechte.

Heinr. Löset ihm die Rüstung ab! Vielleicht kommt er noch zu sich. — Macht doch geschwinde! — Ist er denn stark verwundet?

Eberhard. Ich sehe nur diese leichte Wunde an dem Hals.

Heinr. So ists wohl nur Ohnmacht, und er wird wieder aufleben. Macht nur, daß ihr die Rüstung vollends herab bringet!

Eberh. Er bewegt sich! (Heinrich und Eberhard stellen sich so, daß sie von Otten nicht gesehen werden)

Otto. Wasser!

Heinr. Geschwind lauft nach Wasser!

Otto. Wo bin ich? — Wo ist Magnus?

Ein Ritter. Seid ruhig: Ihr seid in guten Händen.

Otto. Gebt mir doch ein wenig Wasser, meine Freunde! Oder noch lieber! — Wenn ein guter Mann hier ist, der gebe mir den Tod! —

(ein Knecht bringt Wasser)

Ritter. Hier Herr Herzog!

Otto. (trinkt, hernach) Meine Freunde! sagt: Wie ists mit Magnus?

Ritt. Vermuthlich lebt er noch.

Otto. O wenn mir jemand die gewisse Nachricht geben könnte! Ist niemand von meinen Leuten mehr übrig? —

Ritt. Wir wissen es nicht.

Heinr. (auf der Seite) Sehet ob ihr jemand findet, dann bringt ihn her zu ihm. (etliche Kriegsleute gehen ab, auch Eberhard geht) Bringet Otten in ein Gemach auf der andern Seite, daß er ruhe. Aber die äusern Thüren nach dem Gang sollen wohl bewacht werden!

Ritter. Herr Herzog! wolltet ihr nicht lieber alleine seyn, und ruhen?

Otto. Ja, das wollte ich.

Ritt. Erlaubet also, daß wir euch hinüber in ein ruhiges Zimmer bringen. — Führen ihn durch eine Thüre hinweg)

Heinr. Meine Krieger mögen nun die Wehre ablegen, und sich ausruhen; doch soll Wache auf dem Thore, und auf den Thürmen bleiben. (Kriegsleute ab)

Vierzehenter Auftritt.

Heinrich, hernach Oderich.

Heinr. (legt Helm und Schwerd ab) Da liegt! Nach einem so glücklichen Geschäfte, darf ich euch schon ein wenig ruhig legen. (geht an einen Spiegel) Hier bin ich doch auf die Wange gezeichnet: Gut, daß es nur ein Splitter, und nicht Ottens ganzes Schwerd war. — Es ist doch sonderbar! Lange schon wünscht' ich Otten unter meine Füsse, aber mir grausete vor dem gefährlichen Werke. Nun ists vollbracht, und über das ist auch Magnus in meiner Gewalt. Ich sollte mich freuen, kann aber nicht. — Sieh! kommt ihr endlich Oderich? Wie! Ihr habt ja auch geblutet?

Oder. Es ist nur eine leichte Wunde hier auf der Schulter. Mit den 100 Pfunden, die ihr mir dafür zahlen werdet, will ich sie leicht heilen; und die neue Rüstung, welche ich verdient habe, wird mich vor Hieben besser schüzen, als meine alte. Der Thäter Magnus kam durch mich in eure Gewalt.

Heinr. Das hört' ich. Ist er gesund oder verwundet?

Oder. Hart verwundet; aber doch nicht tödlich. Wie ists mit Otten?

Heinr. Den wütenden Wolf hab' ich auch; wem

ich

ich aber seinen Fang bezahlen soll, weis ich nicht. Auch ohne das ist er theuer, warlich, Oderich! sehr theuer: Hat schrecklich geraset!

Oder. Seine Haut bezahlt alles.

Heinr. Solche verzweifelte Gegenwehre sah ich nie in meinem Leben. Er und die wenigen, die um ihn waren, haben meine Leute wie zeitiges Korn nieder gemähet. Die Grafen Beringer und Siegfried schlug er vor meinen Augen nieder, und dann drang er auch auf mich ein: Ulrich warf sich zwischen uns; da brüllte Otto vor Zorne, und schlug ihn, daß er wie vom Blize geschlagen zusammen stürzte. —

Oder. Ist Ulrich tod?

Heinr. Nein, aber schwer verwundet. Ottens Schwerd ward über dem gewaltigen Streiche zersplittert, daß ein Splitter davon mir durch die Oefnung des Helmes hier ins Gesicht sprang. Otto bückte sich sogleich, um ein anderes Schwerd von einem erschlagenen zu ergreifen; da fiel Eberhard über ihn her, und faßte ihn; und ich ermunterte die übrigen das nämliche zu thun: Aber er sträubte sich so wüthend, und bäumte sich, und schlug mit leerer Faust, bis er ohnmächtig ward. Sie brachten ihn, wie einen Toden hierher. Er war nicht schwer verwundet, und kam wieder zu sich; wird sich auch wohl wieder erholen.

Oder. Das soll er; soll sich ganz erholen, daß er hernach mit ganzer Empfindung sterben könne. Eure Majestät ist doch noch entschlossen, sie beiden öffentlich hinrichten zu lassen?

Heinr. Ich war's entschlossen; aber seit dem Otto in meinen Händen ist, bin ich zweifelhaft: Ich weis nicht —

Oder. Da haben wirs! Ha ha ha!

Heinr. Oderich! Vor wem lachst du? Wisse, dein Hohngelächter empöret meinen Zorn! Hältst du mich für einen Knaben? Oder glaubst du ich scheue Ottens Angesicht, oder irgend jemand auf der Welt? — (er wirft ihm seinen Helm vor die Füße) Da zähle die Schrammen und Hiebe auf meinem Helme; sieh hier auf meine Rüstung, ob das Schwerd weniger Spuren darauf schlug, als auf die deinige: und sage, ob der feig ist, der sich so wagt! — oder —

Oder. Gnädigster Herr! Verzeihet, es war unbesonnen, daß ich lachte.

Heinr. O Oderich! Ich habe Unglück erlebt; auch stand ich schon in Schlachten, und mancher fiel an meiner Seite: Aber so erschütternd traf mich noch nichts, als der Streich, der den Grafen Beringer nieder schlug. Ihr wisset, einst bracht er und Albert Eginon vor mich. Als Otto ihn im Treffen erblickte, da

rief er mit donnernder Stimme: Hier! Hier treffe her, du Lügenschmiede! Veringer hätte gern das Handgemenge vermeidet, aber wie ein Donnerstral fuhr Otto auf ihn herein: Hier dein Lohn! Und da schlug er ihn auf den Hals, daß er stürzte. Mir war's, als hätte Gott ihn erschlagen, und als röchelte das schwarze Blut aus der weiten Wunde: Ich habs verdient! Ich war ganz betäubt: und zur rechten Stunde trat Ulrich zwischen mich; sonst hätte Otto in meiner Betäubung mich gewis erschlagen. Nun bring ich den Gedanken nicht aus dem Sinne, ich hätte dem Egino zu leicht geglaubt.

Oder. Daß doch ein bloser Zufall euch so sehr erschüttern kann!

Heinr. Oderich! Der Zufälle in dieser Sache sind zu viel. Ueberlege einmal, wo die Leute sind, die an meinem Hofe Ottens gröste Feinde waren. Veringer liegt; Giso liegt; Albert mit seinen vier Söhnen ward auch auf Hollenden ermordet; Egino irrt blind und elend umher, bettelt an den Strasen, und bekennt, wie man sagt, öffentlich; er habe sein Unglück an Otto verdient: Und Lupold, Lupold, den ich nicht vergessen kann! stürzt neben mir mit seinem Rosse, und fällt in sein Schwerd.

Oder. Ich hatte ihm längst gerathen, sein verfluchtes tolles Roß abzuschaffen.

Heinr. Ja das Roß! Weißt du, in was für ein Schwerd Lupold fiel? Otto bekam es vom Könige in Ungern, der es für einen grosen Schaz hielt, weil das Schwerd einst von Attila dem Hunnen Könige, und lange vorher schon von dem Mars geführt worden seyn sollte. Otto hielt nichts auf die Mähre, und schenkte das Schwerd dem jungen Dedi, nach dessen Tod Lupold es erbte, an dem es durch den unseligen Zufall seinen ehemaligen Herrn den Otto rächte. Sag! ob solche Zufälle nicht bedenklich sind?

Oder. Ei was bedenklich! Ihr habt ja das Urtheil über Otten nicht allein gesprochen: Alle Fürsten sprachen es mit. Nun erfordert euer Ansehen, daß ihr auch das Urtheil vollziehet. Ihr müßt euren ersten Schritt rechtfertigen, das fordert eure Ehre. Es ist ohnehin auch nöthig, daß die Sachsen, die euch nur für ein Kind halten, mit dem sie ihr Spiel treiben wollen, ein blutiges Beispiel sehen; sonst kömmt weder Ehrfurcht, noch Gehorsam in sie.

Heinr. Ich werde die Sache überlegen. Jezt wollen wir nach Ulrichen sehen. (ab)

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Noch auf dem nämlichen Schlosse.

Otto, Bernhard.

Otto. Seze dich da neben mich!

Bernh. Lieber mögt ich immerdar hier vor euch stehen, und euch ins Angesicht sehen, gnädiger Herr!

Otto. Seze dich! ich befehl dirs. Du wirst Ruhe nöthig haben. Bist du denn gar nicht verwundet?

Bernh. Nur ein wenig in der Hüfte.

Otto. Hast du dich schon verbinden lassen?

Bernh. Es ist so wenig, daß es ohne besondern Verband heilen wird.

Otto. Gott hat dich heute geschüzet, weil du so ein guter, treuer Junge bist: Du stundest sehr im Gedränge. Weist du nichts von Kunraden?

Bernh. Ach, lieber Herr! er ist tod.

Otto. Ist's doch war: Er fiel ja vor meinen Füssen; und als ich mich hernach nach seinem Schwerde bückte, das er noch so fest hielt, da übermannten sie mich.

Bernh. O gnädiger Herr! Er war damals noch

nicht ganz tod. Als sie euch gefangen nahmen, da ergab ich mich auch; sie aber waren so verboßt auf mich, daß sie mich unredlich ermordert hätten, wenn ein stattlicher Ritter es nicht verhindert hätte: Der gab mir auch die Erlaubniß, daß ich nach unsern erschlagenen Freunden sehen durfte. — Da fand ich Kunraden! — Er hub sein schon gebrochenes Aug noch, und erkannte mich, und Röthe stieg wieder in sein todenbleiches Angesicht: O lieber Bernhard! Unser Herr? — Ich sagte, ihr lebtet noch; da stammelte er: Gott geb' ihm Glück! — Junge bete für mich: — O Jesus! — Und da starb er. — Ich hätte mich da tod bei ihm weinen mögen; und noch immer fliesen meine Thränen, wenn ich an ihn denke.

Otto. Gott gebe seiner Seele Frieden! Er war ein treuer eifriger Diener, und allem Unrechte von Herzen gram. Ich werd' ihn nie vergessen. — Hast du sonst niemand von unsern Leuten bei Leben gefunden?

Bern. Ja, Gerlach, Walter und Wollraten; aber sie sind so schwer verwundet, daß sie den Tag nicht überleben werden.

Otto. Die guten Leute! Wenn ich nur so viel Freiheit hätte, daß ich ihnen zusprechen, und ihrer pflegen könnte: vielleicht wären sie noch zu retten. Bernhard! vielleicht kannst du ihnen dienen: Gehe! sie haben dich nöthiger als ich.

Bernh. Laßt mich noch ein wenig; es ist mir jezt zu schwer, von hier wegzugehen, und dort kann ich doch nichts nüzen. Graf Eberhard nahm sich ihrer an, und befahl sie gut zu verpflegen; aber leider! es wird alles umsonst seyn. (beide sizen eine Weile still und tiefsinnig; Bernhard weint) — — — — — —

— — — — — — — —

Otto. Was hörtest du von Magnus?

Bernh. Nichts, als daß er verwundet und gefangen wäre.

Otto. Das leidet der tapfere Jüngling aus Liebe zum Recht, und zu mir! — O Heinrich! Heinrich!

Bernh. Lieber gnädiger Herr! Wenn ich nur tod wäre, und ihr wäret in Freiheit.

Otto. Tod ist auch Freiheit; vielleicht überlegt Heinrich schon jezt, wie er die mir geben will.

Bernh. (rasch) Ich werde mich wieder um ein Schwerd umsehen!

Otto. Und was willst du?

Bernh. Heinrich erschlagen!

Otto. Meuchelmord? — Junge! daß du dich nicht unterstehest!

Bernh. Aber so wird der Kaiser —

Otto. Gott wird ihn richten. Ein Mann der auf Ehre hält, rettet sein Leben nicht durch Meuchelmord.

Bernh. Aber, bei Gott! ich kann's nicht sehen, Herr ich kanns nicht, daß man euch wie einen Uebelthäter zum Tode hinführe: — Lieber! —

Otto. Was denn?

Bernh. Ha, ich weis!

Otto. Sag her!

Bernh. Wenn euch doch nichts mehr vom Tode retten kann, und sie euch hinführen wollen, so ists besser, ihr sterbet durch meine, als durch eine Henkers Hand. Lieber töd' ich euch, und schlage dann so lange in die, welche euch führen, bis sie mich in der Wuth auch nieder mezeln — oder ich falle in mein eigenes Schwerd.

Otto. Junge! — Was für abentheuerliche Gedanken brütet dein krankes Gehirn aus?

Bernh. Wollet ihr denn die Schande? —

Otto. Thor! den Tod verdienen, das ist Schande: nicht, den Tod ertragen.

Bernh. Aber man wird glauben, ihr hättet den Tod verdient.

Otto. Ist denn deine Raserei ein Mittel, diese Meinung der Leute umzustimmen? Laß Heinrich mich töden: Die Zeit wird das Unrecht entdecken, das mir geschah; und dann wird Schande und Verwünschung auf meine Feinde fallen.

Bernh. Kann und soll ich denn gar nichts bei der Sache thun, gnädiger Herr!

Otto. Du sollst fest und ruhig dem Schicksale entgegen sehen. Wär' ich auch ein verzweifelter Bösewicht; oder ein weibischer Junge, der weder Muth noch Verstand hätte, ein Unglück zu ertragen, so bedürft ich doch deiner Hand nicht: — Sieh! hier sind Fenster, und tief unten ist ein rauher Fels: Ein Sturz hinab — würde allem ein Ende machen. Darzu gehöret nur die Raserei eines Augenblickes; kein Muth, und keine Tugend. Ein Mann versucht mit Kraft dem Schicksale eine andere Wendung zu geben; und schlägts ihm fehl: so trozt er ihm, und wartet ab. —

Bernh. (küßt Ottens Hand)

Otto. Geh, mein Sohn! zu den Verwundeten: Sag ihnen, daß ihr Herzog dich schickt, ihnen zu danken; sie zu trösten, und alle Hülfe anzubieten, die wir noch leisten können. Hier neben wirst du mich wieder finden: Ich habe Ruhe nöthig. (Bernhard beugt sich schweigend, und geht; Otto durch eine andere Thüre hinweg)

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer.

Heinrich, Adalbert.

Heinr. Ich bin recht frohe, mein Vater! daß ich euch einmal wieder sehe.

Adalb. Ich bins auch. — Vor allem laßt mich fragen: wie ists mit Otto und Magnus?

Heinr. Sie sind beide meine Gefangenen.

Adalb. Gut, sehr gut! Aber was seid ihr gesinnet mit ihnen anzufangen?

Heinr. Sie sollen sterben; und ihr Beispiel sei ein Schrecken für meine Feinde!

Adalb. Erlaubet, daß ich niedersize: Ich bin sehr müde. (sie sezen sich) Dieses ist wohl das leztemal, daß ich bei Hofe bin.

Heinr. Ich hoff' es nicht, lieber Erzbischof!

Adalb. Ja ja! — Ich bin alt und krank; und Kummer naget noch vollends den schwachen Lebensfaden durch. O Heinrich! Wie blutet mein Herz, wenn ich sehe, wie ungleich die jezigen Umstände meinen vormaligen Entwürfen sind! Auf zwei Dinge war meine ganze Seele bedacht; euch wollt ich gros machen; und durch euch — ich will's jezt nicht verbergen — wollt'

ich meine liebe Kirch erhöhen. Ihr solltet kein Kaisers Schatten, sondern wahrer Kaiser; Herr eurer Diener, und Besizer eures Reiches seyn: das dacht ich einst. Immer sah ich mit dem bittersten Unwillen, wie kühn Vasallen sich über ihren Kaiser huben: Fürsten, die euer Haus aus dem Staube gehoben, und zu Fürsten geschaffen hatte. Eure Hand, dacht ich, sollte sie demüthigen. Darum machte ich euch schon in der Jugend fühlen: ihren unerträglichen Hochmuth; ihre pflichtvergessene Kühnheit: ihren stets wiederspenstigen und aufrührischen Geist; ihre unersättliche Habsucht; ihre ehrlose Räubereien, und ihre tirannische Unterdrückungen des gemeinen Volkes. Das alles lerntet ihr gar bald fühlen; und der Saame, den ich in euch streuete, wuchs zu so gar grosem unversöhnlichem Hass' empor, daß ihr ihn nicht verbergen konntet. Ihr verriethet euch zu frühe. Dadurch wurden die Fürsten aufmerksam, und mistrauisch, und nun ists schwer für euch, etwas vortheilhaftes zu unternehmen. Für mich war die Folge sehr traurig. Ihr wisset mit welchem unbändigen Hasse sie mich vom Hofe verdrängten; wie ich das Ziel allgemeiner Verfolgung ward, ohne daß eure Freundschaft mich schüzen konnte. Flüchtig, wie ein Mörder, irrte ich im Elend' umher, verbarg vor meiner Feinden Grimm mich in armseligen Hütten; und

verkroch mich unter die Erde. Und indessen fiel man von allen Seiten, mit wüthender Raubbegierde, über meine arme Kirche her: Gottes Eigenthum ward nicht geschont; ward, wie das Eigenthum eines Feindes, zerrissen und ausgeraubet! — So wenig sind meine Entwürfe geglückt! so sehr sind alle meine Hofnungen niedergeschlagen, an denen ich so manches Jahr sorgsam pflanzete! Nun bin ich schon an dem Ende meiner Tage — und für euch ist nichts geschehen; und für mich hab' ich leider! nur Haß und Unglück geerndet!

Heinr. Guter Vater! grämt euch nicht so sehr; wir sind ja nicht die einzigen, denen ihre Entwürfe mislingen: Auch hoffe ich, ich werde noch manches gut machen können.

Adalb. Ja ja! Ich würde selbst für euch noch Hofnung haben, und mich weniger grämen, wenn nur eins nicht wäre. Ich hatte zuviel blinde Liebe, zuviel Nachsicht für eure Jugend; ich unterdrückte eure Leidenschaften nicht, und dachte, das männlichere Alter, und die auf euch wartenden schweren Geschäfte, würden sie schon unterdrücken: Aber sie sind mit euch gewachsen, und stark geworden! Eure und eurer Gesellen schrankenlose Leidenschaften; eure wilde Wollust hat viel, viel! verdorben. Auch der gute Theil der Menschen, und das gemeine Volk ist euch darum feind ge-

worden: O Heinrich! Die euch lieben würden, fluchen euch! — (Heinrich steht schnell auf, und gehet an ein Fenster) Ihr gehet hinweg: Freilich solche Reden aus meinem Munde müssen euch fremd und hart vorkommen. — Aber seht! meine Füsse wanken über dem Rande des Grabes — Doch! Ich will euch nicht ferner wehe thun: kann's auch nicht! Wollt ihr? so will ich von andern Dingen mit euch reden.

Heinr. O mein Vater! Ich verdiene sie, verdiene diese Vorwürfe. O wie oft schon hab ich selbst sie mir gemacht? Wie oft gestrebt, mich loszuwinden? Aber umsonst! Stärker als ich, ist die Leidenschaft, die in der Stunde der Versuchung fort mich reißt. Aber es soll noch werden! — Wenn Gott mir gnädig ist, so soll's werden: oder ich gehöre mir selbst nicht zu; bin kein Mann, kein Mensch mehr!

Adalb. So könntet ihr noch der Heinrich meiner Entwürfe werden. Wie würde das mich bei meinem Hingange trösten! — Doch laßt uns von andern Dingen reden. Habt ihr gehört, daß die Fürsten der Sachsen zu Rokmeslau eine Zusammenkunft halten wollen?

Heinr. Ja; und eben darum beschloß ich den Otto und den Magnus hinrichten zu lassen, daß die unruhigen Sachsen durch dieses Beispiel von verwegenem Unternehmen abgeschreckt würden. Auch bin ich gesonnen,

mit meinem Heere mich der Gegend von Nokmeslav zu nähern.

Adalb. Seid ihr schon aus dem Reiche versichert, daß man einen Zug für euch thun werde, wenn ein allgemeiner Aufstand der Sachsen erfolgen sollte?

Heinr. Noch nicht ganz; aber ich habe hier im Lande Schlösser und Burgen, die mich schüzen werden, wenn es Noth ist.

Adalb. Gut sind die Schlösser und Burgen; aber es ist Verlust für euch, wenn ihr dahin zurück getrieben, euch eurer Haut wehren müsset. Wenn einmal das Land bezwungen und gedemüthiget ist, dann sind die Schlösser gut, es zu beherrschen. Ihr solltet vor allem euch so vielen Beistand aus dem Reiche verschaffen, daß ihr einen Hauptstreich auf die Sachsen wagen könntet. So lange ihr das nicht könnt, rath' ich euch nicht, sie durch irgend eine rasche Unternehmung in Harnisch zu bringen. Und eben darum dünkt es mir nicht gut, daß ihr eure Gefangenen hinrichten lasset. Denn diese laute blutige That würde Aufruhr in Sachsen, und viel Mistrauen und Unzufriedenheit in dem Reiche erwecken. Den Tod des Magnus werden die Sachsen gewis nicht gleichgültig ertragen; und Otto wird nach seinem Tode weit mehrere haben, die ihn bedauren, als er Feinde in dem Leben hatte. Man

wird seine Hinrichtung als ein kühnes Unternehmen von böser Vorbedeutung ansehen, und wird in Zukunft bedenken tragen, euch in irgend einer Sache zu unterstüzen.

Heinr. Was soll ich denn mit meinen Gefangenen anfangen?

Adalb. Nehmt ihnen das Leben nicht; aber ziehet so vielen Vortheil von ihnen, als ihr könnt. Otten habt ihr das Herzogthum genommen: Das war wohl gethan, denn er war zum wenigsten ein gefährlicher Mann. Nun habt ihr ihn auch unter den Waffen, die er gegen euch führte, nieder geworfen: Er, der vorhin schon auf dem Fürstentage zum Tode verurtheilet war, erwartet nun gewis von euch nichts anders, als den Tod. Schenkt ihm das Leben; vielleicht rührt ihn das, und er vergißt sein Herzogthum, und ist euer Feind nicht mehr; wird vielleicht euer Freund; das wäre Vortheil genug.

Heinr. Und Magnus? —

Adalb. Begehret von ihm, daß er für sein Verbrechen seinem Herzogthum abschwöre; und dann soll er frei seyn. Das Herzogthum aber behaltet bei eurem Hause, und gebt nicht auch das wieder in fremde Hände, die dadurch vielleicht nur zu treulosem Unternehmen gestärkt werden. Ihr solltet bedacht seyn,

Länder an euch zu bringen; nicht, sie wegzugeben. Will aber Magnus nicht abschwören, so haltet ihn so lange in harter Gefangenschaft, bis er's thut. Ihr müsset aber, so viel möglich ist, vor andern Fürsten geheim halten, was ihr mit ihm vorhabt.

Heinr. Euer Rath gefällt mir. Wollt ihr, so gehen wir jezt gleich zum Magnus, und sehen, was wir ausrichten können. (ab)

Dritter Auftritt.

Ein anderes Gemach.

Magnus in einem Stuhl.

Uh! Wie das in den Wunden brennet! — Und all der Schmerz umsonst; umsonst! — Warum tödeten die Streiche mich nicht? — Welches Verbrechen habe ich begangen, daß ich den verwünschungswürdigen Sieg des Neides, der Rachsucht, der Verrätherei erleben muß: Bei dessen Andenken meine ganze Seele sich empöret, und mein Herz vor Ingrimm sich verzehrt? — Wenn ich nur mit Otten sprechen könnte! — Wer wird da zu mir wollen? (steht auf)

Vier-

Vierter Auftritt.

Heinrich und Adalbert tretten herein.

Magn. (O! wenn nur er mit dem Alten in der See läge!)

Heinr. Graf! wir wollten selbst einmal sehen, wie ihr euch in eurer Gefangenschaft befindet; und das wünschte hier unser ehrwürdiger Lehrmeister, der Erzbischof, der euer Freund ist, auch.

Magn. Es ist viel, sehr viel! von euch, und dem Herrn Erzbischoffe meinem Freunde. Es thut mir nur leid, daß der Schmerz meiner Wunden mir nicht genug Gegenwart des Geistes läßt, diesen gnädigen Besuch nach Würde zu ehren.

Heinr. Wollt ihr nicht nieder sizen? Das stehen wird euch vielleicht zu sauer.

Magn. Meine Füsse sind nicht verwundet.

Heinr. Ihr seid verdrüssig: Das solltet ihr gegen uns nicht seyn; denn wisset, wir wollten euch gute Zeitung bringen.

Magn. Ist eurer Majestät Zeitung gut, so werd' ich sie gerne hören: Müßte sie auch hören, wenn sie schlimm wäre; denn ich bin euer Gefangener.

Heinr. Euer Ton ist bitter. — Doch ich will euch kurz sagen, daß wir äusserst aufgebracht waren gegen

euch, und euch den Tod beschlossen hatten; aber hier der Herr Erzbischof bat für euch —

Magn. So viele Freundschaft vom Herrn Erzbischoffe hätte ich freilich nicht vermuthet.

Heinr. Ja, er bat für euch, und wir willigten in seine Bitte, und versprachen euch Leben und Freiheit zu schenken: Aber —

Magn. (Ja, ja, aber! darinn wird der Fuchs stecken.)

Heinr. Ihr habt euch schon frühe so gegen uns betragen, daß wir Ursach haben, alles von euch zu befürchten, wenn ihr noch grösere Gewalt in eure Hände bekommet. Ihr könnt uns allso unsere Vorsicht nicht verargen, wenn wir euch mit einem Eide angeloben lassen, daß ihr nach dem Tode eures Vaters, des Herzoges, keinen Anspruch auf sein Herzogthum machen, und euch auf keinerlei Weise dessen zu bemächtigen trachten wollet. —

(Magn. Dacht ich nicht, das Aber würde so etwas bringen?)

Heinr. Schwöret ihr uns das, und bleibt uns hernach treu, ohne List und Gefährde; so werden wir noch immer Gelegenheit haben, euch mit dem Herzogthum wieder zu belehnen. Zu welchem Ende wir auch entschlossen sind, es so lange an niemand zu vergeben,

bis wir sehen, was wir von eurer Treue zu hoffen haben. Was seid ihr entschlossen zu thun?

Magn. Ist Entsagung auf das Herzogthum ein ganz nothwendiges Bedingniß für mein Leben?

Heinr. Zum wenigsten für eure Freiheit.

Magn. Für Leben oder Freiheit: Ich entsage meinem Herzogthum nicht. Ich weis ohnehin nicht, ob mein Arm von den Wunden, die er empfieng, nicht lahm bleiben wird; und Leben und Freiheit freuet mich nicht, wenn der Arm lahm ist.

Adalb. Herr Graf! nehmt mir nicht übel: Ihr nennet das Herzogthum so unbedingt euer; wisset ihr denn nicht, daß ein teutscher Kaiser Macht habe, die erledigten Herzogthümer hinzugeben, wohin er will? Darum bedenket wohl, was ihr thut! Doch vielleicht könnt ihr euch so schnell nicht entschliessen, und ihr begehret Bedenkzeit.

Magn. Von dem, was ihr da saget, Herr Erzbischof! weis ich nichts; aber wohl weis ich das, daß ich dem Herzogthum nie entsagen werde. Ich danke euch indessen, für eure wohlgedachte Vorbitte.

Heinr. Wache! — (ein Ritter kommt) Es sollen Gefängnisse in dem grosen Thurme seyn; in das ärgste davon führet hier den Grafen!

Magn. Herr! die Gefängnisse in meinem Schloß

hat kein Unmensch gebauet: Es ist wohl keines davon so arg, als ihr sie denket. Aber wären sie auch finster und scheuslich, wie die Hölle, kein Verbrechen begleitet mich dahin; auch weis ich, daß nie Seufzer über meine Härte und Ungerechtigkeit, an ihren Gewölben wieder gehallet haben. Da mag ich ruhig schlafen, wenn indessen Geister der unschuldig gemordeten um das rastlose Pflaumbett der Tirannen röcheln!

Heinr. Weg mit ihm! legt ihm Ketten an, und bewacht ihn wohl! Entkommt er euch, so büsset ihrs mit dem Leben. (Der Ritter führt Magnus hinweg)

Adalb. Der Jüngling ist noch voll Troz; aber das Gefängnis wird ihn beugen.

Heinr. Fast gefällt mir euer Rath nicht mehr: Sein frecher Uebermuth hat meinen ganzen Zorn rege gemacht.

Adalb. Angebundene Hunde bellen alle; und das kann man ihnen wohl zugeben.

Heinr. Ich wollte nicht, daß Otto mir auch so begegnete.

Adalb. Das wird er auch nicht: Er ist kein unbedachtsamer Jüngling mehr.

Heinr. Soll ich ihn vor mich bescheiden lassen?

Adalb. Lieber geht selbst zu ihm; es wird ihn mehr bewegen. Aber mich verschont mit seiner Ge-

genwakt! Ich will mir indessen einen Ort zur Ruhe suchen, die mir sehr nöthig ist. (gehen mit einander weg)

Fünfter Auftritt.

Otto in seinem Gemache mit Bernhard.

Otto. Hinweg geführt? —

Bernh. Ja. Da ich an das Gemach kam, wies die Wache mich zurück; und gleich darauf führten sie ihn heraus. Man sagte mir, der Kaiser wäre in dem Zimmer, und der Erzbischof Adalbert.

Otto. Ah! so führen sie ihn hin den edlen Jüngling zum Ermorden! — O! daß ich ihn nicht retten kann! — Und du Bernhard! dessen Mund noch kurz zuvor von tollkühnen Vorsäzen, von Schwerd' und Niederschlagen überströmte, du sahst ihn wegführen, und sprangst nicht hin, der Wache ein Schwerd zu entreissen, und drein zu schlagen? — (Bernhard lauft schnell weg) Bernhard! Junge! Höre mich! (Bernhard kommt unter die Thüre zurück) Bleibe! Ich rede wie ein Wahnsinniger, und du willst wie ein rasender handeln. Es ist vergebens: Laß ihn! Er stirbt den Tod der Freundschaft, einen rühmlichen Tod! Bald werden sie mich nach schicken, und dann will ich jenseits ihm danken. —

Bernh. (stürzt zu den Füsen seines Herrn, und um faßt seine Knie) O lieber Herr! so werdet ihr — ? so wollt ihr? —

Otto. Junge! bist du eines teutschen Ritters Sohn, und thust so weibisch? — Steh' auf, sag' ich dir; fasse Muth, und höre, was ich dir noch anzubefehlen habe! — Ich hatte vor, wie ein Vater dich zu versorgen; aber nun kann ichs nicht. Sieh, hier sind hundert Goldgulden, die ich noch bei mir trug: Sie sind dein. —

Bernh. Herr! ich will kein Geld!

Otto. Zürnst du mit mir? — Nimm's! — Nimms hin, ich befehle dir's! — Und nun höre, was ich ferner sage: Mache, daß du frei wirst, und dann eile nach Nordheim zu mein — Still! (Heinrich herein) O! einen Augenblick zu frühe — !

(Bernh. Hätte ich jezt ein Schwerd, ich wollte mir die Seligkeit damit verdienen!) (stellt sich an die Seite)

Sechster Auftritt.

Heinrich und die Vorigen.

Heinr. Ich muß doch sehen, wie mein edler Gefangener sich befindet. — Ihr scheinet unruhig? Wenn meine Gegenwart es macht, so muß ich euch so gleich

sagen, daß ihr von meiner Erscheinung nichts zu fürchten habet.

(Bernh. Fuchs! bleibst du nicht bei dem guten Ton, so sollen meine Hände dich erwürgen!)

Otto. Eure Erscheinung störte mich wohl; aber schreckt mich nicht.

Heinr. Ich kenne den Mann, der unerschrocken in so manchem Treffen stand, wo der Tod unter tausend gräßlichen Gestalten würgte; und ich würde mit Ehrfurcht und Liebe vor ihn tretten, stäcke in meinem Herzen nicht der traurige Verdacht, daß dieser Mann, ungetreu an mir geworden wäre!

Otto. Eure Majestät erlaube —

Heinr. Lasset mich erst weiter reden. Mein Verdacht entstand nicht freventlich, und handelte nicht eigenmächtig. Ihr wurdet angegeben; und ich lies die Fürsten des Reiches über die Beschnldigung richten. Was sie sprachen, das wisset ihr: Sie sprachen Absezung und Tod über euch. Mein Verdacht ward von keinem Menschen erleichtert, sondern immer noch schüchterner gemacht. Ich kannt euch als einen mächtigen und entschlossenen Mann, und darum schien es mir eine nothwendige Vorsicht, die erste Hälfte des Fürstenurtheiles zu vollziehen, und euch die Macht zum Schaden zu nehmen. Aber Gott behüte mich! daß

ich euch auch töden sollte, töden den Mann, dem das teutsche Reich viel zu danken hat, und der, bei allem widrigen Anscheine, doch unschuldig seyn könnte. Nein! lieber will ich mich der Gefahr aussezen, einen Feind in euch frei zu machen, als der Gefahr, einen unschuldigen verdienstvollen Fürsten zu töden. Geht hin, und seid frei! Und vernichtet, zu meiner Beruhigung, durch euer Betragen den Verdacht, den man mir gegen euch beigebracht hat.

Bernh. Gnädigster Herr! Diese gerechte Handlung wird euch Gott belohnen.

Otto. Schweig! — Ehe ich noch ein anderes Wort rede, erlaube eure Majestät mir, zu fragen, ob ihr gleiche Gnade über den Grafen Magnus ergehen lasset?

Heinr. Nein, Magnus bleibt in meiner Haft.

Otto. Aber er hat kein anderes Verbrechen, als daß seine Rechtschaffenheit nicht ganz zernichten lassen wollte seinen ehemaligen Feind, dessen Unschuld er kannte, und den ihr jezt selbst loszugeben gesonnen seid. —

Heinr. Kein anderes Verbrechen, als daß er die nächste Gelegenheit ergriff, gegen seinen König aufsäsig zu werden. Und das that er, da noch so wenig Macht in seiner Hand war; was würde er nicht wagen, wenn er nun, da sein Vater an dem Ende liegt, Herr von

einem Herzogthum würde, das mächtig ist, und mitten in dem Lande liegt, das nur Aufruhr und ewige Beleidigungen gegen mich hervor bringt?

Otto. Gnädigster Herr! da ihr mir die Freiheit gebet, so scheinet ihr auf mich zu trauen: Ich will mit meinem Worte, und all meiner Habe, für die künftige Treue des Magnus bürgen.

Heinr. Ihr würdet unglücklich werden durch diese Bürgschaft, die ihr für einen unruhigen tollkühnen Kopf leisten wollet: Ich kann sie nicht annehmen.

Otto. Oder hat vielleicht Magnus eure Majestät in Aufwand und Schaden gesezet, und ihr fordert Ersaz und Lösegeld für ihn: Mein Herzogthum böt ich euch dafür, wenn es nicht schon hingenommen wäre; aber nehmet meine Erbgüter für ihn hin, die ich noch im Lande hier besize; und die wegen der Nachbarschaft mit euren eigenen Gütern einen grosen Werth für euch haben: Nur das wenige lasset mir, was meinem Weibe gehöret, zu meinem und der Meinigen Unterhalt.

(Bernh. Ah!)

Heinr. Otto! dieser Antrag ist beleidigend. Hätte ich bei dem Handel nach Gütern getrachtet, so hätte ich Baiern für mich behalten, und könnte nun mit meinem Heer hier im Lande eure übrigen Güter leicht alle hinweg nehmen. Und das würde kein Mensch mir

verargen; denn ihr seid auf der Fürsten Tagfarth geächtet worden.

Otto. Erlaube eure Majestät mir noch eine einzige Bitte: Wenn ihr, bei all meinem Anerbieten, noch nicht glaubet für die Treue des Magnus genug gesichert zu seyn; so bürge ich mit meinem Kopfe. Behaltet mich bei euch in ewigem Verwahr: und ich weis gewis, daß die Freundschaft gegen mich, die ihn bewegte, die Waffen für mich zu ergreifen, ihn auch bewegen wird, sie auf immer abzulegen, wenn er sieht, daß mein Leben dadurch in Gefahr wäre. — Noch einmal: Gnädigster Herr! ich bürge für ihn mit Worten, Gut und Blute. (Heinrich sinnt nach)

(Bernh. Was wird er darauf antworten? Der edle Mann hat ihm alle Ausflucht verrennet.)

Heinr. (sieht Otten scharf an) Ist euch das, was ihr sagtet, ernst?

Otto. Herr! hier stehe ich in eurer und in Gottes Gewalt: Fordert meinen Eid; fordert was ihr wollt! Meine Ehre leidet es nicht; und mein Herz erträgt es nicht, daß ein treuer Freund wegen mir unglücklich seyn soll.

Heinr. Otto! sezet mir nicht ferner zu: Ich kann ihn nicht losgeben; ich kann nicht! — Ihr aber mögt hinziehen, und frei seyn; und Leute, Roß und Ge-

päcke, was immer von euch hier ist, mit nehmen. Ziehet hin! Aber seid ehrbar: Seid des Magnus wegen nicht untreu gegen mich; der ich euch Güter, Leben und Freiheit lies, da ich euch alles nehmen konnte. (geht ab)

Siebender Auftritt.

Gegen Abend.

Otto, Bernhard.

Otto. (nachdenkend) Wie ist mir? — Ist denn das ein anderer Heinrich, und ich ein anderer Otto? — Er gut, und nur aus Vorsicht strenge; und ich! — Darf ich wohl ferner mich an ihm zu rächen suchen? — Kann ich aber den Magnus vergessen? — O! mit dem hat er etwas anders vor. —

Bernh. Gnädiger Herr! soll ich nicht sogleich nach den Rossen sehen, daß wir hinweg ziehen, ehe den Kaiser sein Wort wieder reuet?

Otto. Sprichst du mit mir?

Bernh. Ja gnädiger Herr! Ich sagte, hier sei eine Grube, wo dem Löwen seine Tapferkeit nichts helfe; hier sei die Luft verpestet, und bei jedem Tritte zische eine Schlange unter den Füssen; es sei ein Ort,

von dem man fliehen müßte, so bald man könnte; und darum wollt' ich unsere Pferde aufsuchen.

Otto. Also mich weislich aus der Schlinge ziehen, fliehen, mich der ganzen Haut freuen, und den edeln Grafen im Stiche lassen, der doch alles für mich auf das Spiel sezte? — Da wäre Gefangenschaft und Tod mir erwünschlicher.

Bernh. Ja, wenn Gefangenschaft und Tod dem Grafen helfen könnten; aber ihr habt beides schon umsonst für ihn angebotten. Nun bleibt nichts übrig, als die Freiheit zu suchen, und dann vereiniget mit andern noch einmal zu bitten: und hilft da das Bitten nicht, so mag das Fechten helfen!

Otto. Fechten? — Hast du des Königs lezte Worte gehört?

Bernh. Ja ich hörte, wie er gros damit that, daß er euch nicht auch das Leben nehme; da er ungerechter Weise Ehre und alles andere genommen hat; ich dacht dabei an meines Vaters Sprüchwort: Wer mir sonst alles nimmt, macht mir mit dem Leben ein schlechtes Geschenk.

Otto. Komm, und hilf mir die Rüstung anziehen; hernach sieh nach den Pferden.

Bernh. Ja, gnädiger Herr! auch Kunrads Roß will ich mit hinweg führen. — Der arme Kunrad!

daß er hier schon sein Ende finden muste! — O! wie will ich Gott danken, wenn wir einmal wieder aus dem verwünschten Käfig entronnen sind!

(folgt seinem Herrn durch die Nebenthüre)

Achter Auftritt.

Am nächsten Morgen.

Das Gräfliche Haus in Göttingen.

Kuniza und Edelinde arbeiten an Stückerei. Der kleine Siegfried sizt bei Spielwerk.

Kuniza. Weine doch nicht immer Edelinde! Ich sollte jemand haben, der mich tröstete; aber du alleine könntest mich zu der tiefsten Traurigkeit herab stimmen, wenn ich auch keinen eigenen Kummer hätte.

Siegfr. Ja sie weint den ganzen Tag, und es thut ihr doch niemand was zu leide: Ich mag sie gar nicht ansehen mit ihrem garstigen Greingesichte.

Edel. O Siegfried! wenn du wüßtest, wie viele Ursach ich zum weinen habe!

Siegfr. Hast du dich denn in den Finger gestochen? Oder hast du Kopfwehe? Oder hast du etwas verloren?

Edel. Ja verloren hab' ich: sehr viel verloren! — Und du auch, lieber Siegfried!

Siegfr. Ich auch? — Ich weis doch nicht —

Edel. Unsern lieben Vater haben wir verloren: Armer Siegfried! Wenn du das fassen könntest!

Siegfr. Glaub' es nur nicht, Schwester! Er wird schon wieder kommen. Er weis alle Weg' und Stege; und wenn er schon lange wegbleibt, so kommt er doch immer wieder.

Edel. Ach! von den Toden kommt man nicht zurücke.

Kuniz. Rede doch nicht so albern: Wer sagt denn dir, daß er tod ist? Gefangen ist er, aber nicht tod.

Edel. In den Händen seiner ärgsten Feinde ist er so gut, als tod. Auch hatte ich diese Nacht so einen schauerlichen Traum —

Kuniz. O mit deinem träumen!

Edel. Die stille Mitternacht gieng über der Erde hin; alles ruhete und schlief: Aber in mein Herz kam keine Ruhe, und auf meine Augenlieder sank kein Schlaf. Voll tiefer unaussprechlicher Traurigkeit lag ich, und sah in den bleichen Mond, der mitleidig durch mein Fenster blickte. Ich dacht an mein Unglück, und an meinen lieben Vater, und weinte, und betete lange. Betrübnis satt und müde schlummerte ich endlich; aber da stund sogleich im Traume mein Vater in einem langen schneeweisen Kleide, das mit Blute überronnen

war, vor mir: Er seufzte sehr; und ganz heischer, aber doch laut, rief er mir dreimal: Edelinde! Vergiß mein nicht, und geh' ins Kloster! Ich schauerte in die Höhe, und erwachte; und sah noch den Geist, wie er traurig durch die Thüre schwebte, und noch einmal nach mir sich umsah. — Nun steht das Bild den ganzen Morgen mir vor den Augen, und Traurigkeit liegt doppeltschwer auf meiner Seele.

(Kuniza weint auch in der Stille)

Siegfr. (steht ängstig auf) O Jesus Maria! Wenn ich nur den Weg wüßte zu meinem Vater, oder dahin in das Land, wo wir sonst waren; ich wollte davon laufen, weil es hier so fürchterlich ist. Liebe Mutter! lasset doch den Ritter Reichard herauf kommen, daß er bei uns bleibe!

Kuniz. Sei zufrieden, mein Sohn! Bei uns geschiehet dir kein Leid.

Siegfr. So weinet denn auch nicht!

Edel. O ich hab's ihm versprochen, als ich in dem Unglücksschlosse von ihm schied, und ich wills auch halten. Heute noch will ich hinaus gehen in die Wildniß, und mir einen Ort aussuchen in einem stillen Thale, wohin kein Mensch kommt. Dort will ich eine Kapelle bauen lassen, und ein Haus mit hohen Mauern umher; und will mir suchen zwölf fromme Jungfrauen, Töch-

ter von erschlagenen Rittern; und da wollen wir beisammen wohnen, und trauren und beten unser Leben lang.

Kuniz. Ich wollte, ich könnte euch Gesellschaft leisten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Bruder Anton.

Siegfr. (lauft dem Bruder entgegen, und hängt sich an ihn) O Bruder Anton! Kommt doch! Sehet meine Mutter und Schwester weinen, und mir ist so bange! Sie haben vom blutigen Geiste, und vom wilden Walde, vom verwünschten Schlosse, und von erschlagenen Rittern geredet: Ich weis gar nicht, was sie mit all dem fürchterlichen Gerede wollen.

Anton. Gott tröste euch, betrübte Herzoginnen! Und gebe euch einmal wieder einen frölichen Tag.

Kuniz. Kann uns die Sonne wohl noch einen frölichen Tag herauf bringen, wenn Otto tod ist?

Ant. Bei Gott ist alles möglich. Aber wer sagte euch, daß der gnädige Herr tod sei?

Edel. Ich habe diese Nacht seinen Geist gesehen.

Ant. Ein Traumbild hat euch getäuschet. Wenn der Herzog tod wäre, so wäre Bruder Peter gewis

schon

schon zurücke. Ich hoffe ganz anders: Denn seit meinem Morgengebet ist mir ein Vertrauen aufgestiegen, als wenn dem gnädigen Herrn kein Leid wiederfahren sollte.

Kuniz. O wenn das Gottes Wille wäre!

Ant. Ei! man muß auf den lieben Gott vertrauen, der hilft oft gar wunderbar. Ich war ein kleines Kind, als mein Vater im Gefechte blieb; und ich war noch nicht neun Jahr alt, da starb auch meine Mutter: und Freunde in der Welt hatt' ich keine; aber ich hatte in dem Himmel. Gott schickte einen frommen Grafen, der Landrich hies: der nahm mich zu sich; erzog mich gütlich, wie einen Sohn; hielt mir so gar einen Mönchen, der mich lesen lehrte; und gewann mich täglich lieber. Als ich erwachsen war, zog ich mit ihm gegen Lambarden, und in manche Feldschlacht, und versuchte gut und bös. Da blieb einmal mein guter Herr im Treffen. Ich war von Herzen betrübt darüber, und war alles müde. Da gieng ich in die Einöde, und nahm mir vor mein Leben dort in Ruhe, und im Dienste Gottes zu beschliesen. Oft hatte ich in meiner Klause Mangel und betrübte Tage; aber ich trugs mit Geduld, und hofte auf Gott, und seine liebe Mutter: Und es kamen Tage, wo ich wieder frohe war. Endlich schickte mir Gott unsern gnä-

digen Herzog, der für mein Alter sorgte. So bringe ich nun weise Haare und Zufriedenheit in mein Grab; das man nicht gedacht hätte, als ich ein kleiner Knabe war, und Vater und Mutter mir starb. Aber ich hatte beten gelernet, und auf Gott vertrauen, bei dem alles möglich ist.

Kuniz. Ja, frommer Bruder! ihr habt recht: Auch ich will auf Gott vertrauen, und hoffen, er werde mir meinen Herrn wieder geben.

Ant. Thut das, gnädige Frau! Ihr werdet euch wohl dabei befinden. — Frau Edelinde! an was denkt ihr wohl so tiefsinnig?

Edel. Ihr habt da erzählt, wie ihr in die Einöde gienget, darüber dacht ich nach —

Zehenter Auftritt.

Reichard eilfertig zu den Vorigen. Hernach Otto und Bernhard.

Reichard. Er kommt! gnädige Frau! er kommt!

Kuniz.
Edel. } Wer?

Reich. Er selbst, der gnädige Herr, von Bernhard begleitet! —

(Kuniza und Edelinde werfen ihre Arbeit auf Seite, und laufen hinweg, mit ihnen Reichard)

Siegfr. O Bruder Anton! Ich will meinen Vater auch sehen; (er will den Bruder fortziehen)

Ant. Habe nur ein wenig Geduld, lieber Knabe! Er wird gleich hier sein.

Siegfr. O ich will fort; ich will hinab; ich muß ihn sehen!

Ant. Höre nur! Er kommt ja schon die Schwindeltreppe herauf!

Siegfr. (lauft nach der Thüre) O Vater! lieber Vater! seid ihr wieder da?

(Otto, Bernhard, die Vorigen, Leute von der Schloßwache, herein)

Ant. Was das für eine Freude ist! mir gehen die Augen über.

Otto. Ah! mein lieber Siegfried! (hebt ihn in die Höhe, und küsset ihn) O sei froh, Knabe, du hast deinen Vater noch.

Siegfr. Ich bin gar zu frohe, daß ihr wieder da seid! Ihr müsset ja nicht mehr hinweg gehen, oder mich mit euch nehmen; denn hier ists gar zu böse, und meine liebe Mutter, und da meine Schwester weinen den ganzen Tag, wenn ihr nicht da seid.

Kuniz. Der gute Knabe wuste nicht, warum wir trauerten.

Otto. (faßt Kunizens Hand, und sieht Edelinde voll Mitleid

Siegfr. Sie glaubten, ihr wäret verloren, da sagt' ich nein: aber sie weinten doch immerfort. Habt ihr mir einen Bogen mitgebracht?

Otto. Denkst du noch an den Bogen? Ich habe ihn vergessen.

Siegfr. Vergessen? — So gebt mir doch ein Schwerd von den eurigen; denn seht, eure Jungen lachen mich immer aus, wenn sie mich mit meinem hölzernen Schwerde sehen.

Otto. Ich kann keines von meinen Schwerdern weg geben, Knabe! denn ich habe so viele Feinde, daß alle meine Schwerder gegen sie nicht genug sind.

Siegfr. Ja ihr führet aber doch niemal mehr als eins oder zwei bei euch im Gehänge: Gebt mir auch zwei, und wenn dann eure Feinde kommen, so will ich so in sie drein schlagen! (zeigt es mit beiden aufgehobenen Fäusten)

Otto. Nun, du sollst sie haben, so bald die Feinde kommen.

Siegfr. Kommen sie aber auch bald? (lauft zu Bernhard) Wann kommen denn die Feinde?

(Bernhard redet mit ihm in der Stille)

Otto. Ah! Bruder Anton: willkomm alter Freund! Wie ist es euch indessen ergangen?

Ant. Gnädiger Herr! ich weinte oft für Traurigkeit; nun weine ich für Freude.

Otto. Ei! das Weinen konntet ihr euren alten Augen ersparen: betet für mich, das ist alles, was ich von euch fordere.

Ant. Das geschieht auch, gnädiger Herr!

Kuniz. Ist ausser Bernhard sonst niemand in eurem Geleite?

Otto. Sonst niemand. Die übrigen sind tod.

Kuniz. Die armen Leute! — Guter Bernhard! willst du nicht sizen? Du wirst müde sein.

Bernh. O nein, gnädige Frau! Wer in des Kaisers Verwahr gesessen ist, ruhet, wenn er hier stehet.

Otto. Willst du vielleicht deine Bekannten sehen, so magst du hingehen: wir bleiben heute hier.

(Bernhard neigt sich fröhlich, und geht)

Otto. Wo sind meine übrigen Kinder?

Edel. Sie sind mit Graf Riether nach Nordheim.

Otto. Man muß sie rufen lassen — doch nein! Ich will selbst über Nordheim reisen.

Edel. Ihr reiset doch nicht so bald, lieber Herr?

Kuniz. Wir werden euch doch einige Zeit hier behalten?

Otto. Morgen mit des Tages Anbruch muß ich weiter. Ich eile, daß ich bald zurück kehren, und in den Armen der Meinigen ausrasten möge von all meiner sauren Arbeit. Wie viel bewafnete Leute habt ihr hier?

Kuniz. Zwei hundert Knechte, acht Ritter und 4 Adeljungen.

Otto. Ich will sie sehen; sie sollen mich auf meiner Reise begleiten. Ihr liebe Hausfrau! sorgt indessen für ein Mittagmal. (im Weggehen) Bruder Anton! ihr bleibt heute bei uns zu Tische. Anton neigt sich, und geht mit andern weg)

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Auf der Harzburg.

Heinrich und Oderich sizen, und spielen mit Würfeln; neben ihnen steht Graf Eberhard.

Heinr. (nach dem er geworfen hat) Tausend Pfund auf den Wurf, Oderich! wenn du Muth hast!

Oder. Kein Pfund mehr, als die Wette ist: Ihr habt heute mit dem Glücke einen Bund.

Heinr. Oder das Glück lernt endlich von euch Hofleuten schmeicheln, und dem König gefällig sein.

Oder. Von uns Hofleuten? — (er wirft) Warlich! alle Sechs oben! Ist das geschmeichelt, gnädigster Herr?

Heinr. Eine Freimüthigkeit, die jezt nicht viel auf sich hat; aber hättest du auf tausend Pfund gewettet, so wäre sie bitter.

Oder. Was hätten tausend Pfund euch gethan? Der Prior Sparpfennig, der die schwachen Füsse, und den dicken Bauch gern mit einem Abtsstaab stüzen mögte, hätte gern den Verlust für euch bezahlt; aber mich hätte der Wurf auf den Sand gesezet, wenn er anders gefallen wäre.

Eberh. Will eure Majestät denn nicht die Sächsischen Herrn hören? Sie warten nun schon seit dem frühen Morgen in der Halle, und die Sonne geht schon wieder hinab.

Heinr. Sie sollen nach Hause zurück kehren, und ruhig sizen: das ist alles, was ich ihnen zu sagen habe; zu hören von ihnen hab' ich nichts.

Eberh. Doch dächt' ich, ihr solltet sie hören; denn sie sind vom ganzen Lande geschickt; und wenn ihr sie so schnöde abweiset, so könnte das allgemeine Verbitterung erregen.

Heinr. Ihre Verbitterung acht' ich nicht; aber auf eure Vorbitte, Graf! achte ich. Nehmt die Würfel, und wenn ihr den bessern Wurf thut, so will ich sie, die ich hasse, hören. Das ist viel für euch gethan!

Eberh. Ah gnädiger Herr! Ihr spasset: Es ist unschicklich um so etwas zu spielen.

Heinr. Nun, so mögen sie hingehen! (steht auf)

Eberh. Oderich! gebt mir die Würfel — Hier liegen dreizehen.

Heinr. (wirft auch) Sechszehen! Nun laßt mich mit Frieden! Ihr seht, das Schicksal will nicht, daß ihr für die Sachsen sprechet; und ihr habt nun alles Recht dazu verspielet. Geht mit einander hin, und saget, Ich hätte nicht Zeit sie zu hören. (ab)

Zweiter Auftritt.

Eberhard, Oderich.

Eberh. Er hätte sie hören sollen. Wenn sie nun zu den übrigen zurück kommen, so werden sie die Glut, die bisher nur unter der Asche glom, zur lichten Flamme aufblasen.

Oder. So wirds auch helle um uns her, und wir werden sehen, wohin wir uns zu wenden haben. Tappen wir ja doch die ganze Zeit über, wie blinde Leute an dem Stabe, und untersuchen vor jedem Schritte den Boden, ob er fest ist. Ich zum wenigsten, bin der Ungewisheit, in der wir schweben, längstens müde.

Eberh. Und ihr denkt vielleicht, wenn es hier nicht länger frommet, euch zu des Kaisers Feinden zu wenden?

Oder. Dann müste ich verdammt werden, tausend Jahr lang, wie ein Hund, an der Kette zu liegen, und das Thor irgend einer Abtei zu hüten, deren Mönchen ich plagte!

Eberh. Warum wünschet ihr denn, daß die Sachsen einen allgemeinen Aufstand gegen den Kaiser erregen mögten?

Oder. Weil ich die unruhigen Köpfe gern alle in einem Bunde beisammen sehen mögte: Der Kaiser

könnte dann einen Hauptstreich auf sie wagen, der sie, wenn er gelänge, auf immer zur Ruhe legen würde.

Eberh. Wenn er aber nicht gelänge — ?

Oder. Den Kaiser eben nicht kleiner machen würde, als er wirklich ist. Er dürfte hernach nur in die Dinge willigen, die er jezt wieder Willen leiden muß. Es würde doch endlich sicher werden, auf was für eine Art er diesem Volke begegnen müsse. Gährt es nicht schon Jahre lang zwischen ihm und ihnen? Und noch immer hat der Zustand keine gewisse Gestalt angenommen; noch immer schwebt der Kaiser in Ungewisheit auf und nieder, und wird so immer schweben, wenn nicht irgend woher eine Flamme aufgeblasen wird, bei der alles heftig aufbrause, und durch einander tobe. Auf das muß endlich eine Stille folgen: und schwimmt dann der Kaiser oben, so weis er gewis, daß er oben bleiben wird; und liegt er in dem Grunde — so ist das noch besser, als so, wie bisher, in ängstlicher Ungewisheit schweben, und sich vor jedem Stose, jeder Bewegung fürchten. O warlich! ich wollte lieber tod sein; nichts sein, als so ein Kaiser, der aus lauter Behutsamkeit leiden muß, daß jeder Vasalle ihm Geseze giebt; und der bei aller Behutsamkeit sich doch kaum erhalten kann! Wer mögte so wie er thun muß heute sich von seinen aufrührischen Unterthanen Geseze

machen lassen, und dafür dankbar und freundlich sein; — morgen, wie ein schwacher Räuber auf List sinnen; — übermorgen irgend in einer Ecke, wo es niemand hört, einen Wiederspenstigen zum Gehorsam zwingen; — und dann am folgenden Tage ihnen wieder allen, um dieser That willen, vor den Füssen liegen? — He! mögtet ihr die Krone um diesen Preis? —

Eberh. Das mögt ich freilich nicht. Aber wenn ich doch einmal die Krone trüge, so wollt ich sie, und meine Ehre, und sonst alles doch nicht auf einen Streich wagen. Ich würde vielmehr suchen, einen Wiedersager nach dem andern abzuwerfen. — Einen Baum um den andern, so fällt man den Wald.

Oder. Wie ihr nicht reden möget! Hat denn der Kaiser hundert Jahr Zeit? Und wenn er die auch hätte, wo soll er Geld und Leute in die Länge hernehmen? Oder soll er diese vielleicht von andern Fürsten erbitten? So sagt mir doch, wie er es anzustellen habe, daß er sie nur vier Jahr hinter einander dazu bewegen könne? Ihr wisset es doch selbst, wenn der Kaiser einmal ihre Hülfe erschmeichelt und erbettelt hat, daß sie im Herbste mit den Strichvögeln davon ziehen, im folgenden Jahr aber nicht mehr zusammen zu bringen sind. — Und wer stehet endlich dafür, daß, wenn der Kaiser schon manchen mühsam abgeworfen hätte, die

übrigen nicht mistrauisch werden, und gegen ihn zusammen tretten würden? So müste ers endlich doch mit dem ganzen hellen Haufen aufnehmen; und dann sässen manche schwer durch gesezten Entwürfe, und alle die Arbeiten der sorgenvollen Jahre, die indessen verflossen wären, mit auf dem Strause. — Nein! der Kaiser wagt weniger, wenn er bald wagt.

Eberh. Ja wohl gewagt: recht toll gewagt! Mit einer handvoll Leute, und etlichen Schlössern in dem Rücken ein zahlloses kriegerisches Volk anzufallen —

Oder. Das soll er nicht. Er soll den Fürsten aus dem Reiche das Land, und den Kriegsleuten Raub und Beute versprechen: So wird er auf einen, vielleicht auch auf zwei Sommer ein solches Heer zusammen bringen, daß wir alles, was Sächsischen Namen führt, austilgen können. Und wenn er noch zum Ueberflusse die Dänen und Lutizier, diese alten unversöhnlichen Feinde der Sachsen, ihnen in den Rücken hezet; so kann es uns nicht fehlen. Unterdessen besezen wir die Schlösser und haltbaren Städte mit treuen Leuten, und aus diesen behaupten wir hernach das Land für uns. —

Eberh. Oderich! Euer Herz, das die Menschen hasset, das bei vielem Blutvergiesen gefühllos geworden ist, sehnt sich nur nach Krieg und Verderben,

und läßt euch die Gefahren nicht sehen, die damit verbunden sind. — Ihr mögt hingehen, und den Gesandten verkünden den Bescheid des Kaisers: Für mich ist so eine Kundschaft nicht. (ab)

Oder. Der fromme Wolf! — Er mag gehen! In seiner Gesellschaft könnt ich doch den Bescheid nicht so bitter würzen, als ich gern wollte. (ab)

Dritter Auftritt.

Zu Rokmeslau unter freyem Himmel Versammlung der Sachsen.

Die Fürsten auf einem Hügel; rund umher das Volk.

Otto. — Wer ich war, das wisset ihr; und ihr sahet was Heinrich an mir wagte, ohne mein Verschulden wagte! Ihr sahet ruhig zu, ob ich gleich ein Fürst aus eurer Mitte war; obgleich meine Erniedrigung von keiner guten Vorbedeutung für Sachsenland und seine Fürsten war. — Doch — ich komme jezt nicht, über das zu klagen: Ich komme nur zu fragen, ob alle Liebe für euer Vaterland, alle Eifersucht für eure Ehre so sehr in euch erloschen und erstickt ist, daß ihr den Magnus euren rechtmäsigen Herzog, in Heinrichs Fesseln verderben, und euch irgend einen Fremdling zum

Herzog sezen lassen wollet? — Und wenn ich wirklich höre, daß ihr so wenig Gefühl für die Ehre, so wenig Muth für die Freiheit habt; so bin ich gekommen, euch zu verkünden, daß der Tag da ist, der euch zu Heinrichs Knechten machen wird! Er wird nicht länger säumen, das schändliche Joch über eure so willig gebeugte Nacken zu werfen. Ihr werdet zu den Füssen eines Knaben in dem Staube liegen: Ihr! ein Volk, dem thörichte Väter die Freiheit mit ihrem Blute erkauften, und zum Erbe hinterliesen: Ein Volk! das nicht von jenen Vätern stammen sollte, welche einst dem mächtigen Schwerde eines Karls dreisig Jahr lang widerstunden, und nicht durch seine Waffen, sondern nur durch seine List und Klugheit überwunden wurden! —

Werner der Erzbischof. Herzog! verkennet dieses Volk nicht. Der Geist der Freiheit, der einst ihre Väter beseelte, lebt in ihnen noch; noch eben so muthig schlägt das Herz in ihrer Brust, und ihre Faust ist noch eben so stark, das Schwerd zu führen. Längst sind sie der Bedrängnissen müde, die von Heinrichs Schlössern täglich auf sie herab wüten. Hättet ihr nur sie gesehen, wie Schmerz sie durch drang; wie ihr Löwenmuth erwachte, als unsere Fürsten nach der Reihe vortraten, und ihnen kund machten, wie Heinrich Städte und Güter zu sich reisse, oder doch mit Raub und

Morde sie verwüste; wie er ihnen und dem ganzen Volke mit Knechtschaft drohe. Ihr edler bisher stiller Unwille wuchs zum lauten ungestümmen Zorne, der wie ein Sturm durch ihre Menge rauschte. In einem Augenblicke fuhren alle Schwerder aus der Scheide, und alles rief: Auf! zum Kampfe für die Freiheit! Fürsten! führt uns an zum Kampfe für die Freiheit! — Aber wer sollte sie führen? — Wir haben einen grossen theuren Eid vor Gottes Angesicht geschworen, daß wir Heinrich als unsern König ehren, und ihm treu sein wollten: das schreckte uns. Wir fanden keinen andern Rath, als Bothen an Heinrich zu schicken, die ihn bei allem, was heilig ist, beschwören sollten, unsere Bedrängnissen zu lindern. Aber freilich ist Heinrichs Herz voll unversöhnlichen Hasses gegen uns: vielleicht bleibt auch dieses mal sein Ohr bei unserm bitten taub: Was für einen Rath sollen wir dann ergreifen? — Das Elend, womit der König uns belastet, ist erschrecklich; aber auch Meineid ist erschrecklich: ist für Christen noch weit erschrecklicher! — Wisset ihr hier eine Auskunft, Herzog?

Otto. Ihr seid Christen, und darum scheuet ihr zu brechen den Eid eurem Könige: Daran thut ihr Recht; wenn ihr noch einen König habt. Auch ich, so lange er noch König für mich war, hielt ihm Schwur

und Treue unverlezt, und wagte oft dafür mein Leben. Da er aber zuerst aufhörte, König für mich zu sein; ein Tirann gegen mich ward, und keines der Dingen hielt, deren er gegen mich verpflichtet war, so war er nicht mehr der, dem ich Treue schwur: Einem Tirannen schwur ich nicht; und wollte und konnte ihm nicht schwören! Ich greife also zur Wehre, nicht gegen meinen König, sondern gegen einen Wüterich, der ungerechter Weise mir Land und Ehre raubte; gegen einen Tirannen, gegen den Feind meiner Freiheit. Ich streite nicht gegen Freunde, nicht gegen das Vaterland; sondern für Freunde, für das Vaterland, für die Freiheit, welche jeder Biedermann nur mit dem Leben verliert! —

Hermann von Holsaz. Herzog! Ihr habt uns Auskunft gegeben, der Eid kann uns nicht an Tirannen binden.

Bukko. Und auch nicht an Feinde der Kirche Gottes: so denk' ich!

Die übrigen Fürsten. Und wir alle! (Das Volk theilet sich von einander, und man höret rufen) Die Gesandten! die Gesandten!

(Udo und Meginfried durch das Volk zu den übrigen)

Vier-

Vierter Auftritt.

Wern. Nun wie ists? Was für Bescheid bringt ihr von dem Könige?

Udo. O den allerbesten! — Als wir uns des Morgens bei ihm melden liesen, versprach er uns Gehör: Wir standen nun voll guter Hofnung den ganzen Tag vor den Thüren, indessen unser gnädiger König mit seinen Räthen und Spiesgesellen darinnen spielte. Am Abend endlich kam Ritter Gotteshaß, und bracht uns des Königs Bescheid.

Wern. Und wie lautet der?

Udo. (laut mit Heftigkeit) Ein Volk zur Knechtschaft geboren, wie ihr Sachsen, sollte nur gehorchen, und nicht die Ohren seines viel zu gnädigen Königes mit ewigen unverschämten Klagen belästigen! (Getümmel, Geschrei und Ausbruch des Zorns unter dem Volke)

Friedr. So jemand ist, der Tirannen haßt, Freiheit liebet, und Muth genug hat, zu widerstehen ungerechter Gewalt, der ziehe mit mir sein Schwerd; und Freiheit oder Tod! sei seine Losung! (Fürsten und alles Volk ziehen die Schwerder; und fürchterlich ertönt durch alle Reihen) Freiheit oder Tod!

Wern. Herzog Otto! Wir haben einen allgemei-

nen Führer nöthig; eure Weisheit, und euer Muth ist bekannt: Wollt ihr unser Führer sein?

Alle. Otto sei unser Führer! Sei unser König, wenn er will!

Otto. Euer Heerführer. Dafür aber fordere ich, daß eure Gesandtschaft, die wir noch einmal zum Könige schicken wollen, auch den Herzog Magnus losbegehre.

Hermann. Ja das soll und muß geschehen!

Alle. Es soll geschehen!

Wern. Und auch für euch, Herzog Otto! sollen sie das Herzogthum zurück fordern.

Otto. Wenn ihr wollet.

Alle. Wir wollen es!

Otto. Daß die ganze Welt uns rechtfertigen müsse, so sollen die Gesandten erst allen möglichen Glimpf und Ehrfurcht vor dem Könige zeigen, und ihn demüthig um Erhörung bitten. Willigt er aber nicht in ihre Bitte, oder weiset er sie gar wieder schimpflich weg; so sollen sie ihm die Ankündigung des Krieges hinter der Thüre lassen, und ihm bedeuten, daß unser Heer wirklich bereit stehe. Zu diesem Ende wollen wir so gleich mit unsern Gewaffneten, und mit dem Volke das jezt zugleich das Schwerd ergreifen will, der Gesandtschaft auf dem Fusse folgen. Wenn wir

Heinrich schnell überfallen, so machen wir vielleicht dem Kriege, und allen unsern Bedrängnissen ein schnelles End.

Die Fürsten. Euer Rath ist gut: Wir sind mit unserm Volke bereit.

Udo. Ich aber will den unnüzen und ärgervollen Gesandtschaftsgang zu Heinrich nicht noch einmal machen.

Friedr. So will ich den Grafen Meginfried dahin begleiten.

Herm. Herzog Otto! Meine Gewaffneten geb' ich euch zu eurem Zug; ich selbst eile zurück ins Herzogthum. Die Königlichen haben Lüneburg mit Gewalt hinweg genommen; und treiben sonst grosen Unfug auf meines Vetters Erbgütern: ich will hin, und dem Unwesen steuern!

Otto. Glück zu eurem Vorhaben! (zum Volke) Meine tapfern Landsleute! Wer von euch bewaffnet ist, und sogleich einen Zug gegen Heinrich mitzumachen Muth hat, der begebe sich zur Musterung auf jene Heide. (das Volk mit Lärm und Freudengeschrei unter einander ab; nach ihnen auch die Fürsten)

Fünfter Auftritt.

Auf der Harzburg.

Magnus im Gefängnisse.

Wehe mir! wie finster ists in meiner Seele? — O! Verlust der Freiheit ist hart. Hart ists dem Jüngling, der kurz zuvor noch mächtig, geehrt, froh und glücklich war, hier zu schmachten, gleich dem verworfensten Uebelthäter, im engen, stinkenden Gefängnisse; wo ich des Tages Licht nicht sehe; nicht weis, ob noch eine Sonne an dem Himmel leuchtet. — Ah! könnt' ichs ertragen, wenn's lange so währen sollte? Wenn es immer währen sollte! Wenn sie alle nichts wären, die schönen Entwürfe, die meine jugendliche Einbildungskraft mir so reizend vormahlte: Zu werden das Glück und der Stolz des Vaterlandes; der Schrecken unserer Feinde, der Retter der Bedrängten! — Oder zu wallen fern hin ins heilige Land; *) und fänd ich die ge-

*) Zwar erst 20 Jahr nachher brausten jene ungeheuren Heere der Kreuzfahrer dem Oriente zu; aber längst hatte die Sucht, nach den heiligen Oertern zu wallfahrten, Fürsten und Knechte in Teutschland ergriffen. Man sah sie oft in Schaaren von mehreren Tausenden dahin wallen. Ihnen begegnete manches Abentheuer auf der weiten Reise, und in dem Lande, wo alles ihnen seltsam und wunderbar vorkommen muste. Die begeisterten, oft übertriebenen Erzählungen davon, brachten nach

ängstigten Christen unter den Waffen gegen die Unglaubigen, wie ich da mein Schwerd für sie ziehen wollte; hingehen wollte in der Unglaubigen Lager, und Troz sprechen dem stolzen Tirannen ins Angesicht, und fordern von ihm die heiligen Städten: Und wenn er das weigerte, fordern ihn zum Zweikampfe, daß aller Welt kund werde ob Mahomet Gott sei, oder der Gott der Christen — Und wär er zu feig zum Kampfe, so wollt' ich in seinem Gezelte ihm herab schlagen den Kopf vom Lästerhals! Wie ein schneller Sturm über das Heidegras der Wüsten, so stürmt' ich dann zurück durch das feindliche Lager: ich wollte nicht achten Wunden und Blut. Da brächte ich mit Blut überronnen den staunenden christlichen Rittern, und dem laut frohlockenden Heere das Haupt des Gotteslästerers, das Zeichen des Sieges, und rief ihnen zu: Seht! das wagt ein teutscher Ritter. Da wollten wir das Kreuzpanier wieder weit umher im Lande aufstecken; und barfus wollt' ich besuchen das heilige Grab, und die Krippe des Herrn; und empfangen Ablaß meiner Sünden. Und kehrt ich hernach in der glänzenden silbernen Rüstung, mit Siegsgepränge, zurück in mein Vater-

---

und nach in die Gemüther ihrer Landsleute jene Stimmung, die den Kreuzpredigern nachher so günstig war.

land: Welch eine Freude! Welch frohes Entgegenjauchzen meiner Unterthanen! — Wie glücklich, wie selig würde ich da mich fühlen! — Aber im Gegentheile wie unglücklich, wie elend! Wenn ich denke, daß von allem dem nichts sein wird; daß ich hier verfaulen werde, im finstern Gefängnisse. — Und verfaulen will ich lieber, lieber alles Elend ertragen, als entsagen meinem Herzogthum. — Aber das dacht ich doch nie, daß ein moderndes Gefängniß das frühe Ziel meiner Laufbahn werden sollte. Vielleicht tod in der Schlacht: das dacht ich oft; aber langsam tödendes Elend, zwischen Mauern, die auch für den ärgsten Bösewicht zu unmenschlich gebauet wären — das dacht ich nicht! — Doch! warum quäle ich mich so? Ist es denn so gewis, daß ich hier verderben werde? Hab' ich nicht mächtige Freunde? Und ist Otto nicht in Freiheit, der seine Freundschaft mir so heilig schwur? — O! wenn so ein Mann eidbrüchig werden könnte, so wäre Tugend fremd auf Erden, und der Name Rechtschaffen verdrösse mich; so wollt' ich heute noch meinem Herzogthum abschwören, und morgen den Eid wieder brechen; so schlüg ich in das Angesicht jeden, der irgend eine gut scheinende That verrichtete, und sagte: du bist ein Gleisner, ein verstellter Bösewicht! (man hört Geräusche) Wer mag mich so zur Unzeit in meinen Gedanken stören? — (die Thüre öfnet sich)

Sechster Auftritt.

Heinrich, Eberhard, und Wache mit Licht.

Heinr. Hier stellt die Leuchte hin, und gehet!
(Wache geht) Wie befindet ihr euch, Graf Magnus?

Magn. Gnädigster Herr! jezt nicht zum besten.

Heinr. Es thut uns leid, daß euer Starrsinn uns noch immer hindert, Gnade an euch zu thun. Wir bedauern, daß ein junger edler Fürst, der dem Vaterlande noch so manchen Dienst thun könnte, hier im Gefängnisse, aus unbedachtem Troze, lieber verderben will, als daß er seinem Könige freiwillig abträte, was sein Ueberwinder ihm mit Gewalt hinweg zu nehmen Fug und Macht hätte. Das auch endlich doch geschehen wird, nur mit dem Unterschied, daß ihr für euren Starrsinn Ungnad und Verderben zu erwarten habet, wo ihr durch freiwilligen Verzicht Gnade, und einst wohl bessere Entschädigung, als euer Herzogthum verdienen könntet. Das wollten wir, daß ihr es noch einmal ernstlich überdächtet, und nicht fortführet, unweislich von euch zu stosen unsere Huld, die uns bewegte, euch in eurem Gefängnisse noch einmal zu besuchen, und euch in gutem zu mahnen. Denn ihr sollt hiermit im Ernste wissen, daß wir euch nur noch den heutigen Tag zur Ueberlegung geben. Erfüllet ihr

am Abend nicht unser Begehren, so erwartet euch noch in dieser Nacht anderswo ein weit gräßlicheres Gefängniß. Dort möget ihr dann liegen, und verfaulen, von unserm Angesichte, unsern Ohren, und unserer Gnade fern!

Magn. Eure Majestät verzeihe mir: Auch auf diese Ankündigung werde ich doch meine Gesinnung nicht ändern. Wäre ich in Freiheit, und das Beste des Vaterlandes forderte es, so geb' ich gerne das Herzogthum und alles dafür hin; aber da man mit Gewalt mich zwingen will, zum Vorurtheile Fürstlicher Rechten, dem zu entsagen, was von Gott und Recht mir gehöret; und da man noch so gar diese Entsagung als eine Busse fordert für Verbrechen, das ich nicht kenne: so will und kann ich mein Wort nicht dazu geben, und wenn auch auf dem Nein Tod und Hölle haftet.

Heinr. So glaubt ihr denn nicht, daß ihr durch eure Empörung gegen uns ein Verbrechen begangen habet?

Magn. Ich habe mich nicht empöret gegen eure Majestät; ich habe nur beschüzet einen unschuldigen bedrängten Mann, der meiner Freundschaft werth war: Und das war Geheis der Natur; war Tugend, und kein Verbrechen.

Ein Ritter. Eure Majestät verzeihe! Zwei fremde Ritter kommen bei dem bedeckten Gange herauf, und sind gleich vor dem Thore —

Heinr. Wenn sie alleine sind, so laßt sie ein! (zu Eberhard) Graf! seid so gut, und sehet, wer sie sind, und bringt mir die Nachricht hinauf. (Eberhard und Ritter ab) Graf Magnus! um eures eigenen Besten Willen, mahnen wir euch, benützet die euch übrige wenige Stunden zur weislichen Ueberlegung, und füget euch in unsern Willen. Wache! (Wache kommt) Schliesset die Thüren! (geht weg mit der Wache)

Magn. Wenn er nur alles Mahnen und Drohen unterlies, es ist doch umsonst! (geht auf die Seite)

Siebender Auftritt.

Ein Saal.

Heinrich, Eberhard, Oderich tretten herein.

Eberh. Es sind wieder Gesandten der Sächsischen Fürsten. Saget dem Kaiser, so sprachen sie zu mir, er würde weislich und gut für sich handeln, wenn er uns hörte. „ — Vielleicht ist jezt der Sachsen Groll in offene Empörung ausgeschlagen, und sie kommen voll kühner Entschliessung zu fordern, nicht, zu bitten. Wir sind noch nicht gerüstet genug, einem mächtigen Anfall

zu wiederstehen; darum rathe ich eurer Majestät, sie diesesmal zu hören, und wo es möglich ist, durch gute Vertröstuugen den Ausbruch ihrer Wuth zu verzögern, bis erst die Hülfe aus dem Reiche in der Nähe ist.

Oder. Der Ausbruch ihrer Wuth ist wohl nicht so nahe, und nicht so gefährlich; doch könnte eure Majestät sie einmal hören, um zu erfahren, was sie denn eigentlich auf ihren Landtage vor hatten.

Heinr. Nun so bringet sie vor mich! (Eberhard ab) Gebt mir mein Schwerd, Oderich! und stellet mir dort einen Stuhl. (Heinrich umgürtet sich, und geht gedankenvoll auf und nieder)

Achter Auftritt.

Eberhard und mit ihm Friedrich und Meginfried.

Eberh. Gnädigster Herr! Diese Herrn hier sind Pfalzgraf Friedrich, und Meginfried der Graf: Sie haben Botschaft an eure Majestät von den Fürsten der Sachsen; wenn euch gefällig wäre, die zu hören.

Heinr. Sehr edle Herrn! Gute Botschaft ist uns lieb: darum wenn eure gut ist, so seid willkommen, und laßt uns hören! (sezt sich)

Friedr. Gnädigster Herr! Unsere Botschaft ist sehr gut; denn sie ist für das Beste eurer Majestät, für

die Kirche Gottes, und für das Vaterland: darum bitten wir eure Majestät unterthänigst, daß ihr unsern Antrag gerne hören, und in unser billiges Begehren willigen möget.

Heinr. Laßt uns hören! Wir werden thun, was wir können, und was billig ist.

Meginfr. Gnädigster Herr! Die vielen Uebel, die zu dieser Zeit die Kirche Gottes und das Vaterland bedrücken, haben endlich die Herzen der Fürsten bewegt. Da sind zusammen gekommen nach Nokmeslau die sehr ehrwürdigen Herrn: Werner Erzbischof von Magdeburg; und die Bischöffe: Burkard von Halberstatt, Heinrich von Hildesheim, Werner von Merseburg, Eilbert von Minden, Friedrich von Mimmegardenfurt, und Benno von Meisen; ferner erschienen die sehr edeln Herrn: Udo und Dedi von Thüringen, Friedrich der Pfalzgraf, Graf Hermann von Holsaz, und die Grafen Dietrich, Adelbert, Otto, Kunrad, Heinrich, und alle andern; und alle Ritter und Edeln; zu denen noch hinzu kam Otto der Herzog. Die rathschlagten alle einmüthig, wie abzuhelfen wäre so vielen Uebeln: Und da beschlossen sie eine entscheidende Botschaft an eure Majestät zu senden, und euch noch einmal unterthänigst zu bitten, daß ihr endlich das Elend zu Herzen nehmen möget, welches in unserm bedräng-

ten Vaterland so sehr überhand gewonnen hat; und daß ihr ohne Verzug kräftige Hand anlegen mögtet, die äusserst nothwendigen Abänderungen zu treffen, und unsere Beschwernissen wegzunehmen.

Heinr. Sollte man nicht glauben, Sachsenland hienge, wie ein losgerissener Fels, über dem fürchterlichsten Abgrund des Verderbens, und die Angst vor dem schauervollen alle Augenblicke drohenden Herabsturze, trieb' euch an, so um schleunige Hilfe zu schreien? Von was für äusserst nothwendigen Abändrungen, von was für Beschwernissen redet ihr denn?

Meginfr. Gnädigster Herr! Die Fürsten und das Volk bitten eure Majestät: Daß ihr den Gräuel der Simonie aus der Kirche Gottes wegschaffet, und keine Bisthümer und Abteien mehr um Geld verkaufen möget. Daß ihr auf den Bergen im Lande abbrechen möget die Burgen und Schlösser, aus denen eure Besazungen allen Unfug treiben, das Land ausrauben, und unsere Unterthanen elend machen. Daß ihr zurück gebet alles Land und Gut, das ihr, und eure Helfer, und Helfers Helfer durch Unrecht und Gewalt hinweg genommen habt. Daß ihr dem Herzog' Otto sein Herzogthum, und dem Herzog Magnus Freiheit und Herzogthum geben sollet. Daß ihr nicht immer in Sachsen Hof halten, und diesem Land allein zur Last

bleiben möget, sondern in dem Reich umher reiset, nach der alten Kaisers Sitte; daß da jeder, ders bedarf, von euch Spruch und Recht empfangen könne. Daß ihr abschaffet die Räthe, die euch bisher zu allem Uebel verleiteten; und daß ihr hören wollet der Fürsten Rath, wie es von jeher Brauch und Sitte war. Daß ihr endlich das grose Aergerniß abstellet, welches ihr und eure Leute gebet, durch euren üppigen Lebenswandel; daß ihr mit der Königin eurer Gemahl euch begnügen, fremde Ehre und Jungfrauschaft schüzen, keines Weges aber selbst antasten sollet." Das, gnädigster Herr! sind unsere Forderungen. Bischöffe, Fürsten und alles Volk ersuchen eure Majestät um Gottes Willen, daß ihr diese Dinge endlich zu Gemüthe führen, und ernstlich an der Besserung sein wollet. So wird Friede und Glück im Lande sein, und wir werden eurer Majestät mit gutwilligstem Gemüthe dienen, wie es edeln, und in einem freien Lande gebornen Leuten zustehet. Wenn aber eure Majestät uns auf das Aeusserste treiben, uns nicht hören, und die heilige Pflicht eines Königes ganz auf die Seite sezen wollen, so glauben wir, daß unser Eid uns nicht mehr binde: Und wir werden Wehr und Waffen ergreifen, und so lange noch lebendiger Odem in uns ist, für Gottes Ehre, für das Christenthum, und für unsere Freiheit streiten.

Heinr. Seid ihr fertig mit eurer Rede?

Meginfr. Ja, gnädigster Herr!

Heinr. Nun so müssen wir sagen, daß wir euch mit Verwunderung anhörten, und daß wir über die kühne Forderungen unserer Unterthanen erstaunen. Nun liegt sie hell an dem Tage die Treue eurer Fürsten! Sie zeigen offenbar, wie sehr sie verlangen, den Eid zu brechen, den sie uns schwuren, und den Gott nur wieder lösen kann. Sie suchen Beschwerden auf, die entweder grundlos und erdichtet sind, oder doch auf die unbilligste Weise uns zur Last geleget werden. Wo haben wir jemal Bisthümer gegen Geld feil geboten? Haben vielleicht unsere Räthe Geld dafür genommen, so ist das gegen unsern Willen, und soll geändert werden; ob wir gleich wissen, daß es in unsern Tagen oft selbst in Rom geschah: und ich darf doch wohl nicht heiliger, und weiser sein, als der Pabst zu Rom? Was die Festen und Burgen betrift — die haben wir zur Landeswehre und aus guten Absichten erbauet, dessen ein Kaiser von je her Fug und Macht hatte. Haben unsere Besazungen Unfug getrieben, so wollen wir es untersuchen, und die Schuldigen strafen. Das Herzogthum Baiern hat längst Welf im Besize: daß wir's Otten nahmen, daran war der Rath und das Urtheil eurer Fürsten schuld. Magnus aber

hat sich gegen uns aufgelehnet; darüber wollen wir die Fürsten auf einer allgemeinen Tagfarth erkennen lassen. Daß wir bis hierher meistens in Sachsen Hof hielten, war zum Theil unsere Jugend schuld; und zum Theil eure Unruhen, die unsere Gegenwart und Aufmerksamkeit forderten: Daß wir aber dem Lande so sehr zur Last gefallen wären, das ist nicht wahr; denn wir wohnten auf unsern Gütern, und musten lange her auf eigene Kosten Hof halten, das doch für einen teutschen Kaiser unerhört ist, und dessen wir grose Ursach zu klagen hätten. Endlich sollte man uns nicht die Sünden unserer Jugend vorwerfen; denn das ist doch keine Ursach, darum man seinen Eid brechen, und sich gegen seinen rechtmäsigen Herrn auflehnen könne. Daß ihr aber gar mit Waffen drohen dürfet uns, eurem Oberherrn und Könige! — Das ist uns über alle Mase fremd und unerträglich. Wisset also, wenn ihr doch entschlossen seid, alle Gottesfurcht und eurem Könige schuldige Ehrerbietung abzuwerfen; untreu und meineidig zu werden; und schand- und fluchbelastete Waffen zu ergreiffen, daß wir auch gelernet haben, Waffen zu führen; und daß wir keine von Gott verfluchte Eidbrecher und aufrührische Unterthanen fürchten, sondern auf unsere gerechte Sache trauen. — Doch daß alle Welt sehen möge, daß wir immer willig und

bereit sind, dem Rechte Gehör zu geben; und daß wir kein Vergnügen finden an Blutvergiesen, Elend und Landesverheerung; so sind wir erböthig, alle Fürsten unseres Reiches zusammen zu rufen, und ihnen eure Beschwerden zur Entscheidung vorzulegen. Das könnt ihr denen, die euch schickten, zur Antwort zurück bedeuten.

Meginfr. Eure Majestät verzeihe! Fürsten und Volk wollen von keinem fernern Aufschub wissen. Sie erwarten heute noch ein festes Ja von eurer Majestät, und sichere Bürgschaft für euer Wort. Auf den Ausspruch anderer Fürsten haben sie gar kein Zutrauen, weil diese weder Erfahrung noch sonstige Kenntniß von unserm elenden Zustande haben. Da die Sachsen bis daher die Last eurer schweren Regierung allein trugen, so glauben sie auch allein recht davon urtheilen zu können. Ueber das haben die Fürsten in dem Reiche zu vielen Vortheil dabei, wenn ihr immer nur in Sachsen hauset; wir können sie also nicht für Schiedsrichter annehmen. Darum bitten wir eure Majestät um eine nähere und bestimmtere Antwort.

Heinr. Wie! so fordert ihr, alleine Richter zu sein in eurer eigenen Klage, und über uns? — So sollte es uns der Antwort reuen, die wir gaben: Sie war zu gut für so verwegene Unterthanen! Eine andere habt ihr nicht zu erwarten!

Friedr.

Friedr. Gnädigster Herr! Wir wollen weder Klagen führen gegen eure Majestät, noch wollen wir Richter sein in unserer Sache; wir haben nur billige und gerechte Bitten an euch, und wollen hören, ob es euch endlich gefällig wäre, in die zu willigen. Und ich glaube, eure Majestät sollte es. Denn wirklich stehet ein groses Heer der Sachsen unter Waffen, fest entschlossen, wenn ihr uns nicht höret, sich aus der schweren Dienstbarkeit los zu streiten, oder zu sterben. Gnädigster Herr! Es ist ein zur Verzweiflung gebrachtes Volk: Hartnäckig und entsezlich, und über alle Mase blutig wird sein Kampf seyn für die Freiheit. — Hat eure Majestät keine andere Antwort, die wir mit uns nehmen sollen?

Heinr. Keine andre. Ihr möget immer hingehen, und Waffen ergreiffen! Ich bin euer König: das wird Gott und der Tag der Schlacht zeigen.

Friedr. Ungerne gehen wir hier als Feinde weg. Noch ehe die Sonne hinab gehet, stehet hier ein Heer um eure Burg! (Friedrich und Meginfried ab.)

Oder. Laßt sie zum Teufel gehen, die grosmäulichten Aufrührer! Wir wollen sie schon zu seiner Zeit wieder finden. — Oder soll man sie nicht für ihre Verwegenheit in Haft und Banden werfen?

Eberh. Als Gesandte musten sie reden, wie man ihnen befohlen hatte.

Heinr. Auch als Aufrührer sollen sie diesesmal unbeschädigt weggehen. — Sie stünden schon unter Waffen sagte er, und würden diesen Abend noch anrücken?

Oder. Drohungen! wie sollte das Volk, das einander immer selbst aufzureiben sucht, so bald gegen uns einig geworden sein?

Eberh. Vielleicht war eben das ein Mittel, sie schnell mit einander auszusöhnen. Ich glaube ihrem Worte, denn so kühn haben sie noch nie gesprochen.

Heinr. Hielten die Fürsten in dem Reiche ihr Versprechen, so müste jezt schon ein Heer von ihnen in Hessen stehen, dann fragt ich wenig nach der Sachsen Troz. — Bläst nicht der Wärter Lärm? Soll das schon Feinde bedeuten? (sie laufen nach den Fenstern)

Eberh. Wirklich! wenn ich recht sehe, so ziehen dort Gewaffneten durch das Thal an dem Wasser herauf.

Heinr. Es ist! Es ist! Was machen wir?

Oder. Wir besezen unsere Mauern, und zerschmettern ihnen die Köpfe, wenn sie näher herauf sich wagen.

Ulrich. (eilfertig) Gnädigster Herr! Es sind Feinde in der Gegend!

Heinr. Wir wissen es. Ulrich! nehmt sogleich hundert Mann, und legt euch in dem Walde neben den Burgweg, und wehret ihnen das Heraufsteigen. Lasset euer Zeichen bei dem Thore, daß man euch im Nothfall wieder öffnen möge.

Ulrich. Gut, gnädigster Herr! (ab)

Eberh. Um eurer grösern Sicherheit Willen, und um die Reichshülfe schleuniger zu betreiben, rieth ich eurer Majestät, die herein brechende Nacht zu benuzen, und euch von hier weg in das Reich zu begeben.

Heinr. Das will ich; und ihr begleitet mich. Euer ältester Sohn soll mit der hier übrigen Mannschaft uns bis an die Gränze decken, und dann durch einen Umweg nach Lüneburg eilen, die dortige Besazung zu verstärken. Magnus soll auch weggeschaffet werden. Sobald es finster wird soll auf dem Mittelthurm groses Feuer angezündet werden, daß die Besazungen unserer übrigen Schlössern vor der Gefahr gewarnet werden. Euch Oderich! nebst Ulrichen vertraue ich die Vertheidigung dieser Burg. Ihr wisset, wie lieb sie mir ist. Wehret euch wie Männer: der tapfern sind hier viele. Doch wenn ihr sehen solltet, daß ihr der Uebermacht in die Länge nicht wiederstehen könnet, und die Burg durch Sturm von den Feinden gewonnen werden könnte; so handelt mit ihnen, und versprechet,

die Mauern und Wehren abzubrechen und zu schleifen. Besser das, als daß alles verloren gehe. Tausend Dinge durchkreuzen noch mein Gehirn — Doch das nöthigste ist, uns jezt, da es noch Tag ist umzusehen, auf welcher Seite wir diese Nacht entkommen können. Folget mir! (gehen ab)

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Sächsisches Lager vor dem Harz in Thüringen.

Otto, Friedrich.

Friedr. — Kein Stein blieb auf dem andern! Was wird nun Heinrich zu diesem Schicksal seiner geliebten Harzburg sagen?

Otto. O! es ist eine abscheuliche That, die uns Gottes und aller Menschenhaß zuziehen wird. — Unsere Sache war auf einem so guten Wege! Die Fürsten des Reiches waren uns geneigt, und wir hatten Hofnung ohne Blutvergiesen zu unserm Ziel zu gelangen. — Wenn aber nun in ihrem Lager die Nachricht eintraf, daß wir gegen gegebenes Wort die schönen Königlichen Gebäude auf der Harzburg, und selbst die Kirche unredlich und treulos ausgeraubet, und mit unerhörter Wuth zu Boden gerissen, und zerstäubet hätten, so wird Verachtung und Abscheu gegen uns in jeder redlichen Seele Plaz gegriffen haben. — Was hilft es jezt, daß wir, zum Zeichen unserer ehrlichen Absichten, die Besazungen aller eroberten Schlösser frei hinweg ziehen liesen, und auf des Königs Gütern kei-

ne Menschen tödeten? — Die Hälfte meiner Güter gebe ich darum, wenn ich nach der Uebergabe auf der Burg geblieben wäre!

Friedr. Auch ihr hättet sie nicht retten können. Doch daß sie nicht mehr ist, daran sind des Königs Hauptleute selbst schuld. Hätten sie uns auf Treu und Glauben die Burg besezen lassen; und uns die Abtragung der Mauern anvertrauet, wie wirs begehrten, so hätte das Landvolk keine weitere Besorgniß gehabt, und der Unfug wäre nicht geschehen. Als aber unser Heer weg zog, und wir die weitere Abwerfung der Mauern den Königlichen allein überliesen; da ward das umliegende Landvolk mistrauisch, und fiel mit unbeschreiblicher unaufhaltbarer Wuth über die Burg her, und rastete nicht, bis auch der lezte Stein von diesem Drachenneste verschleudert war, das ihnen so lange zum Schrecken und zur Quaal über ihrem Kopf in die Höhe strozte.

Otto. Es ist geschehen.

Friedr. Wir schickten sogleich eine Gesandtschaft in des Königs Lager, die des Vorfalls wegen um Vergebung bitten, und dem Könige vorstellen sollte, daß unsere Fürsten daran keinen Theil hätten; daß wir vielmehr die Anstifter ausforschen, sie hart bestrafen, und dem Könige allen Ersaz leisten wollten. Werner von

Magdeburg schrieb auch desfalls an Siegfried, und die übrigen Bischöffe in des Königs Lager: Mehr konnten wir nicht thun.

Otto. Ich wünsche der Gesandschaft gute Verrichtung. Indessen wollen wir uns mit allem Ernst zum Treffen rüsten. Sobald Hermanns Volk eintrift, wollen wir mit dem Heere vorrücken; und wenn Heinrich säumte über den Fluß zu sezen, so wollen wir ihm den Uebergang wehren. (gehen hinweg)

Zweiter Auftritt.

Kaiserliches Lager in Hessen, diesseits der Werra.

Heinrich in seinem Gezelt mit Gottfried.

Heinr. Umsonst, edler Herzog! umsonst suchet ihr meinen Schmerz zu besänftigen! Könnt ihr niederreden den brausenden Sturm mit Worten, oder löschen die zitternde Glut des Kalchofens mit einigen Honigtropfen, so machet den Versuch, und redet Geduld in mein Herz! — O! hier brennt's, daß es mir die Brust zersprengen mögte, und nur Ströme von Blut können den Brand löschen! — An dieser einzigen That, Herzog! könnt ihr sehen, wie zuchtlos, meineidig und rasend sie alle sind! Auf ihr Wort, daß nur die Wehrmauern abgebrochen werden sollten, übergab sich die

schöne, feste Burg. — Die treulosen Bösewichte! — Wenn ich sie beleidigt hatte, wenn sie mich kränken wollten, warum begnügten sie sich nicht damit, daß sie die Hofgebäude ausraubten, und sie zu Boden schleiften? Hat auch Gott sie beleidigt? Oder hat die tode Asche der Meinigen ihnen etwas zu Leide gethan; daß sie den herrlichen Tempel mit solcher gegen Gott gekehrter Wuth zernichteten; die Gräber meines Bruders, und meines Kindes öfneten; schuldlose Toden in ihrer Ruhe störten; ihre Gebeine an den Tag heraus schleuderten; und ihre Asche mit Füssen traten? — Die Ungeheuer! Welche Heiden thun so etwas? Und doch werfen sie mir Laster vor; führen die Ehre der Kirche Gottes in dem Munde! — Die? — Sagt mir, lieber Herzog! ob ich nicht Ursach habe zu zürnen?

Gottfr. Ihr habt billige und grose Ursach; auch zürnen alle Fürsten in dem Lager, wie ihr. Aber doch wünschte ich, daß eure Verbitterung nicht so tief wurzelte, daß sie auch vortheilhafte Friedensvorschläge verabscheuete, wenn wir solche bewirken könnten. Denn ich muß eurer Majestät nicht verheelen, daß viele Fürsten gar keine Freude haben an diesem Krieg: Und für euch, und die wenigen, die euch immer fest anhängen werden, ist es ein schweres Unternehmen, die Sachsen durch Krieg zu bändigen.

Heinr. O Herzog! Ich weis es wohl, daß Teutschlands Könige durch unvorsichtige Freigebigkeit kraftlos geworden sind. Darum bin ich jezt so ohnmächtig, daß ich mir von meinen Unterthanen trozen, und Geseze vorschreiben lassen muß. Aber warum wählt Germanien sich noch einen König, wenn es nie die Ehre seines Königes vertheidigen will? Warum leistet es ihm den Eid, wenn es seine Befehle niemal befolgen will? Oder ist es Ehre für Teutschland, seinen König so hülflos und schwach zu lassen, daß die benachbarten Völker der unkräftigen Majestät Hohn sprechen? — Wer mögte es noch wählen, ferner es ertragen, der Teutschen Namenkönig, der verachtete Beherrscher eines Eid und Treu vergessenen Volkes zu sein? — Heinrich erträgt das nicht: Lieber wählt er sich den Tod! — Sehet Herzog! das ist meine Losung.

Gottfr. Gnädigster Herr! In der Bitterkeit eures Herzens redet ihr zuweilen Worte, die jeden Fürsten aufmerksam machen. Man wird niemals gerne zugeben, daß ihr mächtig werdet, weil ihr eure Eifersucht für die Majestätsrechte zu sehr verrathen habt. Weniger Hize, und mehr Geheimhaltung eurer Rathschläge, wäre eine Losung, die euch Gottfried rieth. —

Dritter Auftritt.

Ein Adeljunge. Gnädigster Herr! Es ist ein Edelmann von der Besazung zu Lüneburg angekommen, und verlanget mit eurer Majestät zu sprechen.

Heinr. Er mag so gleich vor mich kommen! (Junge ab) Herzog! Ich sehe gerne, wenn ihr noch bei mir verweilen wollet.

Ein Edelmann. Gott segne euch, Herr König! Ich bin ein Edelmann aus der Besazung zu Lüneburg, das jezt Hermann erobert hat. —

Heinr. Was! Hermann hätte Lüneburg erobert?

Edelmann. Ja. Der Anfall war übermächtig, und ohne Rast: Da gewann er durch Sturm erst die Stadt, und dann auch die Burg. Unserer blieben viele: Aber den Grafen Braun, die beiden Brüder von Lechsmünde, und die übrigen aus der Besazung machte er zu Gefangenen; fieng auch den Grafen Eberhard mit seinen Leuten, der zu spät kam.

Heinr. Gott! Alles hin: Stadt und Burg, und meine besten Freunde! —

Edelm. Er führt sie mit sich, nach dem Lager der Sachsen. Mich aber gab er los, daß ich thät an euch die Botschaft: Er wolle wieder losgeben alle die Gefangenen, edel und unedel; wenn eure Majestät auch

losgäbe den verhafteten Herzog Magnus, seines Bruders Sohn: So ihr aber weigertet, das in Zeit von vier und zwanzig Stunden zu thun, so hat er geschworen vor uns allen einen hohen Eid, er wolle nieder mezeln lassen, alle seine Gefangenen, vom ersten bis zum lezten.

Heinr. Du bringst mir böse Zeitung! — Glaubst du wohl, daß Hermann seinen Schwur halten werde?

Loelmann. Er sah aus, als wenn er ihn halten wollte.

Gottfr. Ich kenne ihn: Er wird halten, was er drohet. Wenn eurer Majestät die Lüneburger lieb sind, so rath' ich, den Magnus ohne Verzug loszugeben. Ich kann eurer Majestät auch nicht bergen, daß die Gefangenhaltung des Magnus schon zu allerlei nachtheiligen Reden gegen euch Anlaß gab. Entlasset ihn; so befreiet ihr euch von dem Verdacht der Tirannei, und erhaltet euch zugleich viele nüzlichen und treuen Leute.

Heinr. Ich muß wohl eurem Rathe folgen. — Knabe! (ein Adeljunge kommt) Gehe mit diesem Edlen zum Grafen Eberhard, und entbiete ihm von meinetwegen, er soll sogleich jemand schicken, der den Magnus seiner Haft entlasse: Hier gieb' ihm meinen Handschuh! Und du Edler! Wenn du diesen Befehl angehö-

ret hast; so eile sogleich zurück' ins Sächsische Lager, und verkünde Hermann, daß er der Gefangenen schone. (Edelmann und Knabe ab) Ein Unglück trift mich nach dem andern; vernichtet meine Entwürfe; und schlägt mich immer weiter von dem Ziel. Wenn nur die Stunde endlich da wäre, die das alles entscheiden soll! Herzog! Ich wünschte, jedermann gieng so entschlossen in den Streit, wie ich. —

Vierter Auftritt.

Rudolf zu den Vorigen.

Rud. Da doch von den unruhigen Sachsen nichts Gutes zu erwarten stehet, bis sie erst durch eine Niederlage gedemüthiget worden, so ist die Meinung aller Fürsten in dem Lager, daß man ohne fernern Verzug mit dem Heer über die Weser sezen, und den Feind überfallen soll, ehe er sich des Angriffes noch versieht. Die Fürsten ziehen zum Theil schon ihr Volk zusammen; und man wünschet sehr, daß es euch, und Herzog Gottfried gefallen möge.

Heinr. Was meinet ihr, Herzog Gottfried?

Gottfr. Ich meine es nicht schlimmer mit euch, als andere, und will darum mein Volk sogleich zum Ausbruch mahnen. (geht ab)

Rud. Eurer Majestät ist wohl noch unbekannt, daß eine Sächsische Gesandtschaft angekommen ist, welche ihre Fürsten wegen dem Vorfall mit der Harzburg bei euch, und unsern Fürsten entschuldigen soll. Da ich nun besorgte, sie mögten die Gemüther wieder wanken machen, so beredete ich die Fürsten zum schlennigen Aufbruch, und traf zugleich Vorkehrungen, durch welche die Gesandtschaft so lange wird gehindert und aufgehalten werden, daß wir den Sachsen schon auf dem Hals liegen können, wenn sie erst noch die Antwort ihrer Gesandten erwarten wollen.

Heinr. (umarmet Rudolf) O Herzog! Wie soll ich euch eure Freundschaft vergelten? Kommt! kommt! laßt uns eilen! (ab)

Fünfter Auftritt.

Auf Burg Krona bei Göttingen.

Hermann von Westwall, Kuniza, Edelinde.

Die beiden lezten beschäftigen sich mit Einpackung ihres Geschmeides, und anderer Geräthschaften.

Hermann. So jung, so hold, so geschaffen für die Liebe! — Und ihr wolltet euch nicht mehr entschliessen?

Edel. O Graf! Die weibliche Seele, die es gefühlet hat, wie veränderlich, treulos und grausam Män-

nerseelen sein können, schauert vor jeder Annäherung derselben zurück.

Herm. Nicht alle Männer sind so, wie ihr sie denket. Auch euer Vater ist ein Mann; und eure Mutter spricht nicht bös von ihm. Und gesezt: er wäre auch ein wenig jähe, stolz und voll wunderlicher Laune, und hätte der Fehler mehr; so müste man sie ihm doch alle gern verzeihen, der einzigen guten Edelinde wegen, die durch ihn da ist.

Kuniz. Graf! Ihr seid ein Schmeichler.

Edel. Ein gefährlicher Schmeichler, liebe Mutter! Zu deme wir uns nicht flüchten sollten, wenn er so immer spricht.

Herm. Schmeichelei gibt man mir sonst nicht schuld. Doch wenn ich durch meine Reden euer Zutrauen schwäche, so schweig' ich lieber. — Aber doch gewähret mir noch eine Bitte hier, weil es unbescheiden wäre, hernach in meinem Eigenthum etwas von euch zu bitten.

Edel. Und das wäre? —

Herm. Daß ihr wollet fahren lassen den Vorsaz, den ich von eurer Frau Mutter hörte. —

Edel. Von meiner Mutter? — Sie ist doch wohl nicht mit euch im Bunde gegen mich?

Herm. Viel Geld und Gut darum, wenn sie es sein wollte!

Edel. Nein Graf Hermann! Die Ausführung meines Entschlusses verspricht dem kranken überdrüssigen Herzen so viel süsse Ruhe, daß ihr mir gram sein müßt, wenn ihr fordert, daß ich ihn fahren lassen soll.

Herm. Wenn ihr aber eben so viele Ruhe und Vergnügen —

Edel. Ich bitte euch, verschonet mich! Die Wunden meines Herzens sind so tief, so schmerzlich, daß sie nicht das Andenken der Gefahr ertragen können. —

Kuniz. Knabe! (ein Knabe kömmt) Hier dieses Kästchen, und hernach auch jene Körbe, schaffe noch auf den Wagen! Es ist alles deiner Aufsicht anvertrauet.

Knabe, Wohl, gnädige Frau!

Kuniz. Sind die Reuter, die uns schirmen sollen, schon zu Hause?

Knabe. Ja gnädige Frau! Auch des Herrn Grafen Volk hat schon wieder aufgesattelt.

Herm. Nun so könnten wir ja sicher durch ein feindliches Land ziehen. (Knabe ab)

Sechster Auftritt.

Anton; die Vorigen.

Ant. Verzeihet gnädige Frauen! Ihr lieset mir sagen, daß ihr verreissen würdet; da wollte ich euch

noch einmal sehen, und euch Glück auf die Reise wünschen.

Kuniz. Wir zweifelten schon, ob wir euch noch sehen würden.

Ant. Würde mich sehr betrübt haben, wenn ich das versäumet hätte. Wohin werdet ihr euch denn begeben?

Kuniz. Hier auf des Grafen Güter, wo er uns Sicherheit verspricht.

Ant. Graf von Westwall?

Kuniz. Ja.

Ant. Ja, ja; dort ists ruhiger. Man ist jezt keinen Augenblick vor dem Treffen sicher; und wenn das glücklich für Heinrich ausfiel, so wäret ihr hier in grosser Gefahr.

Kuniz. Wenn nur meinen Herrn kein Unglück trift!

Ant. Ich fürchte nichts für ihn: Er hat tapfere Leute um sich, und der liebe Gott, der so oft für ihn wachte, wird auch diesesmal ihn schüzen.

Kuniz. Guter Bruder! Wollet ihr euch denn nicht auch flüchten, und uns begleiten?

Ant. O nein, Frau Herzogin! In diesem hinsinkenden Alter lohnt es sich der Mühe nicht mehr, noch ein Flüchtling zu werden. Vielleicht würde mich der

Tod

Tod mitten auf der Flucht ereilen; und so hätte ich nicht den Trost, daß meine Gebeine in das Grab gesammelt würden, das ich mir selbst baute, täglich besuchte, und längst lieben lernte; und wo allein ich mir wünsche, die Posaune des Weltgerichts zu erwarten.

Edel. Aber, frommer Bruder! ihr wisset die Kriegsleute sind wild: Wenn sie euch mishandelten?

Ant. Wenn Gott es verhängt hat, so werden sie es thun, sonst nicht. Mein Alter, mein weises Haar, und die Armuth meiner Zelle wird mich schüzen.

Edel. Saget Graf! Ob der Mann nicht glücklich ist, der so ruhig sein kann, wenn wir andern alle zagen? Der Sturm, der dieses ganze Land erschüttert, trift nicht seine Zelle; und sein Herz kennt nicht die Angst, die uns umhertreibt. — O! wenn nur die Unruhe dieses Landes bald sich legte, daß ich zurückkehren, und vollenden möge, was vor meiner Seele schwebet: Ehe wirds nicht stille mehr in mir. Auch ich, frommer Bruder! will von der Welt mich losreissen; will eine Ecke suchen, wo ich mich so wenig, wie ihr, um sie zu kümmern habe. Ich habe das Pläzchen schon ausgesehen. Ueber dem Wald, nordwärts von eurer Hütte, liegt ein stilles Thal, in dem keine Menschenspur zu finden ist: Dort will ich bei dem kleinen Bach ein Kloster bauen, mit hohen Mauern umher;

daß ich ausser meiner Wohnung nichts sehen möge, als den Himmel. Darein will ich gute fromme Jungfrauen sammeln, und wohnen da mit ihnen, und beten, und Gott dienen mein Leben lang. —

Ant. Gnädige Frau! Ihr sezet euch ein schweres Werk vor, zu dem ich euch nicht leicht rathen mögte. Das fordert Ueberlegung; lange ernsthafte Ueberlegung. —

Herm. Glück zu! Der fromme Mann ist auf meiner Seite: Seht, Bruder! ich halte auch nichts auf Klosterleben. —

Ant. Gott behüte mich! — Es ist gar zu himmlisch schön; zu voll von Seligkeit! wenn eine tugendhafte Seele, ganz abgeschieden von den lärmenden Geschäften der Welt, in der heiligen Einsamkeit wandelt, ganz in sich versammelt, ganz in die Liebe Gottes versenkt. Wenn sie da keine andere Wünsche hat, als Gottes Liebe; und kein anderes Gebet, als das Glück der Menschen. Wenn dann ihr hofnungsvoller Blick so schmachtend an dem Himmel hangt, und im Vorgenuß der Seligkeit Thränen verliert — O! da stehen unsichtbar Engel umher, und freuen sich der Wünsche; und sammeln die Seufzer; — und die Thränen würden verjährtes Siegthum heilen, wenn sie auf sein Lager fielen. Ich wäre gottlos, wenn ich solches Le-

den misbilligte; solches Glück misgönnte. — Aber nicht jede Seele ist zur Einsamkeit geschaffen: Mancher wird sie hier und dort zur Hölle. Es gehört lange reife Ueberlegung, und scharfe Prüfung dazu, ein solches Leben zu wählen. Wehe! denen, die aus Unerfahrenheit, aus Leichtsinn, oder aus überwallendem Verdruß, oder getrieben von Leidenschaften die stillen Wohnungen des Münsters wählen. Bald wird in ihnen erwachen unüberwindlicher Eckel; und bittere Reue wird das Herz nagen. Da wird ihnen die Klause zum scheuslichen Gefängnisse; der heilige Gesang zum eintönigen, wiederwärtigen Geschrei; die feierliche Stille in den langen Hallen zur unfreundlichen gräßlichen Menschenleere. Dann finden sie in der Zelle Armuth und Langeweile; in der Lebensart Einfalt; in den Mitschwestern alberne lästige Geschöpfe; in allem Verdruß und Misvergnügen. Da denken sie sich die vorigen Tage der Freiheit; denken sie weit schöner als sie waren; weit reizender, als sie je geworden wären. Das denken sie oft; denken es endlich immer. Eine quälende Sehnsucht zurück nach der Welt erwacht in ihnen: Eine Sehnsucht, die sie nicht mehr befriedigen können; oder aus Schaam nicht befriedigen wollen. Darüber fallen sie in eine Art von Verzweiflung. In ihres Herzens stiller Wuth, werden sie bittere Plag-

schwestern, welche den andern guten Gefärtinnen die ruhigen Tage trüben, und ihre zuvor freundliche Stunden vergällen; oder sie welken in stillem Kummer ihrem Grabe zu frühe entgegen, — als unglückliche Schlachtopfer der Unbesonnenheit. — Verzeihet, gnädige Frauen! daß ich über die Sache so lange, und so aufrichtig sprach. Freilich werden wenige Brüder so sprechen: Aber ich habe viel erfahren, und habe Mitleid mit unglücklichen Menschen. — Frau Edelinde! Einen Schritt fürs ganze Leben muß man wohl überlegen!

Edel. Gebt euch zufrieden, guter Bruder! ich will überlegen.

Ant. Und ich will beten. Und wenn ihr am Ende noch entschlossen bleibt, so mags geschehen! Ich will dann meine zitternde Hände noch einmal aufheben, und flehen, daß Gott das Werk segne. Doch! ich vergesse ganz, daß ihr eilen müsset. Reiset glücklich, gnädige Frauen! Gott geleite euch froh wieder in eure Heimath zurücke! Und wenn dann vielleicht bei eurer Rückkehr den alten Anton schon die Erde deckt: So denkt von ihm, daß er dankbar lebte, und dankbar starb! (wischt sich die Augen)

Kuniz. Lebt wohl, frommer Bruder! Wir hoffen euch wieder zu finden. Sollt' es euch an etwas fehlen,

so hab' ich hier auf dem Schlosse Befehl gegeben: Ihr dürft nur fordern.

Ant. Gott und seine liebe Mutter müsse euch alles vergelten!

Edel. Lebt wohl, Bruder Anton!

Herm. Und betet auch für mich; dafür sollt ihr noch Freude erleben! (gehen auf verschiedenen Seiten ab)

Siebender Auftritt.

Im Walde vor der Hütte des Einsiedlers.

Eine Frau liegt ohnmächtig an einen Baum gelehnet; vor ihr steht ein kleiner Knabe und weint — — —

Frau. (öfnet die Augen) Ach! — Siehst du noch nicht den frommen Mann?

Knabe. Ich sehe keinen, liebe Mutter!

Frau. Gehe hin, noch einmal — an die Hütte, — und klopfe — stark! — Vielleicht ist er doch drinnen eingeschlossen. — Ach: daß Gott erbarm — !

Knabe. (klopft und ruft) Frommer, frommer Mann! Macht doch auf, um Gottes willen!

Frau. O wenn doch er — oder irgend ein anderer — guter Mensch hier wäre! — ich kann nicht länger! —

Knabe. (kommt zu ihr) Es ist alles fest zu; und niemand rührt sich drinnen.

Frau. Dahin ist der Weg zur Burg: — Lauf hin — ob niemand — kommt. — (Knabe ab) O Hunger! — Hunger! Schmerz! — Ach Gott! — ich sterbe — Mein Kind! (sie sinkt zusammen)

Der Knabe. Mutter! liebe Mutter! Er kommt, er kommt!

Frau. Zu spät. — O Jesus! (sie stirbt)

Knabe. O ihr liebe Heiligen! Da ist sie wieder tod — O liebe Mutter! Seht doch auf, er ist da der heilige Mann, und wird uns Brod geben und alles! — Um Gottes willen! O hört mich doch! — Lieber heiliger Mann! kommt doch her, und helfet meiner Mutter? Seht sie ist tod vor Hunger! — (weint und gebärdet sich kläglich)

Achter Auftritt.

Anton und der Knabe.

Ant. Ein betrübter Anblick! — Gott tröste deine Seele! — Armer Knabe! Ich kann nicht helfen; sie ist tod.

Knabe. O wenn ihr nur ein wenig Brod hättet, heiliger Mann! Sie erwachte vielleicht wieder. Schon

einigemal war sie auf dem Wege so; erst kurz stand ich vor ihr, und weinte, da kam sie wieder zu sich, und jammerte nach Brod, und nach euch: Ich lief dort auf den Weg, und als ich zurück kam lag sie wieder unbeweglich da. O helft ihr doch um Gottes willen! Es ist meine Mutter! —

Ant. O daß ichs könnte! Armer beklagungswürdiger Wurm! Aber sie ist tod auf immer, und wird ihr Aug nicht mehr öfnen.

Knabe. Ach lieber Gott! So muß ich auch sterben — (wirft sich auf die Leiche) O Mutter! Mutter! nimm mich mit!

Ant. (hebt ihn auf) Steh auf, mein Sohn! und gieb dich zufrieden: Du sollst nicht sterben; ich will Sorge für dich tragen. Gott schickt dich mir, der einst auch mir gnädig war. Sage mir nur, wer war deine Mutter, und wo kamet ihr her?

Knabe. Weit dort hinaus vor dem Walde, stand unsre Hütte, und mein Vater war ein Ackersmann. Da kamen Kriegsleute, und nahmen alles weg, und zündeten die Hütte an. Mein kleiner Bruder war noch drinnen, und mein Vater lief hinein ihn zu holen; da fiel das Feuer zusammen, und mein Vater kam nicht mehr. Und da floh meine Mutter vor den Kriegsleuten mit mir in den Wald. Sie ward krank,

und hatte nichts zu essen, — und ich auch nicht: — Vorgestern gab sie mir — den lezten Bissen Brod — o mich hungert gar zu —

Ant. Armes Kind! — Vorgestern? — O komm geschwind! Daß ich dir das beste gebe, was ich habe. Alles will ich dir geben; und dein Vater sein, so lang' ich lebe. (führt ihn bei der Hand in die Hütte. Nach etlichen Augenblicken kommt Anton wieder mit einer Matte, und nähert sich der Verstorbenen) Und dir, arme Märterin! will ich in meinem Garten unter den Wermuth und Jsopp-stauden ein Grab bereiten. (in dem er sie gerade legt, und sie genauer ansieht) O warlich! eine schöne, früh' abgewelkte Rose! (faltet seine Hände und erhebt seine Stimme) Ach ihr Fürsten der Erde! Warum fühlt ihrs nicht, wie eure Einfälle die Menschen oft so unglücklich machen? — Und doch sinds Menschen, so edel, so frei geboren, wie ihr! (er bedeckt das Weib mit der Matte, und schleicht traurig zurück in seine Zelle)

Neunter Auftritt.

Feldschlacht.

Die zwei Heere unweit vom Schlosse Hohenburg in hizigem Treffen, unter Trompetenschall und Feldgeschrei, und all dem schrecklichen Getümmel, das eine äusserst blutige Schlacht zu begleiten pflegt. Otto verfolgt Welfen; hernach Ernst herbei.

Otto. Wie der Verräther mein Angesicht flieht! Aber ich will ihm folgen, und durchrennen sein bebendes Ingeweid, und flöh' er auch in die lezte Hölle!

Ernst. (ihm entgegen) Herzog stehet! hier ist ein Mann, der euch sucht —

Otto. Laßt mich! — Wer seid ihr?

Ernst. Ernst aus Baiern.

Otto. Ein tapferer Mann, und des Ganges werth! Aber jezt fecht' ich nicht gegen euch — (will Welfen nach)

Ernst. (stellt sich immer entgegen) Nicht so! den Mann, an dem so viel liegt, lässet man nicht entfliehen! Ergebt euch, oder fechtet!

Otto. Entfliehen? Ergeben? (ficht, und schlägt Ernsten, daß er fällt) Zur unglücklichen Stunde tratst du zwischen mich, und das Ziel meiner Rache! (eilt ins Treffen)

(Auf einer andern Seite)

Udo. Kommt da nicht Rudolf, der uns versprach, nicht gegen die Sachsen zu fechten? (auf ihn los) Rudolf! deine Mutter war eine Hur: Denn der Bruder meines Vaters konnte so keinen lügenhaften Verräther zeugen, wie du bist! Ficht, oder stirb!

Rudolf. Und der Sohn von meines Vaters Bruder würde den Augenblick vor seinem Tode nicht so unverschämt lästern, wie du ver — (sie schlagen oft und hart auf einander; ein mächtiger Streich des Udo fällt Rudolf auf das Helmgitter, daß er betäubt zurück wankt; die Seinigen fassen ihn auf; und stellen sich dem Udo entgegen, der auch von seinen Kriegern geschützt wird. Das Handgemenge wird allgemein und heftig; und hebt sich weg von der Stelle)

Eine andere Rotte. Der Hauptmann. Ist das nicht Markgraf Ernst?

Ein Kriegsmann. Warlich ja! er ists. — Er lebt noch!

Hauptmann. Hebt ihn auf, daß wir ihn vom Schlachtfelde bringen! Wir wollen euch bedecken. (gehen weg)

Oderich. (haut sich durch die Schlachtordnung heraus, und hält schnaubend unter dem Schatten eines Baumes) So hab ich mich umsonst durch die ganze Schlachtordnung gestürzet, und kann Otten nicht treffen! Ueberall hör ich seine Stimme; finde Spuren von seinem Schwerde; ihn find' ich nicht.

Bernhard. Endlich hab' ich ihn! — Ritter Gotteshaß! Warum seid ihr müssig an dem heisen Tage? Hier wendet euch her, und streitet gegen mich!

Oder. Wer bist du Hurensohn! Der du durch alle Reihen mir folgest, und wie eine Eule hinter mir her schreiest?

Bernh. Versuchet, wer ich bin! Habt ihr eine Eule hinter euch gehöret, so war's vielleicht euer Todvogel — (schlägt zu)

Oder. Du willst mit Gewalt zur Hölle: So geh! (sie schlagen kräftig auf einander los: Oderich fällt)

Bernh. Gottlob! da liegt der Bösewicht. Hätte nur dieser Streich alle die niedergeschlagen, welche die Fürsten um ihre Ehre und Tugend bringen, so hätte ich mein herrlichstes Tagwerk gemacht, und willkomm wäre mir der Abend meines Lebens! — Wenn Gott nur meinen Herrn schüzet! Wie ein Wetterstrahl schlägt er durch alle Reihen; man kann ihm heute unmöglich folgen. — Sieh! da kommt er schon wieder!

Otto. (mit einem Zug Volke) Männer! Brüder! Nur noch eine Stunde haltet euch; und Sieg und Freiheit ist errungen! Tod oder Freiheit!

Die Männer alle. Tod oder Freiheit! (stürzen mit Macht ins Treffen; Bernhard mit ihnen)

Herrmann von Glizberg, und das Volk von Bamberg.

Hermann. Ists nicht eine Schande? Bei allen Vortheilen sollen so viele Völkerschaften von einer einzigen überwunden werden? Wer kein Weib ist, folge mir! (sie fallen ein: das Getümmel wird entsezlicher; und das Treffen wälzt sich nach und nach weiter: Auf einmal aber reißt sichs schnell aus dem Gesichte. Auf dem Wahlplaz bleiben Leichen von Menschen und Rosse; abgehauene Glieder, Waffenstücke und dergleichen)

Zehenter Auftritt.

Heinrich, Ulrich, und Gefolge.

Heinr. Die Sonne ist schon unter. Seht doch, wer dort sich so im Blute bäumt! Mir ists, als wenn es Oderichs Rüstung wäre. —

Ulrich. Er ists, gnädigster Herr! Er ists! Wie eine starke Quelle sprudelt das Blut aus einer weiten Wunde!

Heinr. Gerechter Gott! — Haltet sie zu die Wunde! — Suchet alles zum Verbande! — Die Rüstung hinweg! (sie bestreben sich zu helfen)

Ulrich. Still! er will reden. —

Heinr. Oderich! —

Oder. Umsonst! — Ich sterbe schon. — Sagt Heinrich —

(Heinr. Er kennt mich nicht mehr.)

Oder. Ich sterbe — meine bösen Rathschläge, — ärgerliches Leben, — Menschenblut! — Alle meine Sünden — begleiten mich — Angst — erschreckli — Erwart — (stirbt)

Heinr. Menschenblut! Wie schrecklich stönt er das?

Ulrich. Ach Gott! — Er ist hin!

Heinr. Ist hin! (wirft sein Schwerd von sich) Ulrich! und ihr alle! Fort! Eilt dem Heere nach: Lasset Abzug blasen! Man soll Halt machen! Des Menschenblutes ist genug geflossen. (sie eilen fort)

Heinr. (allein) O! — Ich sterbe, — meine bösen Rathschläge — das ärgerliche Leben, — Menschenblut und alle meine Sünden! begleiten mich! — Eine erschreckliche Begleitung hinüber vor den Ewigen! (er stehet vor die Leiche) Ach armer Oderich! Du bist nicht mehr: Daß sich doch Gott deiner erbarmte! Du hast mir tief gepredigt in meine Seele. — Da du lebtest, war ich Vollstrecker deiner Rathschläge, und Theilnehmer an allen deinen Sünden. Es ist Zeit! Es ist Zeit! Daß mich nicht ein Ende überrasche, wie deines. — Es ist beschlossen! — Ach warum sind Menschenentschlüsse so schwach? Als kurz vor seinem Ende Adalbert bei mir war, beschloß ich auch, mich zu bessern: Aber es geschah schlecht. Da warst du, da waren andere noch, die meines Ernstes spotteten, und meine

Leidenschaften spornten. — Armer Oderich! Nun bist du hin! Ach! daß Gott sich deiner erbarmte! (geht traurig auf und nieder) —

Eilfter Auftritt.

Heinrich, Gottfried, und etliche Ritter.

Ein Ritter. Gnädigster Herr! Fern geflohen sind die Sachsen! Das Treffen hatte sich schon gelegt, als euer Befehl zum Halt kam, und unser ermüdetes und geschwächtes Heer konnte sie ohnehin nicht weiter verfolgen; auch bricht die Nacht schon heran.

Gottfried. Ja der Sieg ist unser; aber er ist theuer. Am meisten waren die Baiern und Schwaben im Gedränge, die den ersten Angriff thaten: und wären nicht auf ihr vielfältiges schicken und flehen, die Böhmen, Franken und ich, zu gleicher Zeit, auf verschiedenen Seiten, zu ihrer Unterstüzung beigeeilet, so hätte Otto mit seinem Volke sie gänzlich aufgerieben. Sonst haben wir durch das ganze Heer grose Niederlage erlitten.

Heinr. Hier liegt auch Oderich.

Gottfr. Er fiel nicht allein. Der Tod hat seinen

Rachen weit aufgesperrt, und verschlang die Streitenden zu tausendweis. Eine Menge unserer Grafen und Edeln liegt darnieder; und Kriegsknechte von beiden Seiten ohne Zahl. Die Unstrut ist weit hinab roth gefärbt, und die Erde trank des Blutes so viel, daß sie morastig ward. — Es jammert einen das viele Christenblut! — Aber sehet auch, wie traurig die Natur den leichenschweren Abend feiert. Langsam und drohend drängt jenes finstere Donnergewölke mit seinem blutigen Saume sich daher; und mit ihm kommt das Grauen der Nacht. Die Natur scheint tod: Kein Wind wehet, kein Vogel, kein lebendes Geschöpf rührt sich in den Büschen; nur die Bewegung des Heeres hallet dumpf aus der Ferne; und schauerlich stönen die Sterbenden im Schlachtfelde — Ah! so muß der Abend sein, an dem der Schuzgeist der Menschheit trauert, darum, daß Christen einander so unmenschlich würgten! —

Zwölfter Auftritt.

Eine Truppe Landleute, eilt mit stärken Schritten dem Schlachtfelde zu; erblicken aber auf einmal Heinrich mit seinen Gefährten.

Einer aus ihnen. Feinde! Feinde! rettet euch!
(sie kehren um)

Gottfr. Nein! bleibt; hier kränkt euch niemand. Kommt unerschrocken näher, und sagt, was ihr wolltet!

Landmann. Ach ihr Herrn! Wir wollten suchen unter den Erschlagenen, ob wir kein Brod bei ihnen fänden, unsern quälenden Hunger zu stillen. Wir sind arme abgebrannte Landleute, die vor Hunger sterben müssen.

Heinr. Dieses traurige Rettungsmittel sei euch nicht versagt: geht immer hin und suchet! — Oder vielmehr bleibt! Ritter! meine Wagen müssen indessen angekommen sein, gehet mit diesen Leuten hin, und lasset ihnen Brod geben, daß sie satt werden.

Die Leute. Wo? wo Herr? — O Gott segne euch dafür! (eilen weg mit einem Ritter)

(Gottfr. Ah! sein Herz ist erweicht.)

Heinr. Es ist gegen die Natur, Speise unter den Leichen hervor zu suchen, und Brod zu essen, das von Eiter und Blut trieft.

Gottfr. Und doch sah ich einen Mann am Wege sizen, der bei einem Erschlagenen Brod gefunden hatte, das ganz trunken war von Blute: Nie hab' ich mit heiserer Begierde essen gesehen, als dieser Elende das Brod verschlang. Mir eckelte; aber tausende sind in dem Lande, die ihn um das Stückchen beneidet hätten.

Heinr. Sollte wirklich so groses Elend in dem Lande sein?

Gottfr. O gewis! Euer Majestät hat ja gesehen, wie die Dörfer und Weiler im Rauch aufgiengen; wie die Saaten weit umher zertretten und verheeret wurden; wie die Kriegsleute alle Lebensmittel und Habseeligkeit wegführten, oder verderbten: Wie kann es nun anders sein, als daß die armen unglücklichen Bewohner voll Elend und Verzweiflung umher irren, und mit dem schrecklichen Hunger ringen?

Ulrich und einige Ritter.

Ein Ritter. Gnädigster Herr! Ist euch schon bekannt, daß Markgraf Ernst tödlich verwundet ist, und noch diese Nacht sterben wird; und daß auch Graf Engelbert erschlagen liegt?

Heinr. Auch die? —

Ulrich. Auch ich war Zeuge von einem sehr traurigen Auftritt. Man trug die zwei Söhne des Grafen Eberhard tod vom Schlachtfeld. Ohne Schwerd, und ohne Helm, mit hingesunkenem Haupte, wankte der Greis hinter den Leichen her. Sein Aug vergos keine Thräne, und sein Mund gab keinen Laut: Aber auf seinem Angesicht waren alle die unaussprechlichen Schmerzen abgebildet; die in dem Augenblicke sein Herz zerrissen. — Ein hoch erbärmlicher Anblick! Je-

der der ihn sah, stand, und weinte in der Stille. Der Zug gieng dicht an mir vorüber; aber ich war so erschüttert, daß ich zu dem Grafen nicht ein Wort zu reden wagte. —

Heinr. Ich bin des Krieges satt!

Gottfr. Ist das euer Majestät Ernst?

Heinr. Ja, Herzog! ganz Ernst.

Gottfr. Das ist ein gutes Wort; nun werden wir bald Friede haben.

Heinr. Könnte es nur geschehen, ohne Kränkung meiner Ehre. —

Gottfr. Euer Majestät Ehre sollte dabei nichts leiden.

Heinr. Ja, ja die Sachsen! —

Gottfr. Die werden sich gerne fügen, wenn nur Ihr zugeben wollt, was billig ist. Aber man müßte gleich Hand anlegen, da sie noch von dem ersten Schlage betäubt sind.

Heinr. Wenn sie alle sich fügen wollten, so fügt sich Otto nicht: Er wird sein Herzogthum zurück fordern, das ich ihm nicht wieder geben kann, da Welf in dem Besize ist.

Gottfr. Gebt Otten seine Ehre wieder, und er wird aus Liebe zu seinem Vaterlande dem Herzogthum entsagen, und Friede werden lassen: Das wird er; oder ich kenne Otten nicht.

Heinr. Aber meine Ehre Herzog!

Gottfr. Die muß auch Genugthuung erhalten. Die Sächsische Fürsten sollen euch öffentlich zu Füssen fallen, und um Vergebung bitten; und zur Bürgschaft friedfertiger Gesinnung eine Zeit lang bei eurem Hofe harren.

Heinr. Getrauet ihr euch auf solche Bedingnissen Frieden zu stiften?

Gottfr. Ja: wenn anders euer Majestät sich entschliessen will, dem Sachsenlande Ruhe zu geben; die Burgen abzubrechen, und die gewaltthätigen Besazungen abzudanken; nicht immer allein in diesem Lande Hof zu halten; und übrigens so zu leben, daß das christliche Volk nicht geärgert werde.

Heinr. Das alles hab' ich schon bei mir beschlossen; aber meine Ehre erträgt es nicht, daß man es mit Troz und Ungestimm von mir ausbedinge.

Gottfr. Euer Majestät als Sieger, sollen aus Liebe zum Vaterland, und aus Gnade, den Sachsen jene Vergünstigungen antragen lassen.

Heinr. Hier habt ihr meine Hand, Herzog! Gehet hin und sehet, daß ihr einen billigen Frieden schliesset: Eurer Redlichkeit vertrau' ich alles an.

Gottfr. Die Welt wird die Güte eures Herzens preisen, und Teutschland wird aufs neue sich seines Kaisers freuen.

Sechste Handlung.

Erster Auftritt.

Ottens Zelt im Sächsischen Lager.

Otto, Magnus, Hermann.

Otto. (der die beiden andern an der Hand hält) Ja! ewige Freundschaft sei nun zwischen Billungs und der Ottonen Enkeln. Segen, dem von meinen Nachkommen, der dieses Band noch fester knüpft; und dem der Fluch, der es trennet!

Magn. Ja, Freunde bleiben wir; und wenn die ganze Welt aufstünde gegen uns.

Herm. Und wenn Tapferkeit und Tugend hier verdränget werden muß, so kommt mit mir: Ueber dem Flusse soll euch niemand kränken.

Magn. Noch war der Sturm nicht stark genug, daß wir ihm weichen sollten; und noch nie belebte mich die Hofnung des Sieges so sehr, als jezt. Unser Volk, das durch die Niederlage kleinmüthig geworden war, ermannet sich nun wieder, und strömet von allen Seiten in das Lager zusammen, voll neuen Muthes zu streiten für die Freiheit bis zum Tode.

Otto. Mich jammerts ohne Ende, daß ein so zahl-

reiches und muthiges Heer eine solche Niederlage leiden muste.

Herm. Sie selbst waren daran schuld. Sie folgten ihren Führern nicht, und stürzten ohne Ordnung aus dem Lager.

Magn. Der jähe Ueberfall hatte sie verwirrt gemacht.

Bernhard. Gnädiger Herr! verzeihet: Die Wache begleitet einen Ritter durch das Lager herauf; er reutet stracks hier auf euer Zelt zu.

Otto. Du kannst ihn ohne Verzug einlassen, wenn er zu mir begehrt. (Bernhard ab) Er muß fremd sein, da die Wache ihn begleitet.

Herm. Vielleicht ein Gefangener; oder sonst jemand aus des Kaisers Lager.

(Man hört den Hufschlag eines Pferdes.)

Magn. Er reutet wirklich an.

Zweiter Auftritt.

Gottfried zu den Vorigen.

Otto. Ha! Gottfried!
Herm. Herzog Gottfried!

Otto. Willkommen Herzog! im Sächsischen Lager: Was bringt denn ihr für Zeitung, daß ihr so unvermuthet bei uns einsprechet?

Gottfr. Seid mir gegrüsset, edle Fürsten! Ich bringe gute Zeitung: Gewis gut, wenn ihr sie gütlich hören wollet.

Otto. Gute Botschaft hört man immer gerne: Laßt uns nieder sizen! —

Gottfr. Vor allem wollte ich, ihr dächtet dran, daß ich Gottfried bin, dessen Sitte nicht ist, irgend jemand zu hintergehen; der auch nicht nöthig hat, um Dankes oder Gnade willen, ein Unterhändler zu werden. Was ich thu, thu ich als teutscher Fürst fürs Vaterland. Ihr möget also sicher glauben, daß mein Gewerbe aufrichtig und ohne Arglist ist.

Herm. Wir wollen euch hören, Herzog! Es ist bekannt, daß ihr ein tapferer ehrliebender Fürst seid.

Gottfr. Die Händel zwischen euch und dem Kaiser waren mir immer leid. Als nun die Sache zur offenen Fehde gediehe, und der Kaiser das Aufgebot ergehen lies, da zog ich zwar auch mit meinem Volk' herzu; aber ich hatte mehr Begierde Frieden zu stiften, als zu fechten. Mir thats wehe, daß ich gegen teutsche Brüder fechten sollte. Wo ist auch ein Reich, das immer so sich selbst zerreisset, wie Teutschland? Immer so das Schwerd gegen sich selbsten kehrt? Sich immer selbst zu zernichten sucht: Ein Christ den andern, und ein Bruder den andern? Das that mir wehe; und

noch manche Fürsten dachten so wie ich. Aber ich fand den Kaiser zu sehr erbittert gegen euch: Er wollte nichts vom Frieden hören. Daß ihr, durch euren jähen Ueberfall auf die Harzburg, ihn und das Reich entehret hättet, das wuste er in seinem Unmuthe allen Fürsten hoch zu Gemüthe zu führen: Und als endlich gar die Nachricht kam, auf was Weise ihr jene Burg zerstöret hättet; da grif jedermann voll Zorn an's Schwerd. Man suchte euch zum Treffen; und die blutige Schlacht geschah. Heinrich siegte; und ich glaubte, er würde nun noch weniger von dem Frieden hören wollen! aber ich fand ihn ganz verändert. Der traurige Anblick des Schlachtfeldes, das Blut seiner Freunde, und all das Elend des verwüsteten Landes hatten sein Herz erschüttert und erweichet. Da forderte ich ihn aufs neue zur Versöhnung, und fand Gehör. Er will euch Frieden geben, und was er unrechtmäsig weggenommen hat zurück stellen; will nicht in eurem Lande allein Hof halten; will die Burgen abbrechen, die euch gefährlich scheinen; will übrigens in alles willigen, was man mit Billigkeit von ihm fordern kann. — Aber kommen sollt ihr, und euch unterwerfen, wie es recht ist, vor eurem Könige. Sehet, das lässet Heinrich euch durch mich entbieten. Und mich dünkt, mit Billigkeit könnt ihr nicht mehr von ihm erwarten.

Mit dem verderblichsten Krieg kann Sachsenland nicht mehr erstreiten, als ihm der Kaiser jezt freiwillig anbietet; und darum rieth' ich, ihr solltet seinen Antrag annehmen, und dem Elende eurer armen Unterthanen ein Ende machen.

Otto. Das wäre also eure Botschaft, Gottfried?

Gottfr. Ja Herzog!

Otto. Ihr habt also kein Gewerbe für mich? — Otten hat man nicht gekränkt: kein Herzogthum ihm genommen; sein Eigenthum und seine Ehre nicht auf die schändlichste Art mishandelt? Sprachet ihr darum so lange, daß ich darüber mich vergessen sollte? Oder ist Otto so gering in Heinrichs Augen, daß man von ihm nicht sprechen mag?

Gottfr. Wenn Heinrich und die Fürsten von jemand in dem Reiche gros und ehrsam denken, so ists von euch. Auch fühlte man zu sehr im leztern Treffen, daß man euch nicht verachten dürfte. Der Kaiser weis gar wohl, was ihr von ihm fordern könnet, und der Gedanke daran macht, daß er auf ein guten Erfolg meiner Botschaft wenig Vertrauen hat. Otto wird sein Herzogthum fordern, sagte er, und wollt' ich auch, so kann ich es ihm doch nicht mehr zurück geben. Welf wird seinen Besiz behaupten, und Rudolf und Berthold sind seine Freunde: Ihr Anhang in dem Reiche ist gros

und stark. Um Menschenblut zu schonen, schlösse ich mit Sachsenland Frieden; aber das Blutbad würde weit erschrecklicher werden, wenn ich Welfen das Herzogthum wieder nehmen wollte — Und dennoch wird es Otto fordern, und so lange er die Zusage nicht bekommt, mit Macht dem Frieden in dem Wege stehen.„ So sprach der Kaiser; und ohne mein Zureden, hätte er die Botschaft wieder zurück gestellet. — Aber ich sagte ihm — denn sehet Herzog! Ich kannte eure Grosmuth; und wuste, daß ihr euer Vaterland liebet — Wenn er siehet, sagte ich, daß sonst alle Hinderniß weggeräumet ist, und daß es nur an ihm liege, zu geben seinem Vaterland die Ruhe; wieder zu schenken dem Teutschland den Frieden; unschuldiges Blut zu schonen; zu erhalten hülflosen Kindern den Vater, und einem guten bald gebährendem Weibe den Gatten; die Thränen des Elendes von tausend Wangen wegzuwischen; Ueberfluß und Freudigkeit, und alle Merkmale des segenvollen Friedens an ihre Stelle zurück zu führen! — Wenn er sieht, daß alles das nur an ihm liegt; — so wird er lieber die Ansprüche auf ein Herzogthum aufgeben, als daß er versagen sollte so vieles Gute seinem Vaterland, und das edle, seelige Gefühl so wohlthätig zu sein, seinem Herzen. Das sagte ich von euch; obgleich Heinrich wenig Glauben in meine

Rede sezte. Und auch jezt — ist gleich eure Stirne finster — reuet es mich noch nicht, daß ich soviel Zutrauen auf die Güte eures Herzens, und auf die Nachgiebigkeit eures Verstandes baute. Denn sehet, Herzog! Was mag es nüzen, wenn auch das Blut des halben Teutschlandes flösse? Der Kaiser kann euch doch am Ende eben so wenig, als jezt, das Herzogthum zurück geben. Also nur aus Rachsucht, nicht für euren Vortheil, würdet ihr entscheiden, daß euer Vaterland vollends noch zu Grunde gerichtet werden soll; und daß manches tausend Unschuldige, die euch nie beleidigt haben, dabei ihr Leben verlieren sollen. Ueberleget selbst, ob so ein Entschluß Ottens würdig wäre? —

Otto. Mehr als allen Vortheil liebt Otto sein Vaterland; aber auch eben so sehr liebt er seine Ehre.

Gottfr. Eure Ehre soll Genugthuung haben. Heinrich will vor dem ganzen Teutschlande kund machen, daß ihr unschuldig waret. Was gebt ihr mir für Antwort zurück?

Otto. Magnus! Was denket ihr?

Magn. Mein Entschluß hängt fest an dem eurigen.

Otto. Und ihr Herrmann?

Herm. Euch triffts am meisten: Ihr müsset das Wort geben.

Otto. Wenn ich nun Frieden wählte?

Herm. Ich wäre es zufrieden.

Otto. Wählt' ich aber lieber Krieg? —

Herm. So wählt Hermann mit, und wenn es gegen die ganze Welt wäre!

Magn. Und auch ich; und jeder redliche Sachse mit uns.

Otto. (steht auf, und mit ihm die andern) Nun Herzog Gottfried! so höret mich: Kein Fürst, kein freier Mann ward je von so vielen Seiten, und so sehr gekränkt, wie ich; — aber ich habe grose Hofnung mich gerächet zu sehen. Der Sachsen Kraft und Muth ist bei weitem nicht so zerschlagen, als vielleicht der Kaiser wähnet, und unbeweglich stehen sie auf meiner Seite; würden mich zum König wählen, wenn ich wollte. Und der Kaiser wird schwach sein gegen uns; denn daß Rudolf, Welf und Bertholb ihn verlassen werden, ist uns schon bekannt. — Doch sehet, Otto wünscht keine Rache: Vielmehr will ich alles vergessen: Herzogthum, Unbilden, Beschädigung; so vergessen, als wenn nichts geschehen wäre! Nur meine Ehre gebe man mir wieder: Und liegts dann an mir, so soll Teutschland Ruhe haben. Aber ihr wisset wohl, Herzog! daß es nicht in meiner Macht stehet, allein mit euch Frieden zu schliesen: Ohne Rath and Einwilligung der übrigen Fürsten von Sachsen kann und will ich nichts thun. Ihr möget

also euer Gewerbe auch vor sie bringen, und ihren Entscheid hören.

Gottfr. Saget mir nur erst sicher, was ich von euch dreien zu hoffen habe.

Otto. Das Wort gebe ich: Wenn sonst niemand gegen den Frieden ist, so will ichs auch nicht sein.

Magn. } Und ich auch nicht.
Herm. }

Dritter Auftritt.

Bernhard. Gnädiger Herr! Alle unsere Fürsten nähern sich dem Gezelte.

Otto. Eben recht! — So könnt ihr euer Gewerbe gleich hier vor sie bringen. —

Die Fürsten tretten herein.

Otto. Ihr kommt zur rechten Stunde, meine Herrn! Hier ist Herzog Gottfried, und hat Botschaft an euch.

Werner Erzbischof. Wir hörten eure Ankunft, Herzog! und kommen etwas neues von euch zu hören.

Gottfr. Meine Neuigkeit ist Friede, den der Kaiser euch anbieten läßt.

Bukko. Friede? — So habt ihr euren Gang umsonst gethan, Herr Herzog! Bei uns ist kein Friede für Heinrich!

Gottfr. Herr Bischof! Ich dächte, ihr solltet erst die Bedingnissen hören. Ein vortheilhafter Friede ist doch immer besser, als verderblicher Krieg.

Bukko. Friede mit den Gottlosen kann nicht vortheilhaft sein; und ist Christen verbotten: Darum verlangen wir keinen Frieden mit Heinrich zu haben!

Gottfr. Herr Bischof! Ich bitte, höret erst, und führt nicht so schnell das Wort für alle, und fallet mir nicht wieder in die Rede: Denn ich mögte nicht gern in Gezänke mit euch verfallen.

Wern. (zu Bukko) Gebt euch doch zufrieden, und laßt uns hören!

Gottfr. Fürsten und Herrn! Ehe noch dieser verderbliche Krieg sich erhob, schicktet ihr Botschaft an den Kaiser, mit verschiedenen Gesuchen, die er euch abschlug. Da griffet ihr zu den Waffen, um mit Gewalt zu erstreiten, was ihr in gutem nicht erhalten konntet. Noch bis hierher waren eure Waffen zu wenig glücklich, als daß ihr euch schmeicheln könntet, etwas erzwungen zu haben. Was der Kaiser jezt thun will, das thut er auf Rath der Fürsten in dem Reiche, und aus Liebe zum Frieden. Er will alle eure alte Forderungen befriedigen, so wie ihr sie vor dem Krieg vortruget: Aber ihr sollt die Waffen niederlegen; sollt kommen, und ihn um Vergebung bitten; und zu ein-

ger Genugthuung für seine Ehre, und zur Bürgschaft eurer friedlichen Gesinnung, sollt ihr eine kurze Zeit, unter ehrbarer, ungefährlicher Aufsicht, bei seinem Hofe harren. — Das ist alles, was er fordert. Mich dünkt, für einen jungen beleidigten König, der kaum erst über seine Feinde siegte, ist die Forderung sehr mäsig; und die Entschädigung, die ihr erhalten sollt, ist sehr wichtig. Ueberleget selbst, ob ihr bei solchen Umständen es vor Gott und der Welt verantworten möget, daß ihr ferner die Waffen führet gegen euren rechtmäsigen König, dem ihr den Eid der Treue so feierlich geschworen habt. Doch! — Es steht euch frei: Wählet Frieden, oder fernern Krieg! Ist es euch lieber Krieg zu führen; euer Glück dem ungewissen Ausschlage der Waffen anzuvertrauen; euer Land, und die armen Einwohner dem Schwerde, den Verheerungen, und allem Elend vollends preis zu geben; Gottes Zorn, und eurer Mitfürsten Unwillen leichtsinniger Weise auf euch zu laden — so wählet Krieg: Gottfried liegt daran nichts. Ist euch aber Billigkeit, Treue, Beruhigung und Wohlstand des Vaterlandes lieber; so wählet Frieden! Beides liegt vor euch: Lasset mich eure Wahl wissen!

Wern. Wer ist uns aber Bürge, daß Heinrich sein Wort halten werde, und daß unter seinen Forderungen kein gefährliches Nez verborgen liege?

Gottfr. Ich und alle Fürsten in unserm Lager bürgen dafür. Ich redete mit ihnen allen. Wenn Heinrich nicht ohne alle List und Gefährde bei seinem Wort bestehet, so verlassen wir ihn, und sind seine Feinde.

Bukko. Heinrichs Sitte ist bekannt: Er wird euch, and uns und alle Fürsten hintergehen. Oft hat er uns versprochen; nie hat er Wort gehalten. Es wäre also nicht weislich, wenn wir seinen Worten noch trauen wollten. Nein! wir haben einmal die Waffen ergriffen: Will er daß wir sie wieder niederlegen sollen, so erfülle er ohne alles Bedingniß unsere Forderungen. Es ist nicht Noth, daß wir mehr seiner Gnade warten. Die Achse ist nun angelegt, Schade wärs, wenn wir sie so leicht zurück nehmen! Der böse Baum wird doch keine gute Frucht mehr tragen: Ausgerottet muß er werden; sonst ist für Sachsenland, und die ganze Christenheit keine Ruhe mehr zu hoffen!

Gottfr. Wer seid denn ihr, der dem Friede allein so gewaltsam entgegen strebet? Seid ihr ein Bischof? — So sollt ihr befolgen das Beispiel von Christus und seinen Aposteln: Sie predigten Sanftmuth und Friede; nicht Zorn, nicht Krieg, nicht mörderische Zwietracht. Ihr sollt den König ehren, so stehet in der Schrift. Das solltet ihr wissen, und solltet andern es verkünden! Drum wär' es schicklicher für euch, ihr

sässet zu Hause ruhig hinter der Bibel, als daß ihr hier erscheinet in Waffen —

Wern. Herzog! die Waffen trägt er für die gerechte Sache! —

Gottfr. So sollte er zum wenigsten nicht Saamen des Misvergnügens ausstreuen unter den Fürsten; daß man streite gegen seinen rechtmäsigen König; Ströme unschuldigen Blutes vergiese, und Menschen zu tausendweis unglücklich mache! Es ist mir leid, Herr Bischof! daß ihr mich reiztet, euch bittere Dinge zu sagen: Aber ich hatte von euch den wenigsten Widerspruch vermuthet; von euch, der ohne des Kaisers Gnade, hier nicht unter Fürsten stünde! — Sehet! hier steht Otto: In ihm strömt Witekinds und der Ottonen Blut —

Otto. Herzog! Laßt es gut sein!

Gottfr. Er hätte mehr Ursach gegen den Frieden zu schreien: Er ist kein Bischof; und hat unschuldiger Weise ein Herzogthum verloren! — Aber er liebt sein Vaterland, und dürstet nicht nach Menschenblut: Er ist es zufrieden, wenn andere Fürsten den Frieden wählen; und will lieber Herzogthum und alles vergessen, als der Ruhe und dem Glücke Teutschlands entgegen streben.

Wern. Ist das war, Herzog?

Otto. Ja, Herr Erzbischof!

Wern. So wähl' ich auch den Frieden.

Friedrich. Und ich auch.

Alle übrigen. Frieden! Frieden!

Gottfr. Glück zu für Sachsenland!

Otto. Aber auf euer Wort, Herzog!

Gottfr. Hier ist meine Hand: Ich bin Gottfried, und bürge für alles, was ich vorgetragen habe.

Otto. Nun so gehet hin, und bringet dem Kaiser unsere Antwort! Wir wollen unserm Heer den Frieden verkündigen, und dann zum Kaiser übergehen.

(sie gehen alle ab; Otto begleitet sie.)

Vierter Auftritt.

Otto kommt zurück, und mit ihm ein Ritter mit geschlossenem Helm.

Ritter. Nur auf einige gütliche Worte! —

Otto. Darf ich fragen, wer ihr seid?

Ritter. (hebt den Helm auf) Hermann von Westwall.

Otto. Warum so unvermuthet? Es ist doch den Meinigen kein Unglück wiederfahren?

Herm. Nein, sie sind wohl und sicher. Ich will euch kurz sagen, warum ich komme. Ich hörte Heinrichs Sieg, und besorgte, es könnte daraus Gefahr

für euch entstehen; da nahm ich schnell tausend Reuter, Männer auf die ich mich verlassen darf, und sezte durch die Weser. Sie stehen nicht ferne von hier: Befehlet, was ich zu eurem besten mit ihnen unternehmen soll!

Otto. Vielen Dank eurer edeln sorgfältigen Freundschaft, die mich in Verwunderung sezet! So eben geht Herzog Gottfried weg, der in des Kaisers Name Frieden mit uns geschlossen hat.

Herm. So ist mirs leid, daß ich mich nicht verdient um euch machen kann: Ich hofte auf einen grossen Gegendienst von eurer Seite.

Otto. Hermann! Euer Vater war mein Freund; und euch sah' ich von eurer ersten Jugend an mit Freude. Hättet ihr auch meinem Weib und Kindern nicht freundschaftlichen Schuz angebotten; und wäret ihr auch jezt nicht gekommen, euch selbst für mich zu wagen; so würde ich euch doch gerne jeden Dienst leisten, der in meinem Vermögen stehet.

Herm. Auf dieses Wort, Herzog! — Ihr habt schon gehöret, daß Welf ein anderes Weib genommen hat?

Otto. Graf! Ich bitte euch, redet nicht von ihm: Bei jedem Gedanken an ihn, wird es finster in meiner Seele; alle Kränkungen die ich trug, werden neu; und mein Herz kocht glühende Rache! —

Herm. Ich wollte, daß ihr ihn verachten und vergessen könntet: Er war eurer Tochter nicht werth. Ich kenne sie von Jugend auf. Als Kinder spielten wir oft zusammen; und schon damals hieng mein Herz an dem lieben Mädchen. Wäret ihr nicht hingezogen in das verhaßte Baierland, so wär' ich als Jüngling von eurer Schwelle nicht gewichen, bis ich sie von euch erbittet hätte. — Aber dort fand Welf die edle Perle; und der Dummkopf, der sie nicht zu schäzen wuste, warf sie weg! (Otto greift sich an die Stirne) — Seid ihrs zufrieden, Herzog! so hebe ich sie freudig auf, und werde glücklich durch sie?

Otto. Herrmann! Euer Antrag ist gar ehrenvoll. Weit besser als Welf, seid ihr eines noch bessern Weibes werth, als je meine Tochter war. Mit Freude willigte ich in euer Begehren; könnt ich glauben, daß Edelinde ihren Kummer in euren Armen vergessen würde, und daß das so sehr gekränkte Weib sich wieder einem Manne anvertrauen wollte.

Herm. (wirft seinen Helm ab, und fällt ihm um den Hals) Sie will! Sie will! Nur euer Wort erwartet sie —

Otto. Nun, so nimm sie hin, und sei glücklich mit ihr! — Aber Hermann! — Mein Fluch und alles Unglück wird dich verfolgen, wenn du das gute, sanfte, fromme Weib muthwillig kränken, und neuen Kummer auf ihre Seele häufen könntest.

Herm. Wenn ich sie nicht immer mehr als mein Leben liebe, und nicht sorgfältiger als mein Aug vor Leid schüze, so verfolge Gottes Fluch mich; und die Thüren des Himmels seien dem Winseln meines Elendes ewig verschlossen! —

Otto. Lass' es gut sein, mein Sohn: Nicht Mistrauen auf dich, sondern die ängstliche Sorge eines schon einmal schmerzlich betrogenen Vaterherzens redete aus mir. Eile jezt, und führe dein Volk zurück, daß der Kaiser deinen Zug nicht erfahre, und schädlichen Argwohn schöpfe gegen dich. Und dann bringe mein Weib, und auch deine Edelinde zurück auf meine Güter: Es ist ziemlicher, als daß sie jezt bei dir harre. Für die Ehre des Weibes das man liebt, und zur Gefährtin seines ganzen Lebens wählt, kann man nicht zu sehr besorgt sein! Bald eile ich zurück in euren Kreis; dann will ich für die Hochzeit sorgen!

Herm. Aber lieber Herzog! Verzögert doch ja mein Glück nicht so lange! —

Otto. Das will ich nicht; denn euer Tag ist auch ein Freudentag für mich. Jezt geh! (umarmt ihn) und grüsse sie alle: Gern spräch ich noch mit euch, wenn ich könnte!

Herm. (nimmt seinen Helm) Lebt wohl, und folgt mir bald! (eilt hinweg)

Otto. Allmählig wird der Himmel wieder heiter über mir. — Bernhard!

Fünfter Auftritt.

Otto, Bernhard.

Bernh. Hier, gnädiger Herr!

Otto. Sorge daß das Zelt aufgehoben werden könne, und rüste dich zum Abzug! Wir gehen wieder in des Kaisers Haft.

Bernh. Wenn ihr hingehet, so geh' ich freilich auch; aber für mich gieng ich nicht mehr in die Falle.

Otto. Für diesesmal hat es nichts zu sagen. — Hast du den Ritter gekannt, der jezt von mir gieng?

Bernh. Nein; er stack ja ganz im Eisen.

Otto. Es war Graf Hermann aus Westwall: Er warb um meine Tochter.

Bernh. (ängstig) Und?

Otto. Da sie selbst ihn will; so gab ich auch mein Wort.

Bernh. Um Gottes willen! — Sie wollte ihn? — Und ihr gabt — ?

Otto. Was fehlt dir? Was jammerst du? Ist er nicht Edelinden werth?

Bernh. (ruhiger) Edelinden werth? — O ja! Er ist ein Fürst ohne Tadel: Ich meinte nur —

Otto. Was meintest du?

Bernh. Wegen Welfen.

Otto. Der Verräther hat ja längst ein anderes Weib!

Bernh. Alle Schande über ihn! Gnädiger Herr! Eure Tochter ist glücklich bei dem Tausche: Welf ist nicht werth, Hermanns Rosse zu bedienen! — Darf ich fragen, gnädiger Herr! wie es mit eurem Herzogthum wird?

Otto. Ich thu Verzicht darauf. Einst lebt' ich glücklich hier im Lande ohne Herzogthum; vielleicht, wenn ichs hingebe, finde ich meine vorige Zufriedenheit wieder, und die ist mehr werth, als ein Herzogthum. Auch für deine Ruhe will ich sorgen. Wir kehren bald von Heinrich zurück; und dann sei das freie Gut von Ritter Bruno dein, und deinen Nachkommen: Es wird euch reichlich nähren. —

Bernh. (faßt Ottens Hand) O gnädiger! —

Otto. Laß nur! — Und sorge jezt für die Abreise; ich muß zum Volk. (ab)

Sechster Auftritt.

Bernhard allein.

Ah! auf so etwas muß man erst verschnauben! — So hoch an den Tag rückte mein Geheimniß noch nie: Fast hätte der Schrecken es vollends heraus getrieben. — Aber auch deine Güte, du edler guter Mann! lokt mich fast, dir zu entdecken, was so sorglich hier verschlossen liegt. — Ach! der Mann, der nach bösem Glücke, mir so willig ein groses reiches Gut schenkt, gebe mir wohl auch, wenn ich bete, eines von seinen abgebrannten Schlössern, daß ichs wieder aufbaute, und einen ehrsamen Rittersiz da errichtete; und dann dürfte er sich wohl nicht schämen, dem treuen Diener, der so manche Gefahr mit ihm theilte, seine — (drückt schnell die Faust vor den Mund) Ah Zunge! verrathe mein Geheimniß nicht! (sieht sich um, ob niemand ihn hört) Ach Gott! Ich bin aber nur ein armer Adeljunge; und er von hoher Geburt; Herzog, und berühmt weit umher! — Und seine Söhne — ihre Brüder — Herzogs Söhne! Die würden Feuer schnauben gegen mich! — O nein! Ich sag's ihm nicht! Darfs ihm nicht sagen! (er räumet die Feldstühle, Trinkgeschirre, u. d. gl. zusammen, und singt unterdessen:)

Einst einem Jungen wohlgemuth
Ward seines Fürsten Tochter gut:
Sie liebten sich, ach welche Plage!
In Angst und Stille viele Tage.
Ach! nicht ein Schein von Hofnung war,
Daß er ihr' könnt genesen gar:
Sie war von Königlichem Blute:
Das macht dem Jungen trüb im Muthe!
Einst kam er Nachts im Mondenschein
Vor ihrer Kammerfensterlein:
O flieh mit mir, du traute Seele!
Sonst ich vor Liebe tod mich quäle.
Sie stieg wohl in dem Mondenschein
Herab aus ihrem Fensterlein:
O sieh! ich bin in deinen Armen:
Entflieh! Gott woll sich mein erbarmen!
Schnell nahm er sie auf's Roß, und rannt
Mit ihr dahin in fernes Land; —

Doch mir — mir schauert immer vor dem Unternehmen: Es siehet einem Bubenstück so ähnlich! — Aber lieber Gott! Sie liebt mich so sehr; und ich kann ohne sie nicht leben! — Wenn ich sie nicht besizen soll, warum kam ich nicht schon längstens um? War ja so oft in Todsgefahr! (geht ab) *).

*) Er entführte wirklich nach einiger Zeit Ottens jüngste Tochter.

Siebender Auftritt.

In des Kaisers Lager.

Heinrich und Eberhard.

Eberh. Ihr Fall gieng mir nahe: Es waren meine Söhne — Aber sie fielen als Männer in dem Dienste eurer Majestät: Rühmlicher konnten sie nicht sterben.

Heinr. Ich bin zu arm, dieses grose Opfer eurer Treue zu vergelten.

Eberh. Euer Zutrauen auf meine Redlichkeit und Treue sei Vergeltung für mich.

Heinr. Ich habe von je her gefunden, daß euer Rath redlich und gut war. Hätte ich ihn immer befolgt, ich wäre in manche Verlegenheit nicht gekommen. Auch jezt wäre ich über Rudolfs und Welfs Weigerung nicht in Sorgen.

Eberh. Es ist wahr: Die Hälfte der Baiern und Schwaben wurden erschlagen; Welf war leicht verwundet, und Rudolf, den seine gute Rüstung zwar vor Wunden schüzte, war doch von den vielen Streichen und Hieben, die auf ihn fielen, so zerschmettert und gelähmet, daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Aber das würde sie gegen die Sachsen noch mehr erbittert haben, wenn sie nicht sonst Ursach hätten, ihrer zu schonen. Rudolf, gnädigster Herr! ist ein gefährli-

cher Mann, der über stolzen Anschlägen brütet: Weit gefährlicher, als euch der zwar gewaltige, aber doch ehrliche Otto war! Ich glaube sicher, Rudolf wäre nicht einmal bei dem ersten Zug gegen die Sachsen gewesen, wenn er nicht besorgt hätte, sie mögten zu starke Oberhand gewinnen, und dann den Herzog Otto zum König aufstellen; welches ihm freilich sehr zuwieder gewesen wäre. — Euer Majestät erinnere sich nur an die Vorfälle vergangener Zeit, und ihr werdet finden, daß meine Vermuthung wahr ist.

Heinr. Es ist traurig, daß sie so wahr ist! Aber seht! Rudolf, Welf und Berthold haben gutes von mir empfangen: Ich gab allen dreien ihre Herzogthümer. Doch das ist das unglückliche Geschick meines Lebens, daß immer diejenigen zuerst untreu an mir werden, welchen ich das meiste Gute gethan habe! Als ich die Herzogthümer von meinem Hause weggab; als ich fast alle meine Güter verschenkte, und mich selbst arm machte, da dacht ich mir Freunde zu kaufen: Aber ich bin betrogen! Die Zahl meiner Feinde ist grösser und mächtiger geworden, als die Zahl meiner Freunde; und ich müste vor dem Augenblicke zittern, wo sie zu meinem Verderben zusammen tretten. — Und vielleicht, Eberhard! vielleicht ist die Zeit nahe: Rom, das so leicht sich der Geister bemächtigen kann, fängt ernstlich an, mir Krieg zu drohen.

Eberh. Schon damals, als ich in eurem Dienst zu Rom weilte, sah ich manchen kühnen Entwurf aus dem dunkeln seiner Entwicklung entgegen arbeiten; und ich konnte nichts anders vermuthen, als daß einst grose Unruhe daraus entstehen würde.

Heinr. Und diese Unruhe kann die Losung werden zum Aufstande aller meiner Feinde. Aber ich werde mich fest entgegen stellen! Ich will, und kann die Rechte des Kaiserthums nicht vergeben, daß einst meine Nachfolger noch fluchen meinen Gebeinen in dem Grabe.

Eberh. Wenn wir nur erst einmal Frieden in dem Reiche hätten! —

Heinr. Ich wünschte es noch nie so ernstlich, als jezt; aber kaum getraue ich's zu hoffen. — Seht doch, wer bei dem Gezelt anreitet! —

Eberh. Herzog Gottfried.

Achter Auftritt.

Gottfried, die Vorigen.

Heinr. Nun Herzog! Seid ihr wieder da? — Was habt ihr ausgerichtet?

Gottfr. Gnädigster Herr! Alles, was ich wünschte: Wenn ihr bei eurem Versprechen haltet, so ist fester Friede.

Heinr. Ist das richtig Gottfried? — Wie ists denn mit Otten?

Gottfr. Ganz Sachsenland hängt fest an ihm; und daß Rudolf, Welf und Berthold euch verlassen haben, weis er: Doch aus Liebe zum Vaterland, will er sein Herzogthum nicht zurück begehren.

Heinr. Daß ich doch den Mann so sehr miskannte!

Gottfr. Euer Majestät muß sich bereit halten, die Sächsische Fürsten zu empfangen. Ich fand für gut so lange in ihrem Lager zu verweilen, bis sie zugleich mit mir hierher aufbrachen; in wenigen Augenblicken werden sie alle hier seyn: Werner, Bukko, Otto, Magnus, Hermann; die Grafen Sizo, Adelbert, Bera, und alle übrigen des Sächsischen Heeres.

Heinr. Unsere Fürsten sollten ihnen entgegen ziehen! —

Gottfr. Schon haben die meisten sich um sie versammelt. — Hört ihr das Freudengetümmel! Es ist eine unbeschreibliche Freude in beiden Heeren, und ganz Sachsenland dränget sich hinter dem Zug der Fürsten her.

Heinr. Unser Volk sollte zur Vorsorge unter den Waffen stehen!

Gottfr. So geschiehet es; ob gleich keine Gefährde zu besorgen ist. Lasset die Seiten des Zeltes auf-

ziehen, gnädigster Herr! daß hier mehr Raum werde — (man hört wieder Freudengeschrei, viele tausend Stimmen rufen zugleich) Der Kaiser lebe!

Heinr. Lieber Herzog! welchen Dank bin ich euch nicht schuldig? — O wie weit seliger ist es, ein Volk froh zu machen, als es ins Elend stürzen!

Eberh. (ergreift Gottfrieds Hand) O Herzog! Ihr habt etwas sehr gutes gestiftet! — (ruft hinaus) Knaben! Ziehet alle Seiten des Zeltes auf! Und die Leibwache ziehe einen Kreis vor dem Zelt, daß die Fürsten Raum behalten! —

Neunter Auftritt.

Das Zelt wird aufgezogen: Alle Fürsten des Sächsischen und Kaiserlichen Heeres nähern sich demselben. Groses Gedränge von Kriegsvolk und Landleuten. Die Fürsten beugen sich vor dem Kaiser; einige reden, man versteht sie aber nicht vor dem Getümmel des Volkes.

Gottfr. (winkt mit der Hand) Stille!

(Es wird stiller; Werner und Bukko nähern sich dem Kaiser, und fallen ihm zu Füssen.)

Werner. Allergnädigster Herr! (grose Stille in dem Volk) Wir waren bisher eure Feinde, weil die Noth uns dazu zwang; da aber euer Majestät Gnade unse-

rer Noth abhelfen will, so kommen wir hierher, uns vor euren Füssen zu unterwerfen, und wegen des Vergangenen um Vergebung zu bitten.

Heinr. Stehet auf, sehr ehrwürdige Herren! Unsere Fürsten und Getreuen unseres Reiches! Es that uns freilich wehe, daß auch die Gesalbten des Herrn, die Boten des Friedens, sich gegen uns empörten, und mit dem Schwerd auf uns los schlugen: Aber alles Vergangene sei vergessen! Und wenn ihr nun sehet, daß wir euren Beschwerden sogleich willig und treulich abhelfen, so hoffen wir dagegen, daß auch ihr in Zukunft Gott, uns, und dem Reiche getreu bleiben wollet! —

Otto. (nähert sich) Hier ist auch Otto: Er kommt nicht zu bitten um sein Herzogthum; sondern nur um Friede und Versöhnung mit euer Majestät. (er will auf die Knie nieder fallen, aber der Kaiser hält ihn auf, und nimmt ihn bei der Hand.)

Heinr. Laßt es gut sein, Herzog! Wir hätten Ursach euch um Vergebung zu bitten. (Getöse des Wohlgefallens unter dem Volk: Heinrich winkt und es wird wieder stille) Wir haben euch euer Herzogthum genommen; aber wir waren durch einige Räthe mistrauisch gemacht; waren durch falsche Anklage betrogen; waren von unserer Hize hingerissen — zu spät haben wir erkannt unsern Irthum, und eure Unschuld! Hier im Angesicht der Welt bekennen wir, daß wir euch zu viel thaten —

Otto. Es ist genug, gnädigster Herr!

Heinr. Ihr seid edel und rechtschaffen! Gott selbst hat eure Unschuld genug offenbar gemacht an euren Feinden. Gerne wollten wir euch gleich jezt ersezen euren Schaden, wenn es in unserm Vermögen stünde: Aber wir haben kein Herzogthum mehr zu vergeben! — Darum, edler Herzog! begnüget euch einsweilen mit dem, was wir geben können: Seid in Zukunft unser geheimer Rath und Führer; und besizet die ganze Freundschaft, und das Zutrauen meiner Seele! (er umarmt ihn)

Otto. Für das nehme ich kein Herzogthum!

(Groses Freudengetümmel in dem Volke.)

Ihre Versöhnung war nun zu Stande gebracht: Schade! daß sie nicht länger währte. Heinrich hielt die Friedensbedingnissen nicht; und in seinem Gemüthe erwachte bald wieder der alte Groll, und jener Lieblingsgedanke: Die Sachsen aufzureiben, oder doch wenigstens zu züchtigen. Otto redete ihm ein; rieth ihm, gelind zu verfahren: Aber er fand kein Gehör. Heinrich gab ihm sogar den Befehl, gegen seine Landsleute zu Felde zu ziehen: Das war Otten zu hart. Und da

er endlich sah, daß sein Rath immer weniger galt, al
der Rath etlicher junger Waghälse — (Bruno sagt gar
man habe ihm nach dem Leben getrachtet) — so ve
lies er Heinrichs Seite wieder. Gewiß eine schlimm
Begebenheit für den Kaiser! Ohne sie wären vielleic
alle jene traurigen Zufälle nicht gefolget, um dere
willen man den unglücklichen Heinrich heute so seh
bedauert.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

G., T.

Herzog Otto und Heinrich der Vierte

Mannheim 1787

P.o.germ. 1038 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115953-9
VD18 13556282